

Westdeutscher Verlag AG, Post 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Westfälische Zeitung-Verlag, Post 10 02 38, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
10 15 84 / Verteilungsstelle
Hamburg (040) 247-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Zeitungsbesitzern

Belgien 36,00 Bfr., Dänemark 6,00 Dkr., Frankreich 6,50 F., Griechenland 165 Dr.
Großbritannien 55 p., Italien 1500 Lit., Jugoslawien 275,00 Din., Luxemburg 28,00 Franc.
Niederlande 2,90 fl., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 12,65 S., Portugal 115 Esc.
Schweiz 6,50 Sfr., Schweden 1,80 Skr., Spanien 125 Ptas., Tschechoslowakei 150,00 Ptas.

TAGESSCHAU

POLITIK

Nordelbien: Ohne eine Vertiefung der tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten ging die Synode der Norddeutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche zu Ende. Die von der Kirchenspitze eingebrachten Thesen zum Thema „Was gilt in der Kirche“ wurden mit nur einer Gegenstimme verabschiedet. (S. 8)

Medien: Bei den Verhandlungen um einen Staatsvertrag zur Neuordnung des Rundfunkwesens haben der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Vogel (CDU), Hamburgs Bürgermeister von Dohnanyi (SPD) und Bundespostminister Schwarz-Schilling einen Vorschlag erarbeitet, der die Nutzung des deutsch-französischen Satelliten TV-SAT für neue Programme auch ohne Staatsvertrag ermöglichen soll.

Wiederwahl: Ohne Gegenstimmen ist Günther Jansen als Vorsitzender der schleswig-holsteinischen SPD auf dem Landesparteitag bestätigt worden. (S. 4)

Kanzlerkandidat: Der Fraktionsvorsitzende der SPD im Bundestag, Hans-Jochen Vogel, hat sich für die Benennung des Kanzlerkandidaten seiner Partei zur Jahreswende 1985/86 eingesetzt.

ZITAT DES TAGES



Der kleine Partner, auf den wir in bestimmten Wahlzeiten so viel Rücksicht genommen haben, muß jetzt auch ein Stück mehr Disziplin zeigen.

Lothar Spöth (CDU), Ministerpräsident von Baden-Württemberg, in einem Interview der „Welt am Sonntag“ über die FDP
Foto: JUPP DARÇHINGER

WIRTSCHAFT

US-Konjunktur: Zweifel werden an amerikanischen Beschäftigungswunden laut. Die Arbeitslosenrate war auch im Juni bei 7,3 Prozent eingetroffen: Sie hat sich damit seit fünf Monaten nicht verändert. Auch in der Reagan-Administration macht sich Besorgnis breit, zumal da das verarbeitende Gewerbe seit Januar 220 000 Arbeitsplätze verloren hat. (S. 9)

Opec: Der venezolanische Ölmন্ত্রী Grisanti hat vor einem Auseinanderbrechen der Organisation Erdölexportierender Länder gewarnt. Wenn die Opec nicht mehr wirksam funktionieren, werde es Anarchie auf dem Ölmarkt geben, sagte er in Wien. (S. 9)

KULTUR

Oper: Die von Friedrich Cerba komponierte Oper „Lulu“, die Alban Berg nur als Fragment hinterlassen hatte, wurde in München zum großen Erfolg. Als Glücksgriff erwies sich in der Inszenierung von Jean-Pierre Ponnelle vor allem die Besetzung der Lulu mit der Amerikanerin Catherine Malfitano. (S. 15)

SPORT

Formel 1: Der Brasilianer Nelson Piquet (Brabham-BMW) gewann in Le Castellet den Großen Preis von Frankreich, den siebten WM-Lauf. In der Gesamtwertung führt weiterhin der Italiener Alboreto (Ferrari). (S. 14)

AUS ALLER WELT

Insektenplage: In den westlichen Bundesstaaten Idaho, Wyoming, Utah, Colorado, Oregon und Arizona erlebt die Bevölkerung derzeit die schlimmste Heuschreckeplage der USA seit 50 Jahren. Als Folge eines extrem trockenen Frühjahrs haben sich die Insekten in diesem Jahr rapide vermehrt und schwere Schäden angerichtet. (S. 16)

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

- Meinungen: Das Saar-Theater - Leitartikel von Joachim Neander S. 2
- Friedrich Zimmermann: Grüner Europäer und ein konservativer Bayer - Von Manfred Schell S. 3
- Landesbericht Bremen: Das Rennen um die Nachfolge von Koschnick ist völlig offen S. 4
- Emundreue Genschler: Bonn will sich in Asien stärker engagieren - Neu-Delhi letzte Station S. 5
- Forum: Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 6
- Frauenärzte besorgt: Vier Abbrüche hintereinander sind keine Seltenheit S. 8
- Reiten: Deutsche Meisterschaften - Stothack kann Erbe seines Chefs übernehmen S. 13
- Fernseher: TV-Unterhaltung: Die ARD ist auf dem besten Wege, das ZDF einzuholen S. 14
- Pankraz: Ernst Bloch und der pädagogische Eros - Zum 100. Geburtstag des Philosophen S. 15
- Kiel: „Schleswig-Holstein Musik Festival“ erfolgreich aus der Taufe gehoben S. 16

Demonstration in der CSSR für den Papst aus Polen

Bei den Feierlichkeiten in Velehrad wurde Prager Minister ausgepöfeln

Unter den argwöhnischen Blicken eines Riesenaufgebots Geheimpolizei haben sich gestern in Velehrad (Mähren) mehr als 150 000 Katholiken zum Papst und zu den Werten eines christlichen Europa begeben. Die Feierlichkeiten zum 1100. Todestag der „Slawenapostel“ Kyrill und Method als ausschließlich „innerstaatliche Angelegenheit“ zu behandeln. Kirchenmännern wie dem Wiener Erzbischof Kardinal Franz König und dem Primas von England, Basil Hume, wurde die Reise durch Visumverweigerung unmöglich gemacht. Prag nahm es in Kauf, daß der österreichische Außenminister Leopold Graf der CSSR die Verletzung gutnachbarlicher Beziehungen vorwarf.

Das Regime hatte ihm die Einreise verweigert, aber Johannes Paul II. war für die Pilger auch so allgegenwärtig. Schon vor der Messe mit Kardinal Staatssekretär Agostino Casaroli rief die Menge in Sprechchören: „Wir wollen den Papst“, „es lebe Johannes Paul II.“

Strauß fordert klare Konturen

Sorge um Wahlchancen der Union / Gegen den „Muff der Doppeldeutigkeit“

PETER SCHMALZ, Nürnberg
Als ein treuer, wenn auch kritischer Koalitionspartner präsentierte sich die CSU auf ihrem „Kleinen Parteitag“ in Nürnberg. Mit der Betonung, er habe „nie mit dem Gedanken gespielt, die Koalition zu verlassen“, beendete Ministerpräsident Strauß alle Spekulationen um einen möglichen Rückzug der CSU-Minister aus der Bonner Regierung. Strauß forderte zugleich aber die CDU und den Kanzler, auf der Regierungspolitik klare Konturen zu geben.

„Skandal-Physikum“ wird korrigiert

Unabhängige Kommission urteilt: Rund zehn Prozent der Fragen waren ungeeignet

DIETER THIERRACH, Bonn
Die Ergebnisse der jüngsten ärztlichen Vorprüfung: Früher Physikum genannt, an der sich am 14. und 15. März insgesamt 5875 Medizinstudenten beteiligt hatten, sollen nun doch nachträglich korrigiert werden. Auf diese Vereinbarung verständigten sich die Ministerpräsidenten der Bundesländer während einer „Informellen Unterredung“.

Schon in den Vorjahren gaben die Kandidaten an, dem psychischen Streß nicht gewachsen zu sein. Hauptgrund: Für jede der 320 Fragen stehen ganze 90 Sekunden zur Beantwortung zur Verfügung. Als man „alte Hasen“, langjährig praktizierende Mediziner, die Probe aufs Exempel machen ließ, war das Ergebnis bezeichnend: Um 160 Fragen nur durchzulesen und den Inhalt in sich aufzunehmen, benötigten sie allein zwei Stunden. Wie sie die Fragen beantworteten, wurde danach erst gar nicht bekanntgegeben.

„Skandalphysikum“

DER KOMMENTAR

DIETER THIERRACH
A ufatmen kann ein Großteil jener Medizinstudenten, die bereits als Versager abgestempelt waren. In einer Art Gnadenakt erhalten zahlreiche Durchfaller des „Skandalphysikums“ vom März per Punktevergütung die Möglichkeit, die Examenbürde mit Verspätung zu nehmen, um ihr Studium fortzusetzen. Nach langem Hick-Hack haben die Verantwortlichen jetzt Konsequenzen aus dem Prüfungsdesaster gezogen.

Es ist wirklich schon so einfach geworden, einen Aufstand zu planen, lauthals auf die Straße zu gehen und einen Sturm der Entrüstung zu entfachen, um so erfolgreich gegen schlechte Klausuren zu lamentieren? War es - auf der anderen Seite - ein sich „Breitschlagen lassen“, ein Nachgeben mit verhaltener Kompromißbereitschaft oder letztlich die tiefer Einsicht, daß die Qualifikation unserer angehenden Mediziner nicht durch abenteuerliche Rautespielchen auf vorgefertigten Antwortbögen, sondern nur durch Vermittlung von Verständniswissen erreicht werden kann?

Eine Katastrophe ist nicht das Massenscheitern im Physikum, eine Katastrophe dagegen ist, daß man aus Fehlern, die einige Jahre zuvor begangen wurden, nichts gelernt hat. Die konfusen Probanden schlitterten zum zweiten Mal in dieselbe Misere. Der simple Taschenspielertrick, eine vermeintlich kleine Panne im Prüfungssystem als „Ausrutscher“ oder „Ausreißer“ nachträglich zu reparieren, verharmlost die prekäre Situation.

Lehrstellenmarkt zeigt „günstige“ Entwicklung

Scargills spaltet sich

DW, Bonn
Die Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt ist von führenden Arbeitgeberverbänden und Politikern als „wesentlich günstiger“ als 1984 bezeichnet worden. Wie der parlamentarische Staatssekretär für Ausbildungsministerium, Anton Pfeifer (CDU), der Deutschen Presseagentur sagte, hätten die gemeldeten Ausbildungsstellen und die in Handel und Industrie abgeschlossenen Lehrverträge im Juni um drei bis vier Prozent höher als im gleichen Zeitraum 1984 gelegen. „Wir sind aber noch nicht über den Berg“, sagte Pfeifer, der ebenso wie Arbeitgeberpräsident Otto Esser auf die Notwendigkeit größerer Flexibilität bei den Ausbildungswünschen und auf mehr Mobilität bei der Suche nach einer Lehrstelle verwies.

Herzlich willkommen auf dem Sonnenplateau des Berchtesgadener Landes im Berg- u. Sporthotel Neubichler Alm

Das stivvoll-elegante Haus, in einem 24 Hektar großen, parkähnlichen Höhenplateau oberhalb Bad Reichenhalls gelegen, präsentiert sich als idealer Rahmen für erlebnisreiche und erholsame Feriengasteprogramme - Sport, Fitneß und Geselligkeit. Alles unter einem Dach und in unvergleichlich schöner Aussichtslage auf die Festspielstadt Salzburg und die herrliche Bergwelt vom Dachstein bis zum Watzmann.

Komfortabelste Zimmer in alpenländischer Atmosphäre, einfach zum Wohlfühlen! Hallenbad, Sauna mit Solumarium, Fitneßraum, Kegeln und Tennisplätze setzen Ihrer Unternehmungslust keine Grenzen. 7 Tage Halbpension (reichhaltiges Biofrühstück und Abendessen) ab DM 420,-. Übriges: Die Neubichler Alm eignet sich hervorragend für Tagungen und Sonderveranstaltungen jeglicher Art. Ob Konferenzen (Tagungsräume mit modernem technischem Gerät), Feiern, Ausstellungen oder Sportwettkämpfe. Wir bieten Ihnen Qualität und Service.

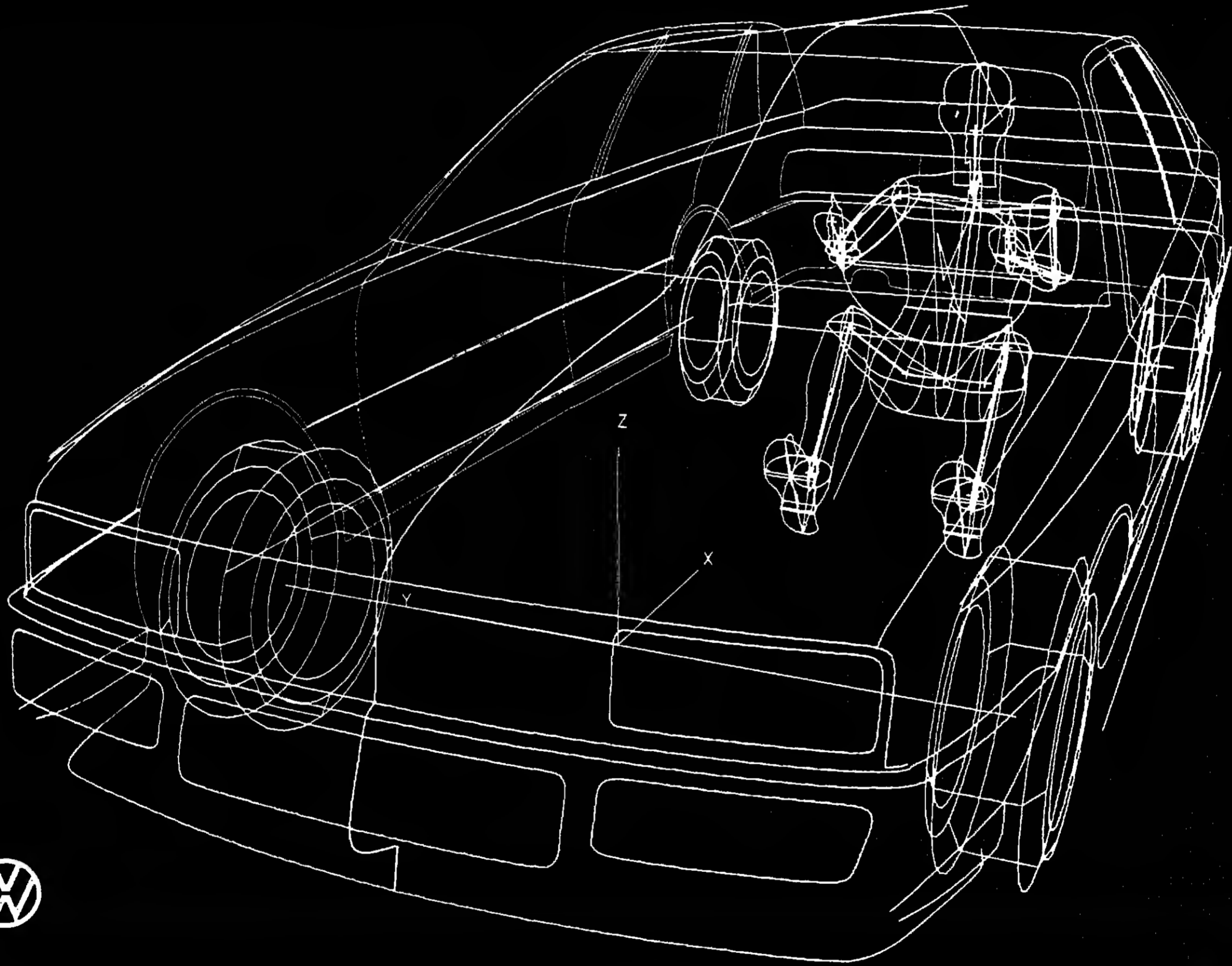
Reservierung, Hausprospekt, Information: Berg- u. Sporthotel Neubichler Alm, Kleinbühl 87, 8235 Piding bei Bad Reichenhall (Tel. 0 86 56 / 8 74).

Das Jahr 2000 gewinnt Gestalt.

Die deutsche Automobilindustrie stellt sich – im Inland wie auf den Auslandsmärkten – mit Erfolg dem harten internationalen Wettbewerb. Sie hat zur Lösung der anstehenden Probleme ihren Beitrag geleistet. Investitionen von jährlich annähernd 10 Mrd. DM sowie glänzende Exportergebnisse sind dafür herausragende Beispiele. Die Automobilindustrie ist in ihrer Gesamtheit unverändert eine wettbewerbsfähige Schlüsselbranche und mit zuletzt festgestellten 134 Mrd. DM Umsatz größter Industriezweig der deutschen Wirtschaft. Um die Zukunft zu meistern, brauchen wir neben unseren eigenen Anstrengungen adäquate Rahmenbedingungen. Insbesondere sind wir auf eine marktwirtschaftliche Erneuerung im Sinne von mehr Flexibilität im Wirtschaftsleben und eine Erweiterung des unternehmerischen Handlungsspielraums angewiesen. Von ebenso großer Bedeutung ist es, daß allenthalben Forschung und Entwicklung verstärkt werden. Nur durch sie können wir in den harten Wett-

bewerbsituationen der Märkte Vorsprung in der Technologie erkämpfen und behaupten.

Im Volkswagen-Konzern stehen Forschung und Entwicklung im Dienste einer technischen Philosophie, die immer wieder in allen Fahrzeugklassen durch bessere Technik und Qualität, durch mehr Umweltverträglichkeit, Wirtschaftlichkeit, Leistung und Komfort den Fortschritt im Automobilbau vorantreiben und dem Verbraucher damit bessere Produkte bieten will. Für diese Zielsetzung haben wir im Jahr 1984 rd. 1,4 Mrd. DM aufgewendet, d. h. mehr als 3,5 Prozent des Umsatzes. Ihren Ausgangspunkt nehmen technische Neuerungen in der Forschung. Dutzende von Innovationen sind auf diese Weise im Volkswagen-Konzern für den Automobilbau erdacht worden. Das ist der Weg, auf dem wir sicher und mit Zuversicht dem Jahr 2000 entgegen gehen.



Bilanz
(Stand 31. Dezember)

Aktiva	Mio. DM	
	1984	1983
Anlagevermögen		
Sachanlagen	11.515	11.801
Finanzanlagen	425	345
Ausgleichsposten aus der Erstkonsolidierung	119	119
Umlaufvermögen		
Vorräte und geleistete Anzahlungen	6.654	5.878
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	2.319	1.734
Flüssige Mittel	6.820	4.323
Eigene Aktien	21	21
Übrige Vermögensgegenstände	4.849	4.282
Rechnungsabgrenzungsposten	271	317
Konzernbilanzverlust	-	59
Gesamtvermögen	32.993	28.859

Jahresabschluß des Volkswagen-Konzerns in zusammengefaßter Form

Passiva	Mio. DM	
	1984	1983
Grundkapital der Volkswagenwerk AG	1.200	1.200
Konzernrücklagen	5.017	5.055
Ausgleichsposten für Anteile in Fremdbesitz	323	284
Sonderposten mit Rücklageanteil	325	427
Pauschalwertberichtigung zu Forderungen	51	45
Rückstellungen		
Pensionsrückstellungen	4.739	4.235
Andere Rückstellungen	7.240	5.400
Verbindlichkeiten mit einer Laufzeit von mindestens vier Jahren	2.387	2.011
Andere Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen gegenüber Kreditinstituten	3.094	2.881
Übrige	5.352	4.840
Rechnungsabgrenzungsposten	2.942	2.501
Konzernbilanzgewinn	199	180
Gesamtkapital	124	-
Gesamtkapital	32.993	28.859

Gewinn- und Verlustrechnung	Mio. DM	
	1984	1983
Januar-Dezember		
Umsatzerlöse	45.671	40.089
Bestandsveränderung	630	76
Anders aktivierte Eigenleistungen	471	515
Gesamtleistung	46.772	40.680
Materialaufwand	23.824	20.852
Personalaufwand	13.227	12.371
Abschreibungen auf das Anlagevermögen	4.021	3.689
Steuern vom Einkommen, vom Ertrag und vom Vermögen	1.286	494
Sonstige Steuern	102	86
Mehraufwand aus den übrigen Aufwands- und Ertragsposten	4.104	3.403
Jahresüberschuß/-fehlbetrag	228	-215

Die ungekürzten Fassungen der Jahresabschlüsse des Volkswagen-Konzerns und der Volkswagenwerk AG zum 31. Dezember 1984 sind mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk der TREUHAND Aktiengesellschaft Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft, Hannover, versehen und werden im Bundesanzeiger Nr. 123 vom 9. Juli 1985 veröffentlicht.

Wolfsburg, im Juli 1985

DER VORSTAND

Streit in Nordelbien vorerst beigelegt

Kein ethischer Vorrang für Kriegsdienstverweigerung

MICHAEL JACH, Rendsburg

Mit ihrem „uneingeschränkten Ja“ zur Beschlussvorlage der Kirchenleitung...

und Bekenntnis konzentriert werden. Bischof Stoll hatte schon zu Beginn...

Die Bekennende Gemeinschaft und jene elf bekannten evangelischen Persönlichkeiten...

Innerkirchlicher Frieden

Ziel eines von Bischof Krusche als Ziel gesetzte „versöhnte Verschiedenheit“...

Im Verlauf der Synodenberatung über die Vorlage brachten die Vertreter der innerkirchlichen „Friedensgruppen“...

Bekenntnis zum Staat

Die Synode bekannte sich zum freiheitlich-demokratischen und sozialen Staat des Grundgesetzes...

Unter diesen Maßgaben sollen die Kräfte der nordelbischen Kirche nicht weiterhin in Streitigkeiten verwickelt werden...

„DDR“-Jugend sucht sich eigene Vorbilder

AP/DW, Berlin

Mit „revolutionären Vorbildern“ hat die Jugend in der „DDR“ zum Leidwesen des kommunistischen Jugendverbandes...

Untersuchungen hatten ergeben, daß die über 14jährigen in der „DDR“ in der Regel Personen „aus der unmittelbaren Lebensumwelt“...

„DDR“-Wissenschaftler versuchen diese Veränderung mit einem „höheren Realitätsgrad der Lebenszielsetzung der Gegenwartsjugend“ zu erklären...

Die Abkehr der Jugendlichen von ideologischen Leitbildern und eine zunehmende Gleichgültigkeit hatte die FDJ-Führung...

Für viele Jugendliche ist die Mitgliedschaft in der FDJ ein notwendiges Übel für Studium und Karriere.

Auch in Italien Unmut über Kontakte deutscher Sozialdemokraten zur KPI

WELT-Gespräch mit Dregger / Lob für den sozialistischen Regierungschefs Craxi

GÜNTHER BADING, Bonn

In den Unionsparteien wächst die Besorgnis über die enge Zusammenarbeit der deutschen Sozialdemokraten mit der Kommunistischen Partei Italiens...

Zur Kooperation deutscher Sozialdemokraten mit italienischen Kommunisten erinnerte Dregger daran, daß diese Kontakte schon in der Zeit vor der Kanzlerschaft des SPD-Vorsitzenden Brandt aufgenommen worden seien...

de sich ganz wesentlich von den deutschen Sozialisten durch ihre klare Politik der Westbindung...

In der innenpolitischen Auseinandersetzung Italiens machten die Kommunisten eifrig Gebrauch von der Gemeinsamkeit mit der SPD...

Agcas Hintermann kam nach Istanbul

dpa, Istanbul

Der Türke Bekir Celik, der in das Papiertentat vom Mai 1981 verwickelt sein soll, ist überraschend aus Sofia in die Türkei zurückgekehrt...

Celik, der 1980 aus der Türkei floh und seit 1982 in Bulgarien unter Hausarrest stand, wurde in Istanbul sofort von Sicherheitsbeamten zum Verhör abgeführt...

Den Unionsparteien wächst die Besorgnis über die enge Zusammenarbeit der deutschen Sozialdemokraten mit der Kommunistischen Partei Italiens...

Anlaß für die Rom-Reise des Fraktionschefs war eine Privataudienz bei Papst Johannes Paul II., in der nach Dreggers Angaben über die „Lage Europas in Ost und West“ gesprochen wurde...

Dregger fand nach seinen Gesprächen mit dem Vorsitzenden der Democrazia Cristiana (DC) Piccoli, dem christdemokratischen Außenminister Andreotti und dem Parteichef der Republikaner, Verteidigungsminister Spadolini, geradezu bewundernde Worte für die Leistungen der italienischen Regierung...

Papst-Kommission kritisiert SDI

DW, Rom

Eine vom Papst eingesetzte Kommission von Wissenschaftlern aus Ost und West soll schon Ende Januar zu dem Ergebnis gekommen sein, daß die von den USA geplante Raketenabwehr im Weltraum keinen 100prozentigen Schutz bietet...

Zu diesen Berichten der italienischen Presse erklärte nun Vatikan-Sprecher Nicolini jedoch, die Experten der Päpstlichen Akademie unter ihnen Pentagon-Berater Eugenio Fulini und der UdSSR-Forscher Roald Sedgewick hätten ihren Schlußbericht noch nicht fertiggestellt.

Briefmarke erregt Unmut in Warschau

fac, Bonn

Kopfschütteln hat in Bonn der Protest des polnischen Postministeriums gegen die Pläne der Bundespost heraufgerufen...

Die Briefmarke ist seit Oktober vergangenen Jahres angekündigt. Ganz bewußt hat man in Bonn, um erwarteten Unmut in Warschau auszuschließen, darauf verzichtet, 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges an die Tatsache der Vertreibung aus dem Osten zu erinnern...

Bisher war lediglich bekannt, daß die Volksrepublik Polen dem Auswärtigen Amt in Bonn ein Schreiben übergeben ließ, in dem die Erwartung geäußert wurde, die Bundespost werde auf die Herausgabe der Marke verzichten...

Advertisement for Adele Ernst, dated 1.12.1903 - 1.7.1985. Text: Ein erfülltes Leben hat sich in Frieden vollendet. Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Advertisement for MACEF Herbst 1985. Text: In MAILAND, ITALIEN, vom 6. bis 9. September 1985. MACEF Herbst 1985 (auf dem Gelände der Internationalen Mailänder Messe).

Advertisement for Hongkong VR China. Text: Hongkong VR China. Hamburger Exporthaus mit Niederlassung in Hongkong und Verbindungen zur VR China...

Advertisement for Detektiv- u. Ermittlungsbüro S. Durst. Text: Detektiv- u. Ermittlungsbüro S. Durst. Einsatz im In- und Ausland. Zentralruf: 02 02 / 47 46 74 - 02 12 / 5 52 27.

Advertisement for DIE WELT. Text: DIE WELT. UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND. Herausgeber: Axel Springer, Matthias Waldorf.

Advertisement for IMR Immobilien Management GmbH. Text: Langfristige interessante Partnerschaft geboten. Wir, ein mittelgroßes Unternehmen am Venture Capital Markt (kein Vermittler), bieten eine Beteiligung an unserem Unternehmen von Minimum US-Dollar 2 Millionen...

Advertisement for Auslieferungslager und Werkvermittlung. Text: Auslieferungslager und Werkvermittlung. Wir übernehmen noch Auslieferungslager und Werkvermittlung z. Auslastung vorhandener Kapazitäten...

Advertisement for BADENWERK. Text: BADENWERK. Aktiengesellschaft. Karlsruhe. Wertpapier-Kenn-Nr.: 515 060. Dividendenbekanntmachung.

Etappen-Sieg

StB. Niedersachsens Wirtschaftsministerin Birgit Breuel ist es gelungen, die Mehrheit der Bundesländer auf ihren Gesetzentwurf zum Ausbau der Vermögensbildung einzuschwören. Sie hat mit dem Beschluß des Bundesrates nicht nur den Eigentümpolitikern im Bundestag die Schau gestohlen, vor allem bringt sie die Regierung in Zugzwang. Denn die Bonner Ministerien, trotz langer Vorbereitungszeit über Positionspapiere nicht hinausgekommen, müssen sich nun innerhalb von drei Monaten zu einer Stellungnahme zusammenschließen.

Der Bundesrats-Vorschlag setzt Markierungen: Spezielle Investitionsfonds sollen die Möglichkeit bekommen, bis zu 40 Prozent ihres Vermögens in stillen Beteiligungen an Unternehmen zu investieren. Für die Arbeitnehmer bedeutete dies eine interessante Erweiterung des Anlagekatalogs im 838-Mark-Gesetz für die Unternehmen erschließt sich eine neue Eigenkapital-Quelle. Die von der mittelständischen Wirtschaft gezahlten Vermögenswirksamen Leistungen könnten von den Arbeitnehmern endlich auch dort wieder angelegt werden. Eine von 23 auf 30 Prozent erhöhte Arbeitnehmer-Sparquote für echte Beteiligungstitel sollte jedenfalls ein ausreichender Anreiz sein. Gewiß wäre ein solches Gesetz

ein großer Schritt nach vorn. Aber so weit ist es noch lange nicht. Den Gewerkschaften paßt die ganze Richtung nicht und auch im Arbeitgeberlager hält sich die Begeisterung in Grenzen. Frau Breuel und ihre Mitstreiter müssen deshalb noch viel Überzeugungsarbeit leisten, wenn es nicht bei einem Etappensieg bleiben soll.

Information

HH - Der Bundesrat hat am Freitag „die noch bestehende Lücke im deutschen Recht für umweltfreundliche Autos geschlossen“. Damit geht ein zweijähriger Leidensweg zu Ende, der in der Bonner Gesetzgebung vielleicht ohne Beispiel ist. Nicht nur die immer neuen Anknüpfungen zur Schadstoffregelung, auch die jetzt in Kraft getretene komplizierte Bestimmung selbst haben bewirkt, daß sich außer ein paar Experten niemand mehr auskennt. Entscheidend für die rasche Einführung des schadstoffarmen Autos ist nun die Aufklärung der Verbraucher. Unter dem Titel „Was Autofahrer jetzt wissen wollen“, hatte das Bundesratsamt zu Jahresbeginn eine Broschüre in fünf Millionen-Auflage herausgebracht, die allerdings den Nachteil hatte, falsch zu sein. Das läßt die Schlußfolgerung zu, daß das Thema selbst für Experten seine Tücken hat. Daran sollte man in Bonn lernen und rasch korrekte, allgemeinverständliche Informationen bieten. Nichts hindert die Auto-Industrie, sich daran zu beteiligen.

Kammern machen Märkte

Von HANS BAUMANN

Alle reden von Technologie-Zentren, von Technologie-Transfer. Die Idee, die dahintersteckt leuchtet ein: Die Innovation soll schneller auf die Fließbänder kommen. Der Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, Reimut Jochimsen, predigt die engere Zusammenarbeit der Hochschulen im Lande vornehmlich mit der mittelständischen Industrie, um auch sie wie die Großunternehmen zügiger an Innovationen teilnehmen lassen zu können. Er strebt sogar an, etwa Wissenschaftler aus dem Kernforschungszentrum Jülich an die interessierte Wirtschaft auf Zeit „auszuleihen“ (Ideen-Leasing), um aus patentierten wissenschaftlichen Know-how Produkte oder Produktverbesserungen werden zu lassen.

Gerade ein Jahr alt ist ein Instrument, das als Pilotversuch zum erstenmal auf der Hannover-Messe 1984 eingesetzt wurde: die Technologie-Börse. Veranstalter sind die Industrie- und Handelskammern, ihre „Clearingstelle“ ist der Deutsche Industrie- und Handelsregister (DIHR). Erste Überlegungen über eine „Börse“ für Unternehmertum schlechthin gehen auf das Jahr 1982 zurück. Einer der Vorreiter war die Industrie- und Handelskammer Dortmund, eine der mobilsten in der Bundesrepublik.

Bekannt war, daß viele Unternehmer Kontakte suchten, um Ideen in die Märkte zu bringen, zu kooperieren, um räumlich zu diversifizieren, größere Vertriebsgebiete aufzubauen, Partnerschaften zu suchen, um sich bei der Produktion oder im Vertrieb zu ergänzen, Lizenzen zu vergeben, oder nach Mitteln zum Export-Drive zu suchen. Es galt, diese Wünsche zu sammeln und wieder zu streuen.

So entstanden seit Hannover 1984 Kooperationsbriefe, die an alle im Handelsregister eingetragene Firmen versandt werden. Der DIHR seinerseits veröffentlicht Rundschreiben zur Kooperationsvermittlung, die nicht nur an die Industrie- und Handelskammern zur Weiterverwertung, sondern auch an Auslandskammern, an die Interoperation AG für die Handelsförderung, Budapest, an das Büro für Unternehmenskooperation in Brüssel, an das Internationale Zentrum für Ost-West-Kooperation in Berlin, an die polnische Außenhandelskammer in Warschau und an das

Centre for Industrial Development in Brüssel gerichtet sind.

Die Resonanz hat alle Erwartungen übertroffen. Gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die schon von der Kapazität her nicht in der Lage sind, im Inland - geschweige denn im Ausland - zu expandieren oder zu kooperieren, haben nun ein Instrument, das ihnen hilft, ihre Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten oder gar zu stärken, an neue, bessere und oft auch kostengünstigere Produkte und Verfahren heranzukommen. Sie nehmen kostenlos teil am Transfer von Ergebnissen aus Forschung und Entwicklung - grenzenlos. Sie praktizieren, was bisher nur als Theorie bekannt war: Neue Märkte lassen sich nicht durch den Export von Bauspaunen, sondern nur durch begehrte neue Produkte erobern.

Das Pilotprojekt von Hannover hat inzwischen weltweite Dimension angenommen. In der sechsten Auflage ist bereits ein Katalog des DIHR erschienen, der rund 2000 Technologieangebote und Technologie-Gesuche enthält. Alle Angebote und Gesuche dieses Katalogs (Schutzgebühr 5 Mark) sind in der Datenbank BUSINESS gespeichert und können - online - über die Hosts DATA-STAR (Bonn) und über INKA (Karlsruhe) abgerufen werden.

Ein Blick in den Katalog und in die Kooperationsbriefe gibt einen Einblick in die Breite dieses Instruments und in seine Effizienz. Vom Vertriebspartner für Aromakosmetik über die Herstellung von Stockschirmen für Gehbehinderte bis zur Vermittlung kompletter gebrauchter Industrieanlagen für China reichen die Angebote und Gesuche. Im vergangenen Jahr kamen (dem Startjahr) bereits 404 Kooperationsanfragen aus dem Inland und 200 Angebote aus dem Ausland. Spitzenreiter im Inland war Baden-Württemberg mit 107 Kooperationsanfragen vor NRW mit 83, Bayern mit 72 und Hessen mit 38. Bei den Angeboten aus dem Ausland führte Indien mit 86 Angeboten, gefolgt von Frankreich, USA und Tunesien.

Auskunft der Kammer Dortmund: Die weltweiten Kontakte laufen sich. Die Unternehmer haben ein neues Instrument, mit dem sie etwas unternehmen können.

IMMOBILIEN / Eine Untersuchung des Göttinger Instituts für Wohnungswesen

Anlagechancen bietet allenfalls der Markt für Laden- und Büroflächen

LEO FISCHER, Bonn

Auf dem Immobilienmarkt der Bundesrepublik bieten sich für aussichtsreiche Neuinvestitionen nur noch wenig Chancen. Pauschal gesehen sind das Angebot und die Nachfrage ausgeglichen. Nur auf räumlichen und sachlichen Teilmärkten bieten sich nach einer Untersuchung des Instituts für Wohnungswesen in Göttingen noch Anlagemöglichkeiten. Als solcher Teilmarkt gilt der Markt für Ladenflächen und Büroflächen in guten City-Lagen.

Das Institut weist darauf hin, daß die gemischt genutzte Immobilie eine bevorzugte Anlageform darstellt. Als Beleg für die Chancen auf diesem Teilmarkt wird der Erfolg der offenen Immobilienfonds angesehen, die in ihren Portfolios bis zu 85 Prozent gewerblich genutzte Immobilien - darunter zu einem großen Teil gemischt genutzte Immobilien in guten Lagen - halten.

Gleichzeitig warnen die Göttinger jedoch davor, generell Immobilieninvestitionen in diesen Marktsegmenten als aussichtsreich einzustufen. Denn Grundstücke in Zentrumslagen seien knapp und daher teuer. Der hohe Grundstücksaufwand bei solchen Objekten bringe es mit sich, daß nur schwer eine Rentabilität zu erzielen ist. Gleichwohl wird der Markt für Laden- und Büroflächen - mit gewissen Einschränkungen bei der rein bürgerlichen Immobilie - noch als „relativ günstig“ eingeschätzt. Dennoch bedarf es bei jeder konkreten Investitionsentscheidung einer eingehenden Analyse der Chancen und Risiken. Die geographische Verteilung günstiger und weniger günstiger Zentrumsmärkte ist uneinheitlich. Von einem Süd-Nord-Gefälle

können - wenn überhaupt - nur sehr bedingt gesprochen werden.

Das Institut für Wohnungswesen untersuchte die Märkte für einzelhandels- und bürogenutzte Immobilien in Zentrumslagen der Großstädte (45 Städte über 100 000 Einwohner) und der Mittelstädte (47 mit jeweils über 60 000 Einwohnern). Dabei ergab sich bei Ladenflächen in 77 aller untersuchten Städte (83,8 Prozent) ein Nachfrageüberhang, in 26 Städten (23,2 Prozent) ein Ausgleich und in neun Städten (acht Prozent) Überschuß des Angebots. Eine Differenzierung nach Groß- und Mittelstädten ergibt von diesen Zahlen nur unerhebliche Abweichungen.

Ausgeweitet hat sich sowohl das Angebot wie die Nachfrage. In 52 (48,4 Prozent) aller untersuchten Städte ist das Angebot in der letzten Zeit gestiegen, in 60 Städten (53,6 Prozent) blieb es konstant. Auch bei der Angebotsentwicklung sind kaum Abweichungen zwischen Groß- und Mittelstädten festzustellen. Etwas weniger stark als das Angebot dehnte sich die Nachfrage aus: In 42 (37,5 Prozent) der Städte nahm sie zu, in 60 (53,6 Prozent) blieb sie gleich und in zehn Städten verminderte sie sich.

Überproportional erhöhte sich die Nachfrage nach Feststellungen der Göttinger in den Mittelstädten. Auch der Rückgang war hier weniger ausgeprägt als in den Großstädten.

Insgesamt stellen die Göttinger Experten einen Anstieg der Mietpreise für Ladenflächen fest. In 49 (43,75 Prozent) zogen die Preise an, in ebenfalls 49 blieben sie stabil, in 14 (12,5 Prozent) schwächten sie sich ab. Stärker als in den Großstädten war die Aufwärtstendenz der Preise in den Mittelstädten.

Bei der Analyse des Marktes für Büroflächen (hier wurden statt 47 insgesamt 56 Mittelstädte einbezogen) wurde überwiegend ein Angebotsüberhang festgestellt. So übersteigt das Angebot in 103 Städten (85,1 Prozent) die Nachfrage, während in 15 (12,4 Prozent) Städten der Markt ausgeglichen und in nur drei Städten (2,5 Prozent) die Nachfrage das Angebot übersteigt.

Insgesamt - das gilt für Groß- und Mittelstädte - ist eine starke Zunahme des Angebots festzustellen, während gleichzeitig die Nachfrage eine stark sinkende Tendenz aufweist, die in den Großstädten ausgeprägter ist als in den Mittelstädten.

Die Mietpreise für Büroflächen sind per Saldo eher als stabil zu bezeichnen. In 61 der Groß- und Mittelstädte (50,4 Prozent) waren die Preise unverändert. Die Zahl der Städte, in denen die Preise stiegen oder fielen, war in etwa gleich.

US-KONJUNKTUR

Am Arbeitsmarkt beginnt der Motor zu stottern

H.A. SIEBERT, Washington

Zweifel werden am amerikanischen Beschäftigungswunder laut, das die Europäer in den vergangenen 31 Monaten bestaunt haben. Immerhin sind in den USA seit dem Ende der Rezession mehr als sieben Mill. Jobs geschaffen worden. Aber der Antriebsmotor beginnt zu stottern; es geht nicht mehr aufwärts. Besorgnis macht sich in der Reagan-Administration breit, zumal da das verarbeitende Gewerbe seit Januar 23 000 Arbeitsplätze verloren hat.

Nach Angaben des Arbeitsministeriums in Washington war die Arbeitslosenrate auch im Juni bei 7,3 Prozent eingefroren: Sie hat sich damit seit fünf Monaten nicht verändert. Ähnlich lange verharrte sie bei 7,4 Prozent. Immer noch sind 8,4 Mill. arbeitswillige US-Bürger ohne Job; etwa einmünftigt, fragen 1,1 Mill. keine Arbeit mehr nach. Im letzten Monat schrumpfte die zivile Gesamtbeschäftigung sogar erstmals wieder, und zwar von 107 auf 106,4 Mill. Personen. Seit April 1980 ist in den USA die Arbeitslosenquote nicht unter sieben Prozent gesunken.

Seit Beginn des Konjunkturaufschwungs im November 1982 findet in Amerika, wie jetzt immer deutlicher wird, in den Fabriken eine dramatische Umstrukturierung statt. Gerade unaufhaltsam wächst die Lücke zwischen dem Dienstleistungssektor und der Weiterverarbeitung. Allein im Juni stiegen auf der einen Seite die Einstellungen um

85 000, während auf der anderen die Entlassungen wieder 45 000 ausmachten. Im Mai waren es 40 000, im April 59 000 und im März 35 000. Im verarbeitenden Gewerbe hat das Beschäftigungsniveau seit dem vergangenen Sommer von 19,44 auf 19,38 Mill. abgenommen.

Der Niedergang begann also mit der ersten Konjunkturschwäche im dritten Quartal 1984 und beschleunigte sich im ersten Halbjahr 1985. Vermutlich muß die Blitzprognose des Bruttoinlandsprodukts für das zweite Quartal, die real auf 3,1 Prozent (Jahresrate) zielt, nach unten revidiert werden. Schon im ersten betrug das Wachstum nur 0,3 Prozent.

Die Antwort liegt im stark überbewerteten Dollar, der über hohe Importe in den USA den Verdrängungswettbewerb forciert. Inländische Produktion wird ins Ausland verlagert. Gleichzeitig sind amerikanische Erzeugnisse für Ausländer zu teuer, um attraktiv zu sein, was ebenfalls Arbeitsplätze kostet.

Vertierer innerhalb der Weiterverarbeitung sind die Textil-, Textil-, Chemie-, Mineralöl-, Kohle- und Lederindustrie. Insgesamt hat das verarbeitende Gewerbe während der wirtschaftlichen Erholung nur 58 Prozent der Jobverluste in der Rezession wettgemacht können. In der Metall-, Maschinen-, Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie sowie im Bereich Steine, Erden und Glas wurden weniger als die Hälfte der Entlassenen wiederingestellt.

AUF EIN WORT



Man wird in einer Zeit des raschen Wandels und der schnellen Entwicklung von immer perfekteren technischen Hilfsmitteln gut daran tun, sich ständig der Tatsache zu erinnern, daß tüchtige und motivierte Mitarbeiter das weitaus wertvollste Potential des Unternehmens sind.

Präsident der BBC AG Braunschweig & Co. Baden/Schweiz FOTO DIEWET

Bremen erhält Geld aus Bonn

Bremen erhält 1986 erstmals Ergänzungszuweisungen des Bundes in Höhe von 94,4 Millionen Mark, für den 1987 sind 99,4 Millionen zu erwarten. Darauf haben sich die Regierungen der Länder aufgrund einer Empfehlung ihrer Finanzminister und -senatoren geeinigt. Die Bundesergänzungszuweisungen betragen 1,5 Prozent der gesamten Umsatzsteuereinnahmen und erreichen 1986 schätzungsweise 1,78 Milliarden Mark. Bremen wird daran mit 5,3 Prozent beteiligt. In Höhe dieser Zuweisungen müssen die übrigen finanzschwachen Länder auf einen Teil ihrer Überweisungen verzichten.

US-AKTIENMÄRKTE

Die verkürzte Börsenwoche verhinderte klaren Trend

VWD/DW, New York
In fester Verfassung präsentierte sich zum Wochenschluß die Aktienbörse in New York. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte stieg um 8,06 auf 1334,45 Punkte, ermaßigte sich im Wochenverlauf allerdings um 1,01 Punkte. Der umfassende NYSE-Index stieg in der durch den Unabhängigkeitstag am Donnerstag verkürzten Börsenwoche um 0,56 Punkte auf 111,6. Wie Händler anmerkten, konnten die am Nachmittag erzielten Tageshochstände nicht ganz behauptet werden.

Die Umsatzaktivität war wegen des Feiertags sehr unterschiedlich. Wurden am Mittwoch noch 98,79 Millionen Aktien umgesetzt, so wechselten am Freitag nur noch 62,63 Millionen Aktien den Besitzer. Deshalb ist es nach Angaben von Händlern auch nicht möglich, aus dem Verlauf der

Freitagssitzung Rückschlüsse auf den weiteren Trend zu ziehen.

Erst nach Börsenschluß teilte die New Yorker Federal Reserve Bank mit, daß die US-Geldmenge in der Definition M-1 in der Woche vom 24. Juni unerwartet stark um 2,5 Milliarden Dollar auf saisonbereinigt 591,9 Milliarden Dollar gegenüber 589,3 in der Vorwoche gestiegen ist.

Trotz des starken Anstiegs der Geldmenge rechnet der Zinspater der Wall Street, der Chefvolkswirt des Brokerhauses Salomon Brothers, Henry Kaufman, mit einer Lockerung der Kreditpolitik, wenn der Offenmarktausschuß des Federal Reserve Board am Dienstag und Mittwoch zusammentritt. Diese Auffassung begründete Kaufman mit den neuesten Zahlen des Arbeitsmarktes, die eine deutliche Verschlechterung signalisieren.

ÄNDERUNG DES WASCHMITTEL-GESETZES

Schärfere Anforderungen an Umweltverträglichkeit

AP, Bonn
Bundesinnenminister Zimmermann will die gesetzlichen Anforderungen an die Umweltverträglichkeit von Wasch- und Reinigungsmitteln verschärfen. Der entsprechende Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Waschmittelgesetzes von 1975 ist den betroffenen und beteiligten Verbänden zur Stellungnahme zugeleitet worden. Der Entwurf, der im Oktober mit den zuständigen Länder- und Bundesressorts abgestimmt und dann dem Kabinett vorgelegt werden soll, hat sechs Schwerpunkte:
● Waschmaschinen und entsprechende technische Einrichtungen müssen künftig so konstruiert sein, daß so wenig Waschmittel wie möglich benötigt werden.
● Künftig sollen auch sogenannte Waschhilfsmittel wie Weichspüler und Enthärter unter die Bestimmungen des Gesetzes fallen.

● Beschränkungen bis hin zum Verbot der Anwendung bestimmter Stoffe sollen künftig nicht mehr erst dann möglich sein, wenn vermeintbare Belastungen der Gewässer „zu erwarten sind“, sondern schon dann, wenn aufgrund begründeter Anhaltspunkte solche Auswirkungen zu befürchten sind.
● Die Information des Verbrauchers über die Inhaltsstoffe und die Anwendung der Mittel soll verbessert werden, etwa durch Dosierungsempfehlungen bei unterschiedlichen Härtegraden des Wassers, zu deren Bekanntgabe die Wasserwerke verpflichtet werden.
● Ein verbessertes System der Meldung der Zusammensetzung der Produkte an das Umweltbundesamt.
● Die Vorschriften über Höchstmengen für Phosphate in Wasch- und Reinigungsmitteln sollen künftig für alle Phosphorverbindungen gelten.

BÖRSENZULASSUNG

Bundesrat will auf Mitwirkung der Banken nicht verzichten

HEINZ STÜWE, Bonn
Im neuen geregelten Börsenmarkt soll nach dem Willen der Bundesländer auf die Beteiligung von Kreditinstituten beim Zulassungsantrag nicht verzichtet werden. Auf Antrag Hessens hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause eine entsprechende Empfehlung beschlossen. Im Regierungsentwurf eines „Gesetzes zur Einführung eines neuen Marktabschnittes an den Wertpapierbörsen“ heißt es knapp: „Die Zulassung ist vom Emittenten der Wertpapiere zu beantragen“. Dies war bei den Spitzenverbänden der Wirtschaft und den Wertpapierbörsen auf massive Kritik gestoßen. Die fachkundige Beratung und Unterstützung vor allem mittlerer und kleinerer Unternehmen durch Banken ist nach ihrer Auffassung unverzichtbar. Die Länderkammer empfiehlt nun

eine Zulassungsregelung, die der zum amtlichen Handel entspricht. Demnach ist die Zulassung vom Emittenten zusammen mit einem Kreditinstitut zu beantragen, das an einer inländischen Börse zur Teilnahme am Handel zugelassen ist.

Der geregelte Markt mit nicht amtlicher, aber börsensetzlicher Notierung soll mittleren und kleinen Unternehmen den Zugang zur Börse erleichtern. Dazu sind geringere Anforderungen beim Mindestbetrag der Emission, der Streuung der Papiere und der Publizität vorgesehen.

Die Ausschüsse des Bundesrates hatten auch das Monopol der Banken bei der Einführung zugelassener Wertpapiere in den amtlichen Handel in Frage gestellt. Ein entsprechender Prüfungsauftrag an die Bundesregierung fand im Plenum der Länderkammer jedoch keine Mehrheit.

OPEC / Fast unüberbrückbare Differenzen über Programm für Ministerkonferenz

Widerstand gegen Ölpreissenkung

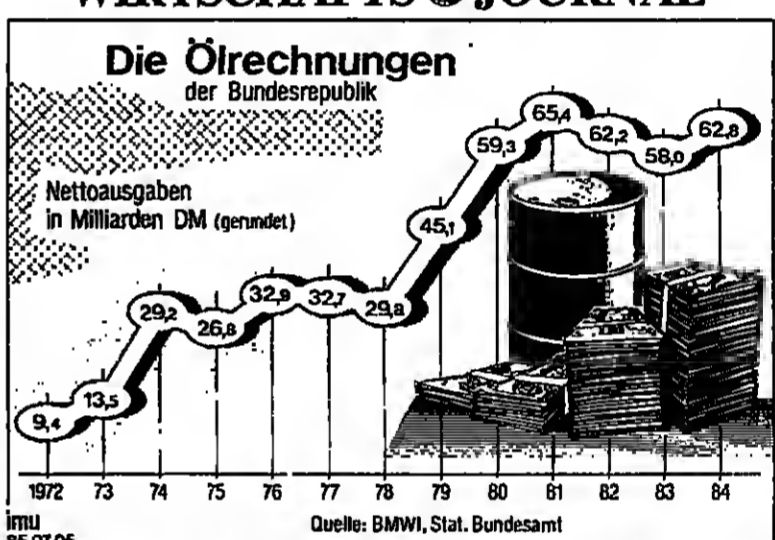
DW/dpa/VWD, Wien
Gestern nachmittag gab es in Wien noch keine Anzeichen dafür, daß sich die 13 Ozeanländer, die in der Opec (Organisation of Oil Exporting Countries) zusammengeschlossen sind, auf ein Programm einigen können, nach dem eine Konferenz der Energieminister dieser Länder arbeiten und neue Beschlüsse fassen kann. Während sich vor allem Saudi-Arabien und die Emirate für eine Senkung der Schwerölpriese um 1 bis 1,50 Dollar je Faß einsetzen, um mit dem Schwerölpriese der Preisübertragung für leichtere Ware vom Herbst vorigen Jahres zu folgen, setzen sich nun der Opec-Staaten energisch gegen solche Pläne zur Wehr.
Einig waren sich die 13 Delegationen am Sonntag lediglich darüber, daß die Einkommen der Ozeanländer gesichert werden müssen. Das aber setzt voraus, daß ein Weg gefunden wird, die im Herbst vereinbarte

Kürzung der Opec-Förderung auf 16 Mill. Barrel (159 Liter) pro Tag, einzuhalten. Gedacht wird an eine Überwachungsinstanz. Ungelöst ist aber noch, ob diese Instanz losgelöst von dem bereits existierenden Marktüberwachungsausschuß arbeiten oder in diesen integriert werden soll.
Die Überwachung der Förderquoten der einzelnen Länder ist umgänglicher geworden, nachdem sich herausgestellt hat, daß zahlreiche Länder sich nicht an die verbale Vereinbarung vom Herbst 1984 halten. Allen voran gilt Nigeria als der größte Quoten-Sünder. Die Delegation Nigerias hat in Wien bereits mit einem Austritt aus der Opec gedroht, falls ihm eine Überschreitung der Quote mit Sanktionen untersagt wird.
Wie schwierig es ist, Einigung innerhalb der Opec zu erzielen, zeigt die Tatsache, daß die Gespräche in Wien zum Teil bilateral geführt waren. Am Samstag fiel auf, daß weder der saudi-

arabische Ölminister Yamani noch seine Kollegen aus den Emiraten, Otaiba, an den Sitzungen teilnahmen. Aus der Konferenz verläutete schon am Freitag, daß sich alle Teilnehmer darüber im klaren seien, daß die Opec „um ihr Überleben kämpft“. Der Leiter der Konferenz, der indonesische Ölminister Subroto, wies darauf hin, daß sich alle Opec-Länder einig seien in der Verteidigung der Marktanteile und der Preise.

Die Ölwirtschaft der westlichen Welt ist sicher, daß die Opec nicht automatisch ein Preissturz unkontrollierbaren Ausmaßes ausgelöst werden würde, an dem auch die Produzenten von Alternativenergien nicht interessiert seien. Die Opec-Preise schwanken zur Zeit zwischen 26 und 28,50 Dollar je Faß (Barrel). Vom Spätsommer ist für Netback-Verträge schon Preise von 22 Dollar zu hören.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Die Netto-Orechnung der Bundesrepublik hat sich 1984 erstmals seit 1981 wieder erhöht. Die Einfuhr von Rohöl und Fertigprodukten überstieg die Exporte kostete fast 63 Milliarden Mark, 8,2 Prozent mehr als 1983. Die hohe Steigerungsrate bei nur geringer Zunahme der Menge ist zu einem wesentlichen Teil auf den Anstieg des Dollarkurses zurückzuführen.

„DDR“-Wachstum hat sich abgeschwächt

Berlin (dpa/VWD) - In der „DDR“ blieb im 1. Halbjahr 1985 das gesamtwirtschaftliche Wachstum leicht unter dem des Vorjahreszeitraums. Das „Produzierte Nationaleinkommen“ stieg nach vorläufigen Angaben der Nachrichtenagentur ADN um 4,1 Prozent, nachdem es noch im 1. Halbjahr 1984 bei 5,1 Prozent gelegen hatte. Geplant sind für 1985 insgesamt 4,4 Prozent. Der spezifische Verbrauch wichtiger Roh- und Werkstoffe wurde um mehr als vier Prozent gesenkt. Das „DDR“-Nationaleinkommen entspricht etwa dem Bruttoinlandsprodukt minus „nichtproduzierender Wirtschaftsbereiche“ und Abschreibungen.

Gebremster Personalabbau

Frankfurt (dpa/VWD) - Der Beschäftigungsabbau in der Textilindustrie hat seinen Höhepunkt offensichtlich überschritten. Mit 1,9 Prozent Rückgang in den ersten vier Monaten 1985 hat sich der Personalabbau weiter verlangsamt, geht aus einer Übersicht des Gesamtverbandes der Textilindustrie, Frankfurt, hervor. Im Vorjahr hatte die Zahl der Beschäftigten noch um 2,5 Prozent auf rund 235 000 abgenommen. Den Anpassungsprozess der Branche verdeutlicht die im Zehnjahreszeitraum bis 1984 um 40 Prozent geschrumpfte Belegschaft.

Schiedsstelle geplant

Bayreuth (VWD) - Die Hauptgemeinschaft der deutschen Einzelhändler will im Kampf gegen die Rabattspreizung und gegen Unterprieverkäufe eine Schiedsstelle einrichten. Ihr Präsident Wolfgang Hinrichs betonte, der einjährige Versuch der Eigenverpflichtung sei zwar nicht gescheitert, mit dem Ergebnis sei er aber nicht zufrieden. Dennoch werde der Einzelhandel im Kampf gegen Wettbewerbschancen für die zahlreichen Kleinbetriebe nicht den Gesetzgeber fordern, sondern auf Selbsthilfemaßnahmen setzen.

Gegen Exportsubventionen

Kempten (VWD) - Nach einem Treffen mit US-Landwirtschaftsminister Block sagte Bundesernährungsminister Kiechle, die EG habe sich bereit erklärt, über eine Verbesserung der Handelsbeziehungen im Rahmen des Gatt zu verhandeln. Er

Protest des Handwerks

Bonn (HH) - Das Handwerk bleibt bei seiner ablehnenden Haltung zur Arbeitsplatzgarantie im Erziehungsurlaub. Denn negative Auswirkungen für die Betriebe sind unvermeidlich, hat der Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZdH), Kibbler, im ZDF erklärt. Eine „Überbrückung“ der bis zu fast 14 Monate dauernden Fehlzeiten durch befristete Arbeitsverträge sei in kleinen und mittleren Unternehmen kaum möglich, zumal qualifizierte Fachkräfte für befristete Arbeitsverträge nur schwer zu gewinnen seien.

Appell an Helmut Kohl

Bremen (dpa/VWD) - Die Industrie- und Handelskammer Bremerhaven hat Bundeskanzler Helmut Kohl „dringend um Hilfe“ zur Bildung einer Fangunion genannten Hochseefischer-Einheitsgesellschaft gebeten. Die wirtschaftspolitische Berechtigung von Bundeshilfen für die Hochseefischer ergebe sich „allein schon aus der Tatsache, daß ihre Krise nicht auf wirtschaftlichen Fehlentscheidungen der Fischereiernternehmen“ beruhe. Hauptursache sei vielmehr die Entwicklung des internationalen Seerechts.

Londoner Kassapreise

	5.7.	26.6.
Kupfer (£/t)	1076,5	1093
Elfenbein (£/t)	299	304,25
Zink (£/t)	551	516,5
Zinn (£/t)	9497,5	9597,5
Gold (\$/Unze)	311,75	317,75
Silber (\$/Unze)	448	471,45
Kaustsch (p/kg)	1770	1705,5
Kaffee (£/t)	1894,5	1964
Zucker (£/t)	85	85
Kautschuk (p/kg)	86	86
Wolle (p/kg)	453	453
Baumwolle (cts/lb)	62	-

1) Abladung September;
2) A-Index-Preis Liverpool

Sicherheit und ist preisgünstig wie lange nicht?

Wenn Sie aus glücklich erzielten Gewinnen ein sicher angelegtes Vermögen machen wollen, gibt es jetzt eine besonders vorteilhafte Möglichkeit: Gold. Das zeichnet sich über Jahre hinweg nämlich nicht nur durch hohe Wertstabilität aus, es ist auch - infolge der noch immer

hohen Bewertung des Dollars - so günstig wie lange nicht mehr. Investieren Sie also jetzt in Gold. Am besten in Krügerrand! Denn der Krügerrand wird z. Zt. mit einem äußerst geringen Handelsaufschlag auf den Goldpreis verkauft. Sie können ihn bei jeder Bank und Sparkasse ohne große Formalitäten erwerben und ihn genauso schnell und problemlos wieder zu Geld

machen. Seine sinnvolle Stückelung in 1/10, 1/4, 1/2 und 1 Feinunze erlaubt Ihnen eine Investition nach Maß, egal ob Sie einige hundert oder einige tausend Mark anlegen möchten. Mit dem Krügerrand bekommen Sie nicht nur langfristig unübertroffene Sicherheit, sondern auch mehr Gold für Ihr Geld. Fragen Sie

Krügerrand. Ein Stück Gold. Ein Stück Sicherheit. Sie über die Möglichkeiten einer Vermögensanlage in Krügerrand gerne berat. Wenn Sie weitere Informationen wünschen, schreiben Sie an die International Gold Corporation, Coin Division, Tal 48, 8000 München 2.



ITALIEN / Die überbewertete Lira schwächt internationale Wettbewerbsfähigkeit

Private Nachfrage wächst zu schnell

GÜNTHER DEPAS, Mailand Die italienische Wirtschaftslage ist weiterhin von relativ hoher Nachfrage und Inflation, zunehmender Arbeitslosigkeit und ausgeprägten Defiziten der Güter- und Dienstleistungsbilanzen gekennzeichnet. Daran dürfte sich den Prognosen aller Konjunkturforschungsinstitute zufolge in den Sommermonaten nichts ändern. Statt einer von der Regierung am Anfang des Jahres anvisierten Inflationsrate von sieben Prozent, liegt die Steigerung der Lebenshaltungskosten noch immer stabil knapp unter der neun-Prozent-Grenze. Eine der Folgen davon ist eine höhere Zunahme der Produktionskosten als im Ausland und damit eine Fortdauer des Konkurrenzverlustes insbesondere gegenüber den westeuropäischen Hauptwettbewerbern. Da, angetrieben von den Indexmechanismen, die Lohnsummen eine unverändert starke reale Steigerung zeigen und das Wachstum der privaten Nachfrage bislang nichts von seiner Dynamik eingebüßt hat, ist bisher kein Rückgang des Imports eingetreten. Sollte dieser Trend bis zum Jahresende ungebrochen anhalten, was ohne Stabilisierungsmaßnahmen der Regierung inzwischen denkbar erscheint, erwartet der Spitzenverband der italienischen Industrie ein Re-

fordwaredefizit um die 30 000 Mrd. Lire (48 Mrd. DM). Besonders bedenklich ist dabei, daß sowohl in den metallverarbeitenden Bereichen als auch in der Textil- und Bekleidungsindustrie, die traditionell den höchsten Überschuss im Warenverkehr erwirtschaften, seit einigen Monaten der Zuwachs der Einfuhr den der Ausfuhr bei weitem übersteigt. Dadurch tendieren in beiden Fällen die Aktivsaldo zu schrumpfen, während sich gleichzeitig die Passivsaldo in den Energie- und Ernährungsgüterbereichen unverändert weiter ausdehnen. Auf die in den letzten Monaten ebenfalls immer tiefer in die roten Zahlen gesunkene Zahlungsbilanz ist die Verschlechterung im Güter- und Dienstleistungsverkehr nur deshalb noch nicht voll durchgeschlagen, weil die hohen Zinsen für einen anhaltenden Kapitalzufluß aus dem Ausland sorgen. Das ist auch hauptsächlich der Grund dafür, daß die Lira innerhalb des Europäischen Währungssystems ihre stabile Haltung bis jetzt bewahren konnte und inzwischen gegenüber den Währungen der meisten EWS-Länder sogar überbewertet ist. Die Zinsen selbst werden vor allem durch die noch immer zunehmende Kapitalnachfrage der öffentlichen Hand hochgehalten. Darin ähnelt die

italienische Situation paradoxerweise der der Vereinigten Staaten, allerdings, wie kürzlich der italienische Schatzminister Giovanni Goria erklärte, mit dem Unterschied, daß "wir noch keine Dollars drucken" und Italien, anders als die USA, die Ungleichgewichte an der Außenfront nicht lange durchhalten in der Lage sei. Das heißt nach Ansicht von Beobachtern, daß spätestens im Herbst Maßnahmen zur Stabilisierung der Konsumnachfrage Platz greifen müssen. Dabei besteht die Schwierigkeit darin, daß die monetären Bremsen nicht angezogen werden können, ohne auch die Investitionen in Mittelschicht zu ziehen. In Wirtschaftskreisen werden daher neben Kreditinterventionen vor allem Fiskalmaßnahmen und eine Lohnstabilisierung erwartet. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben: In den ersten vier Monaten stiegen die Löhne und Gehälter in der Industrie und in den Dienstleistungsbereichen gegenüber der Vergleichsperiode um über zehn Prozent mit einem Kaufkraftgewinn von real mehr als ein Prozent. Das heißt, daß ein Stabilisierungsmaßnahme möglich wäre, ohne das Regierungsziel, ein reales Nullwachstum der Lohnneinkommen, zu gefährden.

IG-LIQUI / Höhere Erträge erwirtschaftet

Noch keine Ausschüttung

VWD, Frankfurt Die von einigen Kleinaktionären beantragte Ausschüttung aus den Abwicklungsüberschüssen der IG-Farbenindustrie AG I.A. ist nach Darstellung der Verwaltung derzeit noch nicht möglich. Die Liquidatoren haben, wie es im Geschäftsbericht heißt, nach der Rechtslage zunächst bestehende Verbindlichkeiten zu begleichen und für etwaige Risiken Vorsorge zu treffen. Eine Ausschüttung lasse sich erst dann vertreten, wenn sämtliche Belastungen aus der Liquidation wertmäßig erkennbar geworden und in der Bilanz berücksichtigt sind. Die IG-Liquidatoren wollen auf der Hauptversammlung am 16. August ausführlich auf die Anträge der Kleinaktionäre eingehen. Im Geschäftsjahr 1984 hat die IG-Farbenindustrie deutlich höhere Erträge erwirtschaftet. Der Überschuss wird für die AG mit 3,43 (2,50) Mill. DM ausgewiesen - die gesamten vorläufigen Abwicklungsüberschüsse erhöhen sich damit in der Bilanz der AG auf 20,7 (17,3) Mill. DM und für

den Konzern auf 25,5 (21,7) Mill. DM. In der AG-Rechnung zeigen vor allem die Beteiligungserträge mit 3,0 (0,1) Mill. DM eine kräftige Zunahme - nach dem Geschäftsbericht handelt es sich dabei um den Gewinn aus der Veräußerung des Kommanditanteils an der Wrede KG. Ausschlaggebend für die kräftige Ausweitung des Bilanzvolumens auf 80,6 nach 54,6 Mill. DM ist die Erhöhung der Beteiligungen auf 48,0 (29,0) Mill. DM. Hier hat IG-Farben 1984 für 30 Mill. DM 50 Prozent des Kommandit-Kapitals bei der Oeynhaus KG übernommen, die seit 1975 mit guter Rendite eine Rehabilitationsklinik betreibt. Daneben sei aus einem vorübergehenden Immobilien-Engagement in den USA ein Veräußerungsgewinn von insgesamt 2,6 Mill. DM erzielt worden, von dem allerdings rund 1,9 Mill. DM erst 1985 zufließen dürften. Per Ende 1984 hat sich der Wertpapierbestand auf 22,8 nach 16,8 Mill. DM erhöht, davon entfallen 15,5 (8,9) Mill. DM auf Aktien und 7,3 (7,9) Mill. DM auf Renten.

JETAIR / „Reiseveranstalter schenken dem Unternehmen allmählich Vertrauen“

Optimistisch nach schwierigem Start

DANKWARD SEITZ, München Allen Widrigkeiten der Vergangenheit zum Trotz hat Deutschlands jüngste Charterflug-Gesellschaft Jetair Luftverkehrs-AG München, für 1985/86 Steigung angemeldet. Mit zwei weiteren gebrauchten Boeing 727 will Vorstandsvorsitzender Wolfgang Jäger nach dem Sitzplatzenangebot auf 520 verdoppeln. Von welchen Fluggesellschaften die beiden Maschinen zum Stückpreis von 10 bis 12 Mill. DM übernommen werden, darüber schwieg Jäger noch. Doch hofft er, daß es diesmal nicht solche Schwierigkeiten gibt, wie zuletzt. Der Start des Charterunternehmens hatte sich 1984 mehrfach verzögert, weil die Air Panama start der für März 1984 bestellten drei Maschinen „aus innenpolitischen Gründen“ nur eine Maschine erst im Juni auslieferte. Den zweiten kaufte man dann bei einer US-Gesellschaft. Zudem verzögerte sich dann noch die Zulassung als Luftfahrtunternehmen durch das

Bundesverkehrsministerium in Bonn. Das laufende Geschäftsjahr 1984/85 (31. 10.) - dem ersten mit vollem Flugbetrieb - bezeichnete Jäger als „Jahr der Konsolidierung“, da die größeren Reiseveranstalter dem Unternehmen „allmählich Vertrauen schenken“ würden. „Planmäßig“ habe man die verfügbare Kapazität von 260 Plätzen voll vermarktet. Mehr als 200 000 Passagiere könne Jetair für die Hauptreisezeit von April bis Oktober 1985 erwarten. Mit zusammen 500 Stunden Flugzeit pro Monat seien beide Maschinen „gut ausgelastet“. Angeflogen werden von München, Düsseldorf, Hamburg und Frankfurt hauptsächlich die Türkei, Griechenland und Spanien. Für das Rumpfgeschäftsjahr 1984 (1. 1.-31. 10.), der Flugbetrieb wurde erst im August aufgenommen, weist Jäger bei einem Umsatz von 0,83 Mill. DM einen Bilanzgewinn von 0,24 Mill. DM aus. Maßgeblich wird die Ertragsrechnung dabei durch einen Buchge-

winn von 4,26 Mill. DM beeinflusst, der aus einem „sell and lease back“-Verfahren einer Maschine an einen atypischen stillen Gesellschafter der Jetair entstand. Auf der Aktivseite der Bilanz schlägt sich dies in einem Sachanlagevermögen von 4,95 Mill. DM sowie 9,3 Mill. DM Forderungen an verbundene Unternehmer nieder. Insgesamt werden 5,1 Mill. DM Sachanlagevermögen und knapp 5,1 Mill. DM Guthaben bei Kreditinstituten ausgewiesen. Auf der Passivseite stehen dem langfristige Verbindlichkeiten von 2,4 Mill. DM sowie andere Verbindlichkeiten von insgesamt fast 7 Mill. DM gegenüber, darunter 4,06 Mill. DM an verbundene Unternehmen. Noch nicht in die Bilanz eingegangen ist die Grundkapitalerhöhung auf 15 (10) Mill. DM im Rahmen einer Emission von 100 000 Vorkausaktien bei privaten Anlegern zum Kurs von 185 DM je 50-DM-Aktie sowie die aus dem Agio den Rücklagen zufließenden 13,6 Mill. DM.

RENTENMARKT / Pöhl's Zinsprognose stimuliert

Renditen sind stark gefallen

Die Prognose von Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl, daß noch Spielraum für eine Zinsenkung bestehe, die die Bundesbank auch zu nutzen gedenke, ist am Rentenmarkt auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Rentenmarkt tendierte die ganze Woche über freundlich und die Renditen gingen deutlich zurück. Die von der Börsen-Daten-Zentrale berechnete Durchschnittsrendite für die Anleihen von Bund, Bahn und Post ging in der letzten Woche sehr stark von 6,50 auf 6,35 Prozent zurück. Der Renditenrückgang erfaßte alle Marktbei-

che, kürzere und längere Laufzeiten, inländische und ausländische Werte. Etwas stärker war der Renditenrückgang aber bei Papieren mit Restlaufzeiten von bis zu vier Jahren. Entsprechend der Entwicklung am Rentenmarkt konnten auch die Zinsen für die Daueremissionen des Bundes (Bundesobligationen und Finanzierungsanleihe) zurückgenommen werden. Von den durch die Börsen-Daten-Zentrale erfaßten Rentenwerte sind 2942 Titel im Kurs gestiegen, 831 Titel notierten unverändert und nur 290 Titel sind im Kurs gefallen. (f)

Table with columns: Emissionen, 5.7, 26.6, 28.12, 30.12, 30.12, 85, 86, 84, 83, 82. Rows include Anleihen von Bund, Bahn und Post; Kommunalschuldverschreibungen; Sonderinstituten; etc.

MINISTERTREFFEN / Abbau von Handelshemmnissen

Gespräche auf Expertenebene

AP, Sils Maria Die Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz haben in Sils Maria im Engadin bei ihrem jährlichen informellen Treffen eine mehrheitlich zusehendermaßen zügige Beurteilung vorgenommen und in verschiedenen wirtschaftspolitischen Bereichen Fortschritte konstatiert. Dies gaben die drei Minister Kurt Furgler, Martin Bangemann und Norbert Steger in Sils Maria bekannt. Nach den Worten des Schweizer Bundespräsidenten Furgler erwies sich das informelle Treffen erneut als nützliche Einrichtung. Zu dritt und zu zweit seien sehr gute Gespräche geführt worden. Die Themenliste des dreitägigen Treffens, das am Samstag zu Ende ging, umfaßte eine Beurteilung der wirtschaftlichen Lage in den eigenen Ländern, eine wirtschaftliche Tour d'horizon, die Erörterung der Beziehung zwischen EG und EFTA, die sogenannte Linzer Erklärung der drei Länder von 1981 zum Abbau der technischen Handelshemmnisse

sowie Aussprachen über den Umweltschutz und das Projekt Eureka. Was die Wirtschaftslage betrifft, so stellten die Minister laut Furgler markante Verbesserungen in ihren eigenen Ländern bezüglich Wachstum und Teuerungsbekämpfung fest, wobei sich die Schweiz im zweiten Punkt nicht ganz anschließen konnte. Ein anhaltendes Problem vor allem für die Bundesrepublik bildet die Beschäftigungslage. Bei der Diskussion über den Abbau der technischen Handelshemmnisse, wie sie am Dreiertreffen von 1981 in Linz in Aussicht genommen wurde, schlug Furgler die Schaffung eines Abkommens über die gegenseitige Anerkennung von technischen Prüfungen von elektronischen Waagen vor. Diese Anregung soll nun in den nächsten Wochen auf Expertenebene realisiert werden. Im Hinblick auf das nächstjährige Dreiertreffen, das turnusgemäß in der Bundesrepublik stattfinden wird, kündigte Bangemann an, daß die Problematik der Entwicklungsländer im Mittelpunkt stehen solle.

HAUSBAU WÜSTENROT / Gesunde Kapitalstruktur

Programm stark reduziert

WERNER NEITZEL, Stuttgart Eine nach wie vor laue Lage an den Immobilienmärkten von der Nachfrageseite her registriert die Hausbau Wüstenrot gemeinnützige GmbH, Ludwigsburg, eine der führenden Bauträgergesellschaften. Erschwerend wirkte sich in einzelnen Regionen das Auslaufen der Baureifen-Modelle aus. Die Gesellschaft selbst, die zur Wüstenrot-Gruppe gehört, erwartet für das laufende Geschäftsjahr 1985 eine Stabilisierung ihrer Bautätigkeit, nachdem das Bauprogramm des Berichtsjahres 1984 entsprechend der schwächeren Immobiliennachfrage drastisch auf 126 (380) Wohneinheiten reduziert worden ist. Durch Anwendung kosten- und flächensparender Planungs- und Bauverfahren sei es auch unter schwierigen Marktbedingungen gelungen, zu „marktgerechten“ Preisen zu verkaufen. Insbesondere bei „Aushau-

sem“ seien gute Umsätze erzielt worden. Das Unternehmen sehe sich - so Geschäftsführer Wolfgang Müller - mit Pilotprojekten in mehreren Bundesländern als einer der Pioniere im kostengünstigen Wohnungsbau. Fertiggestellt wurden im Berichtsjahr 387 (275) Wohneinheiten und verkauft 192 (203) Wohneinheiten für 50,1 (60) Mill. DM. Die Umsatzentwicklung in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres entsprechen den Erwartungen. Das Ergebnis wird als „befriedigend“ bezeichnet. Der Jahresüberschuss von 0,73 (2,25) Mill. DM wird zur Stärkung der Reserven verwendet. Die auf 39,2 (37,5) Mill. DM angestiegenen Rücklagen ergeben zusammen mit dem 5 Mill. DM betragenden Stammkapital eine Eigenmittelquote von fast 39 Prozent. Die gesunde Vermögens- und Kapitalstruktur darf als gute Basis für die weitere Geschäftstätigkeit der Gesellschaft gewertet werden.

WISI / Überdurchschnittliches Ergebnis

Kooperation mit China

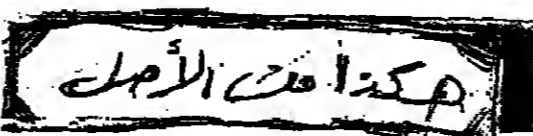
WERNER NEITZEL, Stuttgart Die Wilhelm Sihn jr. KG (WISI), Niefern-Oschelbronn, eines der führenden Unternehmen in der Bundesrepublik in der Herstellung von Antennen- und Satelliten-Empfangsanlagen, steht im Hinblick auf die neuen Technologien, nämlich Kabelfernsehen, Richtfunk und Empfangsanlagen für den Satelliten-Empfang, deutliche Wachstumspulse auf sich zu kommen. Dieses mittelständische Familienunternehmen mit insgesamt gut 1000 Beschäftigten und Werken in Niefern, Breisach, Colman/Frankreich und Hongkong rechnet sich für das laufende Jahr einen Umsatzanstieg von rund 10 Prozent aus. In 1984 ist der konsolidierte Umsatz der Firmengruppe um 11 Prozent auf 108 Mill. DM angewachsen. 40 Prozent des Umsatzes entfallen auf den Export. Unter anderem wurden jetzt Kooperationsverträge mit Unternehmen in der Volksrepublik China abgeschlossen. Dabei ist in der ersten Stufe der Zusammenarbeit die Lieferung von Teilesätzen zur Montage von Verstärkern, Verteilern und Steckdosen für Gemeinschaftsanlagen und Kabelfernsehanlagen vorgesehen. Das Geschäftsvolumen umfaßt im zweiten Halbjahr 1985 mit rund 5 Mill. DM knapp 5 Prozent des WISI-Gesamturnsatzes. Rund 70 Prozent des Umsatzes entfallen auf das sogenannte konventionelle Geschäft mit Einzelantennen, Gemeinschaftsantennen, Autoanten-

nen und Hochfrequenzsteckverbindungen, die neuen Technologien machen etwa 30 Umsatzprozente aus. Zu den Zukunftsperspektiven in puncto des direkten Satellitenempfangs meint Frank Sihn, geschäftsführender Gesellschafter des Unternehmens, daß diese Technik Zukunft habe und man sich deshalb auf ein Massengeschäft einrichte. Man investiere in doppelter Höhe des (nicht genannten) Abschreibungsvolumens. Beim Ergebnis liege man über dem Branchendurchschnitt.

Advertisement for Despa-AuszahlPlan: Ihr Immobilien-Konto für ein „Zweites Einkommen“ mit DespaFonds. Includes contact information for Despa.

Wochenlußkurse

Table of weekly closing prices for various stocks in New York, Toronto, and Tokio. Columns include company names and prices.



SEL-HV / Keine Aussage zur SEL-Garantiedividende

ITT will nicht verkaufen

MANFRED FUCHS, Fellbach
Die Firmengruppe der Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, rechnet für das Geschäftsjahr 1985 mit zweistelligen Zuwachsraten im In- und Auslandsgeschäft und wird in diesem Jahr die Umsatzmarke von 5 Mrd. DM überschreiten. Wie SEL-Vorstandsvorsitzender Helmut Lohr auf der Hauptversammlung in Fellbach bei Stuttgart erklärte, sei er optimistisch, den Ertrag wesentlich verbessern zu können. Ein Auftragsbestand, der im ersten Halbjahr 1985 um über 15 Prozent auf 3,3 Mrd. DM stieg, sichere die volle Auslastung der Kapazitäten. Bis auf den Unternehmensbereich Audio Video Elektronik, der immer noch unter der unbefriedigenden Nachfrage im Inland leidet, war das Umsatzwachstum in allen Unternehmensgruppen außerordentlich erfolgreich. Der Umsatz in der SEL-Gruppe wuchs im ersten Halbjahr 1985 um 6 Prozent.

Zur Garantiedividende von 21 Prozent für die freien SEL-Aktionäre, die bis einschließlich des Geschäftsjahres 1985 garantiert ist, erklärte Dr. Lohr, ab 1986 begründe nur noch der

1986 mit dem SEL-Mehrheitsgesellschafter ITT geschlossene Beherrschungsvertrag das Weiterbestehen einer Garantiedividende. Dieser Beherrschungsvertrag könne jeweils zum Ende eines Geschäftsjahres aufgehoben oder gekündigt werden. Letzteres aber nur mit einer Frist von 6 Monaten und damit praktisch erstmals zum 31. Dezember 1986. Der SEL-Vorstand sei seit längerem dabei, diesen Komplex mit dem Mehrheitsaktionär ITT zu erörtern. Die freien SEL-Aktionäre könnten spätestens auf der SEL-Hauptversammlung im nächsten Jahr mehr darüber erfahren.

Der ITT-Konzern stelle keine Überlegungen an, SEL-Aktienpakete an Dritte zu verkaufen. ITT habe ebensoviel Freude an SEL wie die Kleinaktionäre und wolle diese Freude behalten. Diese vom ITT-Konzern autorisierte Erklärung gab SEL-Aufsichtsratsvorsitzender Dipl.-Chem.-Ing. Johannes C. Welbergen auf entsprechende Fragen von Vertretern der Minderheitsaktionäre ab, die darüber spekulierten, daß der ITT-Konzern SEL verkaufen könnte.

HERMES KREDITVERSICHERUNG / Höhere Dividende

Schäden haben zugenommen

KARL-H. STEFAN, Hamburg
Im Verlauf dieses Jahres haben, wie Gerhard Beuck, Vorstandsvorsitzender der Hermes Kreditversicherungs-AG, vor der Presse sagte, die Unternehmensinsolvenzen erneut zugenommen. Dies verdeutliche die angespannte Risikolage, mit der sich Hermes heute konfrontiert sehe. In den ersten fünf Monaten 1984 erzielte das Unternehmen einen Umsatzzuwachs von 9 Prozent, „was nicht ganz den Erwartungen entsprach“. Auch liegt die Schadenquote höher als in der gleichen Vorjahreszeit.

Bei der Warenkreditversicherung verläuft das Neugeschäft zufriedenstellend, allerdings gelang es nicht, die günstige Schadenentwicklung des Vorjahres fortzusetzen. Die Zahl der Versicherungsfälle steigt wieder an. Die Investitionsgüterversicherung mußte vor allem unter dem Druck eines rückläufigen Leasing-Geschäftes erstmalig seit Jahren einen Umsatzrückgang hinnehmen. Als insgesamt recht zufriedenstellend bezeichnete Beuck das Ge-

schäftsergebnis 1984. Das Beitragsaufkommen dieses im Abstand größten deutschen Kreditversicherers stieg 1984 gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent auf 324 Mill. DM. Die Zuwachsraten der einzelnen Sparten schwankten zwischen 2 und 32 Prozent, wobei insbesondere die Warenkreditversicherung, auf die derzeit rund zwei Drittel des direkten Geschäfts entfallen, ihren Anteil weiter verbessern konnte.

Die Schäden machten im Berichtsjahr 55 Prozent der Beitragseinnahmen aus, was angesichts der gestiegenen Firmeninsolvenzen als „erfreulich“ angesehen wird. Darüber hinaus wurde mit 23,5 Mill. DM eine besonders hohe Summe für die vorgeschriebene Dotierung der Schwankungsrückstellung benötigt.

Angesichts des verbesserten Geschäftsergebnisses wird der Hauptversammlung eine Dividende von 14 (12) Prozent vorgeschlagen, die jungen Aktien aus der vorjährigen Kapitalerhöhung von 24 auf 40 Mill. DM nehmen daran für sechs Monate teil.

STEINBEIS-GRUPPE / Die Papiernachfrage übertraf 1984 alle Erwartungen

Moderates Wachstum angestrebt

DANKWARD SEITZ, München
Mit Zuversicht beurteilt die auf die Herstellung von Druck-, Schreib- und Technische Papiere spezialisierte Steinbeis-Gruppe, Brannenburg, das Geschäftsjahr 1985. Allerdings geht Wolfgang Gieringer, bislang Vorsitzender der Geschäftsführung der Steinbeis-Verwaltungsgesellschaft und nun Vorsitzender des Gesellschafters-Anschusses, dabei nicht davon aus, daß das Umsatzplus von 20 Prozent der ersten fünf Monate bis zum Jahresende gehalten werden kann. Der Auftragsbestand - auch in der Branche - deute schon eine starke Nachfrageberuhigung an.

Für Gieringer ist dies kein Unglück, denn „solche Zuwachsraten sind an sich zu viel und liegen erheblich über unserem Plan“. Langfristiges Ziel sei vielmehr unverändert ein „moderates Wachstum“ von jährlich 3 bis 5 Prozent, zumal man nicht in Massenmärkte wie beispielsweise die Herstellung von Zeitungspapier einsteigen wolle. Das geplante Investitionsvolumen für die nächsten fünf Jahre von rund 100 Mill. DM sei, so Gieringer, eine „ganz normale Sache

zur Zukunftssicherung“ nach zwei ruhigeren Vorjahren. 17 bis 18 (8,3) Mill. DM sollen davon 1985 bereitgestellt werden.

Die weltweit boomartige Papiernachfrage übertraf 1984 nach den Worten von Gieringer alle Erwartungen. Der Gruppenumsatz stieg sprunghaft um 21 (3) Prozent auf 333,5 Mill. DM. Alle Werke seien bis an die Grenzen ihrer Kapazität ausgelastet gewesen, und trotz Sonderschichten habe man zeitweise die Nachfrage nicht erfüllen können. Dabei sei es endlich auch möglich gewesen, längst überfällige Preiskorrekturen (im Durchschnitt plus 6 Prozent) durchzusetzen.

Von diesem „Ausnahmehjahr in der Papierindustrie“ profitierten alle drei Steinbeis-Produktionsgesellschaften. Die Steinbeis Papier GmbH, Gemmingen, größter europäischer Hersteller von mittelfeinem, farbigem Druck- und Schreibpapier, steigerte ihren Umsatz um 21 Prozent auf 154 Mill. DM. Unverändert knapp ein Drittel davon kamen aus dem Export. Die im Druck und der Papierver-

arbeitung tätige Zweckform Werk GmbH, Holzkirchen, kam auf ein Umsatzplus von 15 (6,5) Prozent auf 132 Mill. DM. Am besten schnitt erneut die Gessner & Co. GmbH, Brannenburg, mit einem Zuwachs von 26 (13) Prozent auf 107 Mill. DM ab. Ihre Exportquote belief sich auf 58 (56) Prozent.

Entsprechend positiv schlug sich diese Entwicklung in der Ertragsrechnung der Gruppe nieder. Zum Ausdruck kommt dies in dem auf 29,6 (22,5) Mill. DM gestiegenen Cash-flow und dem Steuerauswand von knapp 7,3 (3,7) Mill. DM. Die Rücklagen wurden um fast 2 Mill. auf 6 Mill. DM und die Rückstellungen um 10,2 Mill. auf 46,9 Mill. DM aufgestockt. Zudem konnten die kurz- und langfristigen Verbindlichkeiten um 11,5 Mill. DM abgebaut werden. Unter dem Strich wird ein Jahresüberschuss von 4,7 (4,1) Mill. DM und einschließlich eines Gewinnvortrags ein Bilanzgewinn von 7,2 (8,2) Mill. DM ausgewiesen. Auf das Stammkapital von 30,8 Mill. DM soll eine Dividende von 8 Prozent ausgeschüttet werden.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

P.A. Steinbach: Computertextverarbeitung, Verlag Langen Müller/Herbig, München 1985, 280 S., 48 Mark.

Die große Rationalisierungsrevue im Büro ist die Textverarbeitung. Diese alte Expertenweisheit ist bislang in der Praxis eher Theorie geblieben. Zentrale Schreibzimmer und Textverarbeitung nach dem Bausteinsystem haben die Kosten wohl vermindert, der wirklich große und erhoffte Einsparungserfolg ist bisher jedoch ausgeblieben. Dabei machen es das Terminal und der Personalcomputer durchaus möglich, Texte unmittelbar zu erstellen. Das neue Buch von Professor Steinbach gibt alle Informationen für die Praxis, die für eine Rationalisierung der Textverarbeitung erforderlich sind.

Der Markt für Unterhaltungselektronik, hrsg. vom Axel Springer Verlag, 121 Seiten, Schutzgebühr 75 Mark

Die Preise für Geräte der Unterhaltungselektronik stagnieren seit einigen Jahren - Folge des harten Wettbewerbs nicht nur zwischen den ver-

schiedenen Herstellern sowie im Einzelhandel, sondern auch zwischen Europa und Japan. In dieser Konkurrenzlage kommt innovativen Entwicklungen eine Schlüsselrolle zu. Die vom Axel Springer Verlag herausgegebene Analyse „Der Markt für Unterhaltungselektronik“ widmet sich nach einem Überblick über die Gesamtlage der Branche neuen technologischen Trends, die bereits erste Auswirkungen auf den Markt haben. Daran schließen sich Ausführungen über die Nachfrage nach Geräten der Unterhaltungselektronik, Vertriebswege und Werbeaufwendungen sowie Informationen über wichtige Herstellerfirmen an.

Peter F. Drucker: Innovations-Management für Wirtschaft und Politik, Econ Verlag, Düsseldorf 1985, 400 S., 78 Mark.

Alle Welt spricht von Innovation als dem Zauberwort für die Lösung aller wirtschaftlichen Probleme. Der Management-Professor und Unternehmensberater Drucker entwickelt in seinem neuen Buch Ideen, Konzepte und unternehmerische Strategie

gen für die praktische Umsetzung von Innovationen. Insbesondere für die deutsche Wirtschaft sieht er positive Signale, appelliert aber an die Verantwortlichen in freier Wirtschaft und Verwaltung, für den entsprechenden Rahmen zu sorgen.

Thomas Tüben: Die Besteuerung des deutsch-deutschen Wirtschaftsverkehrs, Nomos Verlag, Baden-Baden 1985, 404 S., 118 Mark.

Die Besteuerung des deutsch-deutschen Wirtschaftsverkehrs fand im Schrifttum bislang nicht die ihr gebührende Berücksichtigung. Aufgrund der Auseinanderentwicklung der Steuersysteme sind Fälle denkbar, in denen es zu Doppelbesteuerungen kommt oder aber Besteuerungsfreiräume entstehen. Der Verfasser behandelt ausführlich die relevanten steuerrechtlichen Vorschriften und ermittelt auf dieser Grundlage die Gesamtsteuerbelastung ausgewählter praxisrelevanter Wirtschaftsaktivitäten im „DDR“-Geschäft. Insbesondere werden auch Gestaltungshinweise gegeben, wie sich Steuerbelastungen vermeiden lassen.

GOTHAER / Plus im Lebensversicherungs-Neugeschäft

Keine Angst vor den Banken

dpa/VWD, Frankfurt
Mit Zuversicht blickt die Gothaer Lebensversicherung a. G., Göttingen, in die Zukunft. Bei der Vorlage der Bilanzen für die Lebensversicherung und die Allgemeine Versicherung AG in Frankfurt betonte Generaldirektor Harry Bartsch, er sei mit dem Verlauf von 1984 durchaus zufrieden, 1985 werde ebenfalls gute Ergebnisse bringen.

In der Lebensversicherung konnte das Neugeschäft in den ersten fünf Monaten 1985 im Wert um 5,4 Prozent ausgeweitet werden, während die gesamte Branche noch ein Minus meldet. Die Konkurrenz der Banken, die seit dem Herbst 1983 Sparpläne mit Versicherungsschutz anbieten und damit in die Domäne der Versicherer eingedrungen sind, sieht Bartsch schwinden. Im Zuge der sinkenden Zinsen müßten die Kreditinstitute die garantierten Zinsen bei dieser Anlageform inzwischen zurücknehmen. Hätten die Sparpläne der Banken zum Auftakt noch zur Hälfte einen Versicherungsschutz gehabt, so sei dieser Anteil inzwischen auf ein Drittel geschrumpft.

Die Gothaer Leben, die in die Gothaer Versicherungsgruppe mit einem jährlichen Beitragsaufkommen von zwei Mrd. DM eingebettet ist, konnte 1984 ihre Erträge aus Kapitalanlagen um 9,2 Prozent auf 386 Mill. DM steigern. Die Beitragseinnahmen kletterten um 2,7 Prozent auf

570 Mill. DM. Der Jahresüberschuß betrug 250,7 (238,4) Mill. DM. Das Neugeschäft lag mit 2,16 Mrd. DM auf dem Niveau der Vorjahre. Der Versicherungsbestand kam mit einem Wachstum von 5,2 Prozent bei 17,6 Mrd. DM an.

Die Gothaer Allgemeine erreichte 1984 ein Beitragsvolumen von 222,7

Anzeige

PROVESTA. Ein neuer Fonds der DWS. Fragen Sie Ihre Bank.

Mill. DM. Die Erträge aus Kapitalanlagen konnten um 10,6 Prozent auf 25,4 Mill. DM erhöht werden. Trotz des versicherungstechnischen Verlustes konnte deshalb ein unveränderter Jahresüberschuß von zwei Mill. DM ausgewiesen werden. In den ersten fünf Monaten von 1985 stiegen die Beitragseinnahmen um 7,9 Prozent, darunter vor allem in der Kraftfahrzeugsparte, deren Tarife zu Jahresbeginn angehoben wurden.

NAMEN

Professor Peter Ludwig, Aufsichtsratsvorsitzender der Leonard Monheim AG, Aachen, und bekannter Kunstmäzen, feiert am 9. Juli den 80. Geburtstag.

Franz-Josef Schmitt (53) und Bruno Steinborn (53) wurden zu Vorstandsmittgliedern der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk AG (RWE), Essen, bestellt. Sie sind Nachfolger für die im November in den Ruhestand gehenden Werner Rinke und Matthias Bremer.

Hans-Georg Pohl (53), Vorstandsvorsitzender der Deutschen Shell AG, Hamburg, übernimmt am 1. August 1985 die Aufgabe des Koordinators für Europa bei der Shell-Gruppe in Den Haag. Sein Nachfolger wird Cornelius A. J. Herkströter (47), der seit 1982 Vorstandsmitglied der Shell France, Paris, war.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Berlin Charlottenburg: Brigitte Rode, Tanksicherungs u. Ölfeuerungs GmbH; Gelsenkirchen: Torwesten GmbH; Gelsenkirchen-Horst: Hannover; Seegers Elektroanlagen GmbH; Buxtehude: Südrickel & Hufnagel Import und Export GmbH, Beverungen 1; Leverkusen: KCS - Kompakt Verdichtertechnik GmbH & Co. KG; Recklinghausen: Kesselwagenreinigung Ges. mbH Fred Braack; Soltau: Bremische Spannbetonwerke Hillmann & Co. (GmbH & Co.); Schneeverdigen; Stuttgart: Ges. i. Kunhardt GmbH, Ab- u. Verkauf von Computern, Waiblingen.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Köln: Navitras Speditionsgesellschaft für Übersee- und Landtransporte mbH. Vergleich eröffnet: Pforzheim: Erwin Kircher GmbH & Co. KG. Vergleich beantragt: Aachen: Reinhold Grimm, Köln, Offenried; Köln: Gebrüder Wüst GmbH & Co. KG; Wüst Verwaltungsges. mbH; Ludwigshafen: Projekt- u. Beratungs- u. Gewerbetrau GmbH, Gerlingen; Ladinghausen: Fiducia Geschäftsführungsges. mbH.

Iveco Magirus
Komfort, der sich bezahlt macht.

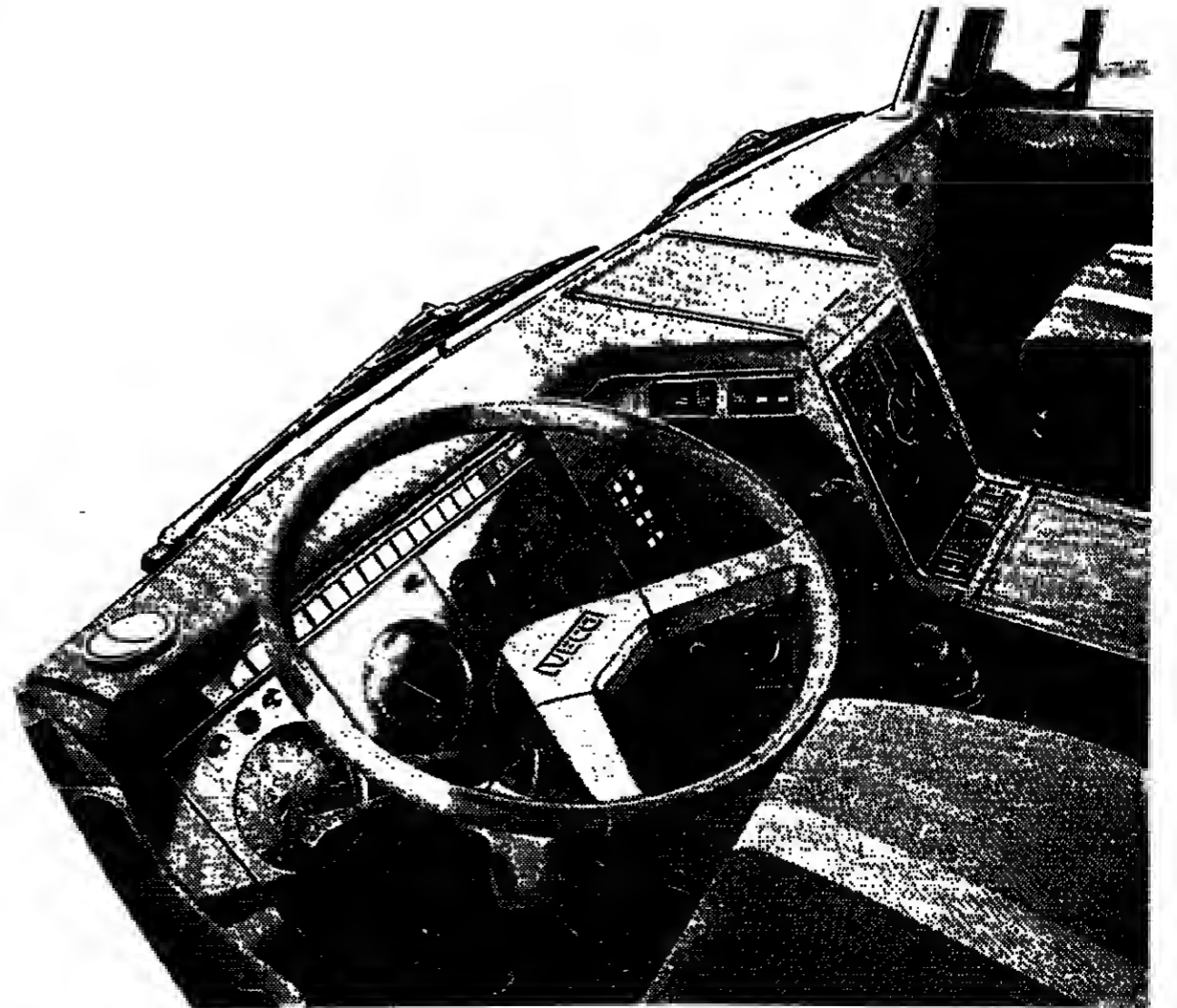
Nutzfahrzeuge werden nach dem Prinzip entwickelt, daß ein einsatzgerechter Arbeitsplatz dem Fahrer seine Tätigkeit erleichtert und somit dem Fahrzeughalter eine größere Rendite ermöglicht.

Das Iveco-Design-Center in Ulm nutzt konsequent alle Erkenntnisse der Ergonomie und modernster Technik, um den Fahrern optimalen Bedienungskomfort anzubieten. Dabei werden ihre Wünsche und Erfahrungen weitgehend berücksichtigt.

Ständige Investitionen in Forschung, Entwicklung und Design stellen sicher, daß ein immer höherer Standard an Fahr- und Bedienungskomfort erreicht wird.

Das macht sich tagtäglich aufs neue bezahlt. Serienmäßiger Komfort ist einer der Gründe für den Erfolg der Iveco, des zweitgrößten Herstellers von Nutzfahrzeugen in Europa.

IVECO
MAGIRUS
Iveco Magirus AG, Ulm



HHCC Frankfurt

WIMBLEDON / Der größte Tag für das deutsche Tennis seit Gottfried von Cramm und Wilhelm Bungert

Martina: „Ich will acht Titel“

DW London
 „Schon als kleines Mädchen habe ich geträumt, die Nummer eins im Welttennis zu werden. Etwas anderes kam für mich nicht in Frage.“ Den Kindertraum hat Martina Navratilova längst verwirklicht. Seit Jahren ist sie die Nummer eins im Welttennis. Seit Samstag aber ist auch der Wunsch der erwachsenen Martina Navratilova in die Nähe der Wirklichkeit gerückt: Einmal als „größte Tennisspielerin aller Zeiten“ eingestuft zu werden. Am Samstag gewann sie bei den All England Championships zum sechsten Mal das Finale im Damen-Einzel. Mit 4:6, 6:3, 6:2 in 1:46 Stunden.

Sechs Wimbledon-Siege, davon vier in Folge. Das hat bisher nur Billie Jean King geschafft. Seit fast einem Jahrzehnt beherrscht nun Martina Navratilova das Welttennis. Der Weltverband der Berufsspielerinnen notierte für sie 1045 Siege und 102 Niederlagen im Einzel sowie 51 Siege und 20 Niederlagen im Doppel. Martina Navratilova ist das Siegen gewohnt und jubelte doch nach ihrem sechsten Wimbledon-Erfolg ebenso wie beim ersten Sieg 1976. Nach dem entscheidenden Rückhand-Fehler ihrer Gegnerin Chris Evert-Lloyd, der das Spiel beendete, rief Martina Navratilova die Arme hoch, als wolle sie den Himmel umarmen. Ihr Gesicht überstrahlte die Sonne, jede Bewegung geriet zum Ausdruck ihres Glücksgefühls. Trotz zehnjähriger Überlegenheit ist das Siegen noch nicht zur Routine geworden.

Möglicherweise deshalb, weil Martina Navratilova nicht die große Favoritin war, sondern in ihrer langjährigen Rivalin Chris Evert-Lloyd eine fast gleichwertige Gegnerin hatte. Die beiden amerikanischen Ausnahmspielerinnen wurden auf der Setzliste



Siegeszeichen: Martina Navratilova, Boris Becker nach seinem Einzug ins Finale. FOTOS: AP

Um 14.57 Uhr sagte gestern Peter Morris, der Garderobenwächter von Wimbledon, den Satz: „Your Court is ready, Sir.“ Das ist Tradition. Doch diesmal ging der jüngste Final-Teilnehmer aller Zeiten auf den Platz, der immer noch die Tennis-Welt bedeutet: Boris Becker, 17 Jahre alt, aus Leimen bei Heidelberg. Sein Spiel gegen den in Südafrika geborenen Kevin Curren war bei Redaktionsschluss nicht beendet.

McEnroe besiegt Lendl, Connors, Wilander auch – beginnt jetzt die Weltspitze zu wanken? Worum wird Becker plötzlich von Englands Presse kritisiert? Fragen, die auf dieser Seite von zwei WELT-Mitarbeitern beantwortet werden, die Experten sind. Hans-Jürgen Pohmann (mit Fabben) stand 1975 im Doppel-Halbfinale von Wimbledon. Claus Geissmar war in diesem Jahr zum 15. Mal als Journalist dabei.

Boris Becker – „ein Feuerkopf, der seine Gefühle ausspucken muß“, soll nun so einer wie Beckenbauer werden

DW London
 Über dem Torbogen steht ein Satz des englischen Schriftstellers Rudyard Kipling („Dschungelbuch“): „Wenn Du mit Sieg und Niederlage dort draußen gleichermaßen fertig wirst, dann bist Du Du selbst.“ Hinter diesem Torbogen liegt der Centre Court von Wimbledon. Boris Becker, 17 Jahre alt, ging durch ihn hindurch. Seit gestern wird es schwer für ihn sein, so zu bleiben, wie er einmal war.

Boris Becker ist der jüngste Spieler, der jemals im Finale um die begehrteste Tennistrophäe der Welt kämpfte. Becker füllt die Schlagzeilen, seine Konterfeis gingen um die Welt. Und die Welt kennt plötzlich diesen 1,91 m großen, rotblonden Jungen aus einem kleinen badischen Ort bei Heidelberg. Heidelberg liegt jetzt bei Leimen...

In den letzten 14 Tagen hat sich das Leben dieses Jungen verändert. So geliebt zu sein, wie er war, erfordert eine fast unmenschliche Leistung, verlangt mehr als Siege gegen sportliche Gegner. Wer will Unmenschliches von einem 17jährigen verlangen? Auch wenn er jetzt bald Millionär ist?

Das Finale von Wimbledon hat Boris Becker zu einem Weltstar gemacht – oh kurzfristig oder von längerer Dauer, muß sich zeigen. Trainer Günter Bosch sagt: „Manager Ion Tiriac und ich sind froh, daß Boris gar keine Zeit hatte, darüber nachzudenken, was passiert ist. So ganz hat er selbst noch nicht begriffen, was aus ihm geworden ist.“ Und, noch einmal Bosch: „Er war in den letzten zwölf Monaten, in denen wir jeden Tag zusammen waren, ein junges, unruhiges Fohlen, das gebändigt werden mußte. Es ist wunderbar zu sehen, wie er vor allem in Wimbledon täglich reifer geworden ist. Boris ist jetzt seinen 17jährigen Altersgenossen weit voraus. Er ist nicht nur körperlich und psychisch stärker, sondern auch viel reifer als andere Jungen in seinem Alter.“

Da mischen sich also Reifeprozess und die ursprüngliche, natürliche Art eines Jungen, der in die Weltklasse stürmt. „Man hat halt diese Fähigkeiten, oder man hat sie nicht.“ Derart locker und selbstbewußt beurteilt Becker in einem ARD-Fernseh-Interview seine Spielweise, die die hohen Favoriten verblüffte. Dieses unbekümmerte Auftreten auf dem Platz zeigt sich schon in der Art, wie er an der Grundlinie beim Erwarten des Aufschlags seines Gegners hindurchspaziert, wie er nach einem Punktgewinn mit einem fast schon klassischen All-Shuffle und gestreckter Faust seinen Erfolg feiert. Das ist keine Show, es zeigt nur den innerlich aufgeputzten Boris Becker, der in Wimbledon fast schon wie im Traum spielt.

Doch gerade hier ergibt sich der plötzliche Widerspruch für den 17jährigen. Er wird besser genauer beobachtet, sein Charakter anders ausgelegt, als er vielleicht ist. Die ehr-

würdige „Times“ widmete Becker nicht nur artige und distinguierte Spalten nach seinem Erfolg im Halbfinale gegen den Schweden Anders Jarryd. Der Sport-Leitartikler der Zeitung warf ihm Rüpelhaftigkeit vor. Er habe Jarryd beim Seitenwechsel einmal gerempelt. Das Trampeln mit den Füßen als Zeichen der Freude bei einem gelungenen Schlag wird hier als „unmögliches Benehmen und Arroganz“ angeprangert. Die englische Presse, vor allem die der Straße, kennt kein Erbarmen. Ein John McEnroe wurde unter Dreck begraben, Martina Navratilova bis aufs Blut gebetzt.

Nur zwei Aussagen zu den angeblichen „Fußballer-Manieren“ des 17jährigen aus Leimen. Trainer Günter Bosch: „Boris ist ein Feuerkopf. Er muß sich entlasten, seine Gefühle während des Spiels ausspucken. Dann ist er wieder voller Konzentration.“ Sein Halbfinal-Gegner Anders Jarryd: „Er hat seine Aggressionen nicht gegen mich gerichtet. Er motiviert sich selbst mit seinen Ausbrüchen. Das ist in Ordnung.“

Jarryd – vielleicht schwingt hier der Zorn über die eigene Niederlage noch mit – sagte auch: „Ein Björn Borg wird er nicht.“ Das ist die Frage.

Schon jetzt auf dem Weg zum Millionär

Schon vor dem Finale hatte Boris Becker in Wimbledon 84 720 Dollar (etwa 295 425 Mark) verdient. Der Sieger des Finales erhält in diesem Jahr 167 870 Dollar. Daß der junge Deutsche bereits auf dem Wege ist, Millionär zu werden, beweist diese Summe: Vor dem Turnier von Wimbledon hatte er in diesem Jahr bereits 502 285 Mark allein an Preisgeldern bei anderen Turnieren verdient. In diesem Jahr wird Becker nur zweimal in Deutschland spielen: Vom 2. bis 4. August in Hamburg beim Davis Cup gegen die USA und in der Mannschaft von Rot-Weiß Berlin, die in die Bundesliga aufsteigen will.

die nun diskutiert werden darf.“ Liebe wie einst Borg, das ist die Beobachtung der letzten Tage, schlug Becker in London nicht entgegen. Eher Respekt, vielleicht auch Bewunderung. Der Beifall prasselte sicherlich auf ihn herab, der Applaus der Anerkennung für Außergewöhnliches, für einen jungen Mann, der nicht mehr erklärbar ins Wimbledon-Finale stürmt. Vielleicht war Borg auch englischer. Der Schwede stülpte nicht seine Gefühle nach außen.

Doch was ist eigentlich von Beckers Gefühlen bekannt? In englischer Sprache gab er nach dem Halbfinalsieg der BBC ein Interview, das fast alle englischsprachigen Fernsehsta-

tionen in aller Welt übernahmen. Da sagte er: „Ich weiß, daß sich mein Leben nun ändern wird. Ich weiß aber auch, daß ich nun eine neue, ganz besondere Verantwortung für unseren Tennissport trage.“ Trainer Bosch ergänzte später: „Wir wollen aus ihm ein Vorbild für den deutschen Tennissport machen. Warum sollte er im Tennis nicht das werden, was Beckenbauer im Fußball ist.“

Becker, besser: seine Persönlichkeit, schwankt noch – nur auf dem Platz kann er mitunter dastehen wie ein Fels. Wie gut, daß in dieser Phase außer Günter Bosch auch sein Manager Ion Tiriac neben ihm steht. Tiriac, einst selbst ein Spieler der Weltklasse, hat als Berater eines Spielers schon einmal eine Art von nationaler Begleitung erlebt: Zusammen mit Guillermo Vilas in Argentinien. Ohne ihn und Bosch wäre Becker in den letzten Tagen in London wohl verloren gewesen.

Da saßen Scharen von eigens eingeflogenen Reportern in der Halle des Gloucester-Hotels und bälgen um die Exklusiv-Stories und das ganz besondere Foto. Tiriac blockte sie alle ab, steckte Boris ins Zimmer und sagte nur: „Laß mir den Jungen zufrieden.“ Bosch kam manchmal zu den nächsten Audienzen mit den Journalisten an die Hotelbar. Es war schon erstaunlich, wie es der 17-Jährige als Tennis-Lehrer immer wieder schaffte, Becker durch diese Heißkur zu führen. Denn von vielen unbemerkt, verging kaum ein Vormittag, an dem Becker keine Schwierigkeiten mit seinem Körper hatte. Erst war es der verrenkte Knie, dann kamen Magenbeschwerden hinzu, die wahrscheinlich hervorgerufen wurden durch entzündungshemmende Tabletten (wegen des Kniechells). Vor dem Spiel gegen Jarryd hatte er Durchfall und mußte sich übergeben.

Am Abend vor dem großen Spiel war dann alles wieder in Ordnung. Einziges Problem: In einem argentinischen Steak-Restaurant einen Platz in einer stillen Ecke zu finden. Neun von zehn Londonern erkennen ihn, ungestört außerhalb des Hotel-Zimmers essen zu können war schwer. Und gestern ab Becker dann zum Frühstück Brötchen ohne Butter („auf die verzichte ich schon länger“), zwei Schalen Müsli, Erdbeeren mit Ananas, er trank dazu viel Tee. Um 13.30 Uhr stand Sparrings-Partner Pavil Siozi zum Training bereit. Davil holt Becker Zeit, um seine obligatorischen 30 Minuten Gymnastik in der Garderobe von Wimbledon zu absolvieren: Laufen auf der Stelle, Bauchmuskeltraining, Seilspringen und zum Abschluß Liegestütz.

Das ist die sportliche Vorbereitung eines großen Talents vor einem großen Spiel. Und es war das Größte bisher, das Becker gestern erlebte. Der Spruch von Kipling an Torbogen zum Centre Court bleibt – er wird ihn im nächsten Jahr wieder lesen können.

Jetzt eine Wende in der Weltspitze?

So schnell kann es also gehen. Über Jahre hinweg gab es auf der internationalen Tennisbühne nur langweiligen Eintopf. Es waren die großen Vier, die die Grand-Slam-Titel unter sich aufteilten. John McEnroe, Ivan Lendl, Jimmy Connors und Mats Wilander dominierten. Der Klassenunterschied zum Rest war zu groß.

Selbstverständlich ist es nach 14 Wimbledon-Tagen verfrüht, von einer Wende zu sprechen. Das trifft nicht nur auf die Spielstärke der Stars zu. Das gilt auch für die spielerische Entwicklung. Weltweit wird nach dem Björn-Borg-Boom die Sehnsucht nach dem klassischen Tennis immer lauter. Noch immer gibt es zu viele, die versuchen, die Ausnahmeseiherung Borg zu kopieren: Möglichst viel Spin (Vorwärtsdrall) und den Ball so lange wie es nur geht von der Grundlinie ins Spiel halten. Deshalb darf man sich auch nicht von den Aktionen in Wimbledon täuschen lassen.

Klar, auf den schnellen Rasenplätzen kann kaum ein Spiel von der Grundlinie gewonnen werden. Und deshalb gibt es die Spezialisten, Kevin Curren oder Tim Mayotte zum Beispiel, deren Stärken für das Rasenspiel geradezu prädestiniert sind: Aufschlag und Volley. Doch die große Masse bevorzugt noch das Top-Spin-Gewürge, nur langsam orientieren sich die jüngeren Spieler an den jetzigen Stars.

Genau an dieser Stelle kommt es zu dem Punkt, an dem auch einmal John McEnroe der ihm gebührende Respekt erwiesen werden muß. Er war es, der in den letzten Jahren für

ein Umdenken der betriebsblinden Top-Spin-Gemeinde sorgte. Ausgestattet mit dem besten Ballgefühl aller Tennis-Profis und der phantastischen intuitiven Begabung, jedem Ball die gewünschte Richtung mit dem richtigen Schnitt geben zu können, ist er auch nach Wimbledon der mit Abstand beste Tennis-Spieler der Welt. Seine Titelgewinne in Wimbledon, bei den US-Open und dem Masters-Turnier in New York kommen nicht von ungefähr. Auch einer Nummer eins muß, wie in Wimbledon, eine Schwächeperiode zugestanden werden.

Nur, und das ist die vielleicht wichtigste Frage an die Welttranglist-Besten: Verspürt er überhaupt noch die Lust, sich von Woche zu Woche aufs Neue zu stellen? Ständig gejagt zu werden, kann auch an den Nerven zehren. McEnroe zeigte dann auch mehrmals in diesen Tagen Ermüdungserscheinungen: „Ich kann Borg verstehen, der mit 26 Jahren von der Bühne verschwand. Auch ich will endlich etwas mehr von meinem Leben haben.“ Für die internationale Szene wäre ein herber Schlag, sollte sich der exzentrische McEnroe frühzeitig zurückziehen.

Jimmy Connors wird nach seiner deprimierenden Niederlage mit Sicherheit früher oder später Abschied nehmen. Der 33jährige, der zu seinen besten Zeiten häufig mit seiner Einstellung begeistern konnte, hat seinen „Fighting Spirit“ verloren – und damit seine Spielstärke.

Ivan Lendl, der sich vor dem Turnier als der heimliche Sieger fühlte,

wird bei seiner Spielanlage nie ein großer Rasenspieler werden. Genauso wenig wie die große populäre Spielerpersönlichkeit, als die er sich selbst gerne darstellen möchte. Nach wie vor wirkt der Ostrauer eckig und unnahbar. Nicht zuletzt deshalb werden seine teilweise großartigen Spiele auf Sand- oder Zementplätzen nur registriert, mehr nicht.

Viel besser geht es in dieser Beziehung auch dem Vierten im Bunde, Mats Wilander, nicht. Sein Spiel wirkt immer noch allzu oft wie ein Schlafmittel. Dabei gilt der 21jährige außerhalb des Centre Courts als verbindlich und zugänglich. Doch er hat nun mal das Pech, eine der sogenannten Borg-Kopien zu sein – und diese Welle ebht ab. Zu wenig Ausstrahlung auf dem Platz, lautet die Kritik der Öffentlichkeit. Damit ist genau der Punkt getroffen.

Neue Gesichter werden deshalb gesucht. Boris Becker ist in diese Lücke gesprungen. Eine Sensation. Becker, der neue Superstar? Langsam, langsam. Noch, und das sei aller Freude über Beckers Wimbledon-Auftritte gesagt, ist der 17jährige nicht jener Top-Spieler, den viele bereits aus ihm machen wollen. Fast hätte man in diesen Tagen in London den Eindruck, als ob hier einer auf dem Platz steht, der wie in Trance spielt. Unglaublich, mit welcher Frechheit die roteblonde Bursche gerade in kritischen Situationen noch mutiger spielt – und gewinnt. Seine wahre Klasse wird sich erst nach Wimbledon beweisen müssen.

HANS JÜRGEN POHMAN

Der Weg ins Finale – durch Regen und Schrecksekunden

Die Dramaturgie vom Aufstieg des 17 Jahre alten Boris Becker aus der Schaar der 128 Teilnehmer bis ins Wimbledon-Finale konnte nicht aufwender sein. Da waren der große Regen und das lange Warten am Anfang. Da war die Schrecksekunde, als er im Viertelfinale gegen Tim Mayotte mit dem linken Fuß umknickte und Erinnerungen an den Bänderriß vor einem Jahr an gleicher Stelle weckte. Aber nichts und niemand stoppte ihn. Montag, 24. Juni: Statt der Aufschläge von Boris Becker schlägt auf der traditionsreichsten Tennis-Stätte der Welt lediglich ein Blitz ins Pressehaus ein. Das Warten für Becker beendet.

Dienstag, 25. Juni: Der zweite Regentag. Wieder wird das Match gegen den Amerikaner Henk Pfister verschoben.

Mittwoch, 26. Juni: Endlich Sonne. Und für Boris Becker die Ehre, auf dem Centre Court beginnen zu dürfen. Doch bei seiner 2:1-Satzführung bricht die Dunkelheit beim Stand von 2:2 im vierten Satz herein – und der Schiedsrichter die Partie ab.

Donnerstag, 27. Juni: Becker gewinnt die Fortsetzung des Spiels gegen Pfister 6:4.

Freitag, 28. Juni: In nur 72 Minuten macht Becker kurzen Prozess mit dem Amerikaner Matt Anger (6:0, 6:1, 6:3).

Samstag, 29. Juni: Zweiter Abbruch

wegen Dunkelheit. Diesmal bei 3:6, 7:6 gegen Joakim Nyström.

Montag, 1. Juli: In einem Tennis-Thriller bezwingt Becker Nyström im zweiten Teil der Begegnung mit 6:1, 4:6 und – nervenzerstierend – mit 8:7 im letzten Satz.

Dienstag, 2. Juli: Schon das Achtelfinale! Und wieder fünf Sätze. Im vierten die Schrecksekunde: Becker knickt um, unterbricht das Match, wird beim nächsten Seitenwechsel bandagiert und wendet bei 1:3-Satzrückstand das Spiel gegen den Amerikaner Tim Mayotte. Endstand: 6:3, 4:6, 6:7, 7:6, 6:2.

Mittwoch, 3. Juli: Titelverteidiger McEnroe ist draußen, Becker bleibt im Turnier. Der Franzose Henri Leconte ist das nächste Opfer des Jung-Stars, der sich mit 7:6, 3:6, 6:4 durchsetzt.

Freitag, 5. Juli: Beim Stand von 2:6, 7:6 und 1:1 wird das Halbfinale gegen den Schweden Anders Jarryd wegen Regens vertagt.

Samstag, 6. Juli: Mit 6:3 und 6:3 stecht Becker auch die dritte Unterbrechung eines seiner Spiele erfolgreich weg. Er hat das Finale erreicht. Beim Spiel zwischen Chris Evert-Lloyd und Martina Navratilova schnuppert er unbekümmert Final-Atmosphäre: Wie ein Zaungast ohne Eintrittskarte schaut er um die Ecke einer Absperrung.

Bisher nur zwei Siege

Bisher standen 15 deutsche Tennis-Spieler in einem Wimbledon-Finale, zwei Siege schlugen dabei zu Buche. 1981 gewann Cilly Aussem (Köln) gegen Hilde Krahwinkel aus Essen mit 6:2, 7:5. Mit Tennisbaron Gottfried von Cramm siegte Hilde Krahwinkel 1933 im Mixed 7:5, 6:8 gegen die Südafrikaner Mary Haeley/Norman Farquharson.

Dreimal in Folge (von 1935 bis 1937) stand von Cramm im Einzel-Finale – zweimal verlor er gegen den Briten Fred Perry (2:6, 4:6, 4:6 und 1:6, 1:6, 0:6), dann gegen Donald Budge aus den USA (3:6, 4:6, 2:6). Auch Wilhelm Bungert mußte sich als bislang letzter deutscher Einzel-Finalist 1967 gegen John Newcombe (Australien) mit 3:6, 1:6, 1:6 geschlagen geben. Erst im Finale beendeten zwei deutsche Herren-Doppel das Wimbledon-Turnier: 1913 Klein-schroth/Rabe gegen die Briten Roper/Dixon, 1938 Henkel/von Metz gegen Budge/Mako (USA).

Die gemischten Doppel (Hilde Krahwinkel/Daniel Prenn (1930 gegen Ryan/Crawford, England/Australien), Sarah Palfrey (USA)/Henner Henkel (1938 gegen Marble/Budge, USA) und Edda Buding/Boh Howe (Australien) (1961 gegen Turner/Stolte, Australien) verabschiedeten sich ebenfalls erst im Finale aus Wimbledon.

Kevin Curren – sein Hobby sind die wilden Tiere . . .

Vielleicht gewinne ich dieses Jahr in Wimbledon“, sagte Kevin Curren vor Monaten, allerdings eher entschuldigend. In der Welttrangliste war er auf Rang 15 abgerutscht. Das Preisgeld für 1984 hielt sich bei 32 gewonnenen und 17 verlorenen Spielen mit 245 516 Dollar in Grenzen. Für einen Spitzenmann, wohlgeachtet.

In diesem Jahr gewann der in Durban (Südafrika) geborene und in New Germany aufgewachsene Curren bisher gerade ein Turnier: Am 24. Februar in Toronto gegen den Schweden Anders Jarryd, den er sich lieber als Boris Becker ins Wimbledon-Finale gewünscht hätte. Bei den 99. All England Championships marschierte Curren „mit einem der schlimmsten Aufschläge im ganzen Circuit“ zuletzt fast nach Belieben durch die Runden.

Mit seinen 27 Jahren ist der 1,85 Meter große Rechtschänder nicht nur zehn Jahre älter als sein Final-Gegner, sondern auch um viele Jahre als Tennis-Weltbummler erfahrener. Er reist fast immer zusammen mit seinem amerikanischen Doppelpartner Steve Denton. In Wimbledon haben sich die beiden zwar getrennt, sie sollen künftig aber wieder zusammen spielen. Beide bezahlen den gemeinsamen australischen Trainer Warren Jacques.

Auf Empfehlung des ehemaligen südafrikanischen Tennis-Asses Cliff

Erfolge der Außenseiter

Zwei Stunden nach dem Titelgewinn im Damen-Einzel verlor Martina Navratilova mit ihrer Doppel-Partnerin Pam Shriver (beide aus den USA) mit 7:5, 3:6, 4:6 überraschend das Finale gegen Liz Smylie (Australien) und Kathy Jordan (USA). Smylie/Jordan hatten im Halbfinale die glücklose Saarbrückerin Claudia Kohde und die Pragerin Helena Sukova mit 5:7, 6:1, 6:4 geschlagen. Für Navratilova/Shriver ging eine Serie von 109 Siegen zu Ende. Vormalig hintereinander hatten beide zuvor das Finale von Wimbledon gewonnen.

Den ersten Wimbledon-Titel für ihre Länder gewannen im Herren-Doppel die zweimaligen Weltmeister Heinz Günthardt (Schweiz) und Balazs Taroczy (Ungarn) mit 6:4, 6:3, 4:6, 6:3 gegen die Australier Pat Cash und John Fitzgerald. Es war der erste europäische Doppel-Erfolg seit 1958. John McEnroe, erstmals seit 1977 ohne Wimbledon-Titel, war zu der Zeit schon aus London abgereist. In der britischen Zeitung „News of the World“ hieß es: McEnroe sei nicht wegen nachlassender Konzentration, sondern an einer Virusinfektion gescheitert. Zum Doppel-Halbfinale sei er nur angetreten, um seinen langjährigen Partner Peter Fleming nicht zu enttäuschen.

tennis magazin
 Das neue Juli-Heft ist jetzt bei Ihrem Zeitschriften-Händler. Spritzig, anregend und unterhaltsam. Mehr wissen. Besser spielen. Mehr Tennis. Vergnügen.

gemeinsam als Nummer eins geführt, ein Novum in der Wimbledon-Geschichte. Zum 66. Mal mußten sie gegeneinander antreten – zum 34. Mal blieb die jüngere Martina Navratilova (28) erfolgreich. Obwohl sie ungewohnt nervös begann und mit einem Aufschlagversäumnis in das Finale startete. Doch mit einem Break zum 3:1 fand sie ihr Gleichgewicht wieder und steigerte sich danach mit fast jedem Schlag. Chris Evert-Lloyd fand kein Gegenmittel und verlor ihr fünftes Wimbledon-Finale gegen Martina Navratilova. Sie reagierte mit Trotz: „Ich denke nicht ans Aufhören“, erklärte sie herausfordernd und wurde von der Gegnerin mit einem Kompliment bedacht: „Wenn ich Chris sehe, wie gut sie noch mit 30 geworden ist! Sie sportet mich an, noch mehr an mir zu arbeiten.“

Schlechte Aussichten also für den Nachwuchs. Für die erst 15jährige Argentinierin Gabriela Sabatini, ein „phantomales Talent“, oder die schon „sehr gute“ Deutsche Steffi Graf (16), die in den Augen von Martina Navratilova am ehesten fähig sind, ihre Nachfolge anzutreten. Doch das ist fernere Zukunft. Für die nächsten Jahre beansprucht Martina Navratilova die Wimbledon-Trophäe noch für sich selbst: „Vier Einzelitel in Folge und sechs insgesamt sind herrlich, aber halten Sie mich nicht für unverschämte, wenn ich wenigstens acht gewinnen will.“

Das ist Kampfansage und Absichtserklärung zugleich. Sie braucht solche Herausforderungen, um sich motivieren zu können. Denn Geld kann die Tennis-Millionäre nicht mehr locken. In zehn Jahren hat sie 9 580 526 Dollar an Gewinngeldern eingespielt. Materielle Gründe reichen da nicht mehr, um sich noch über Jahre zu motivieren. Martina Navratilova will die ideale Krone des Titels „beste Tennisspielerin aller Zeiten“. Um aber Konkurrentinnen wie die legendären Spielerinnen Suzanne Lenglen und Billie Jean King, Margaret Court, Helen Wills Moody oder auch Chris Evert-Lloyd in der ewigen Bestenliste eindeutig zu überflügeln, braucht sie noch einige Wimbledon-Siege.

NACHRICHTEN

Brüssel: Erstes Urteil

Brüssel (UPD) - In Brüssel wurde ein erstes Urteil gegen einen Teilnehmer an den Krawallen vor und während des Fußball-Europacupfinals zwischen Turin und Liverpool am 29. Mai gefällt. Ein 19-jähriger aus Liverpool erhielt zwölf Monate Haft, weil er sich an einem Überfall auf einen Imbiß-Stand beteiligt hatte. Die englischen Fußball-Fans waren neben den Organisatoren und den Ordnungskräften in erster Linie für die blutigen Krawalle im Heysel-Stadion verantwortlich. Zu diesem Ergebnis ist der parlamentarische Untersuchungsausschuß der belgischen Volksvertretung gekommen.

Behle auf falschem Ski?

München (sid) - Ski-Pool-Manager Heinz Kreckel, München, hat ein Disziplinarverfahren gegen den deutschen Skilanglauf-Meister Jochen Behle beantragt. Behle soll gegen Ende der letzten Saison seinen österreichischen Ski-Firma untreu geworden sein und mit einem deutschen Ski gefahren haben.

Hans Müller arbeitslos

Mailand (sid) - Nachdem die Verhandlungen mit dem FC Udinese und Atalanta Bergamo gescheitert sind, ist der ehemalige deutsche Fußball-Nationalspieler Hans Müller vorerst arbeitslos. Sein Dreijahresvertrag bei Inter Mailand lief Ende Juni aus, der italienische Transfermarkt ist seit Freitag geschlossen.

Achter Meistertitel

Gräfelfing (dpa) - Zum achten Mal gewann der TSV München-Großhadern die Deutsche Judo-Mannschaftsmeisterschaft. Erfolgreichster Judo-ka beim zweiten Finale gegen den VfL Wolfsburg, das der TSV mit 8:7 gewann, war Günter Neureuther mit zwei Siegen.

Thül gewann Golfturnier

Bad Nenahr (dpa) - Heinz-Peter Thül (Hubbelrath) gewann in Bad Nenahr ein mit 50 000 Mark dotiertes Golfturnier. Der 23-jährige Profi siegte mit 290 Schlägen und kassierte 12 000 Mark. Die nächsten Plätze belegten Wolfgang Jersombeck (Bad Waldsee) und Jochen Kupitz (Oching).

Bahnrad-Weltrekord

Colorado Springs (dpa) - Einen Weltrekord im 1000-m-Zeitfahren mit fliegendem Start stellte der Brite Shaun Wallace bei den Bahnrad-Wettbewerben in Colorado Springs auf. Mit 59,50 Sekunden übertraf er die bisherige Bestmarke des Neuseeländers Anthony Cuff.

Olympia '96 in Hellas?

Athen (sid) - Griechenland hat seinen Anspruch bekräftigt, 1996 die Olympischen Spiele zu veranstalten. Die Präsidenten des Hellenischen Olympischen Komitees erklärten, die griechische Regierung habe ihre finanzielle Unterstützung zugesagt. 1996 jährt sich das Datum der Olympischen Spiele der Neuzeit zum 100. Mal.

Springreiter: Platz zwei

Zoppot (sid) - Die Equipe der Bundesrepublik Deutschland mit Wilbert Mehkopf (Aachen), Otto Becker (Eschweiler), Achaz von Buchwald (Hamburg) und Peter Weinberg (Großostheim) belegte im Preis der Nationen beim CSIO in Zoppot mit acht Fehlerpunkten den zweiten Platz. Sieger wurde Polen mit fünf Fehlerpunkten, die Schweden belegten Rang drei.

10:11 gegen Jugoslawien

Sevilla (dpa) - Die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft verlor beim Sieben-Nationen-Turnier in Sevilla ihr vorletztes Spiel gegen Jugoslawien mit 10:11 und erlitt nach dem 6:9 gegen Weltmeister Sowjetunion eine weitere Niederlage. Die UdSSR stand bereits als Turniersieger fest.

Chinas Turner siegten

Los Angeles (sid) - Die Kunstturner aus China schlugen in einem Länderkampf in Los Angeles die USA mit 285,100:284,850 Punkten. Das Einzelklassesment gewann der Chinese Song Wen.

TOUR DE FRANCE / Dietrich Thurau sprang im Zeitfahren auf Platz 18

Hinault schlug zu - mit Faust und Rad

sid/dpa, Straßburg Bernard Hinault hat der Tour de France seinen Stempel aufgedrückt. Als 30-jähriger demoralisierter er im Einzelzeitfahren zwischen Sarrebourg und Straßburg über 75 Kilometer die Weltelite mit der kaum glaublichen Durchschnittsgeschwindigkeit von 47,410 km/h. Am Ende lagen Welten zwischen dem Briten und dem zweitplatzierten Iren Stephen Roche (2:30 Minuten zurück). Hinault, ausgerüstet mit dem teuersten und auf höchstem Standard stehenden Material, schien aus einer anderen Welt zu kommen. Dietrich Thurau wurde bei diesem langen Zeitfahren 19., und er machte im Gesamtklassement einen Sprung auf Rang 18. Der Frankfurter, der mit

GALOPP / Derby-Woche in Hamburg-Horn: Dju Star gewann mit Jockey Patrick Gilson den American-Express-Pokal

Walter Scheel im Stiftungsvorstand, Die Rätsel um Piggott. Jetzt sagt er: „Ich höre nicht auf, ich reite weiter“

KLAUS GÖNTZSCHE, Hamburg Selbstbewußt und überaus siegesicher kam der englische Jockey Tony Murray (35) am Samstag auf die Derbybahn von Hamburg-Horn. Er war für den Ritt auf dem Favoriten Doubl im neugeschaffenen American-Express-Preis (80 000 Mark, 37 000 Mark dem Sieger, 1400 Meter) engagiert. Doubl gehört zum Vollblutimperium der Scheels aus Du- bel, Hamdan al Makoum zeichnet als Besitzer verantwortlich. Murray vor dem Rennen: „Ich werde gleich an die Spitze gehen. Dann müssen die anderen schon sehr schnell sein, um mich zu schlagen.“ Nach 1400 Metern fand sich der Jockey aus England auf dem fünften Platz wieder, außerhalb der Ränge, die honoriert werden.

Der fünfjährige Hengst Dju Star aus dem Kölner Gestüt Röttgen gewann das Rennen mit Jockey Patrick Gilson nach einem seiner gewohnt starken Schlusspurs vor dem schon wie der Sieger aussehenden Hengst Smaragd (Erwin Schindler) und der Stute Schwarz-Grün (Peter Alafi), die als Favoritin im klassischen Schwarzgold-Rennen gescheitert war und am Samstag in Hamburg bewies, daß sie doch mehr kann, als sie zuletzt zeigte.

Tony Murray, der Jockey des gescheiterten 19-10-Favoriten Doubl, hatte auch gleich eine Ausrede für das unerwartet schlechte Abschneiden parat: „300 Meter vor dem Ziel ist mein Pferd in ein Loch getreten und kam so aus dem Rhythmus.“

Der Sieger Dju Star ist ein Sohn des Hengstes Star Appeal, der 1975 als bislang einziger deutscher Galopper den Prix de l'Arc de Triomphe in Paris-Longchamp gewinnen konnte. Dju Stars Mutter Dju zeichnete sich in Deutschland als klassische Siegerin aus, 1972 gewann sie in Millheim/Ruhr den Preis der Diana. Reiter von Star Appeal im „Arc“ und von Dju in der Diana war beide Male der Engländer Greville Starkey. Dju Star profitierte von einem für ihn günstigen Rennverlauf, denn es gab, wie bei einem Kurzstreckenrennen nicht anders erwartet, gleich ein flottes Anfangstempo. Jockey Gilson konnte Dju Star in Ruhe in den hinteren Reihen halten und dann auf den letzten Metern seine Spurtstärke einsetzen. Gilson: „Er war wirklich sehr fit.“ Ich hatte mir eine gute Siegchance ausge-

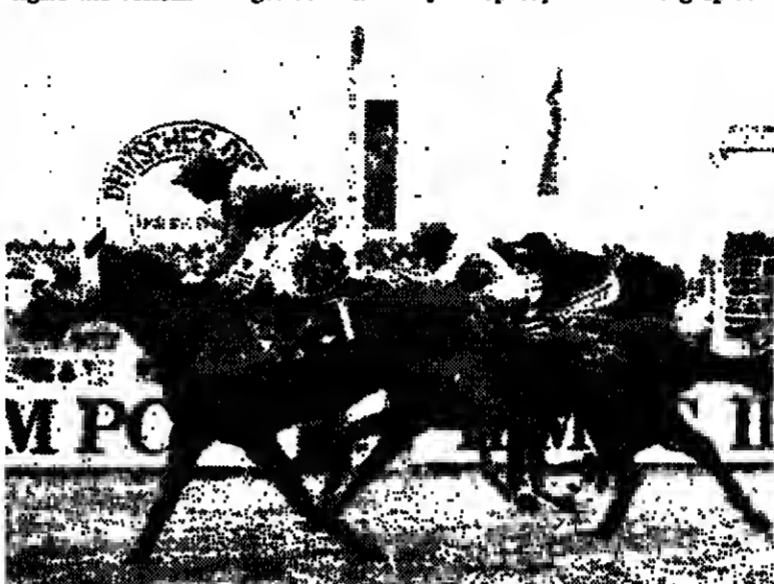
rechnet, auch gegen Doubl.“ Der gescheiterte Favorit lag auf der Zielgeraden stets an der Innenkante des Geläufs. Er wurde zwar nicht behindert, aber es wurde doch sehr eng. Möglicherweise war das eher ein Grund für die Niederlage als das vom Jockey ausgemachte Loch auf der Bahn.

Zwanzig Mark hatte in diesem Rennen auch All-Bundespräsident Walter Scheel an den Wettkassen gewagt. Zehn Mark auf den Sieg und weitere zehn Mark auf Platz von Dju Star. Bei der Auszahlung verbuchte der Galopper-Präsident ein Plus von genau 46 Mark. Scheel: „Der Engländer gefiel mir schon im Führung nicht. Seine Niederlage habe ich geahnt.“ Scheel ist mit den Pferden des Gestüts Röttgen besonders eng verbunden. Er vertrat die Interessen der am 21. April 1985 verstorbenen Gestütsbesitzerin Maria Mehl-Mülhens im Gesellschaftsrat von 4711. Es wird spekuliert, daß er auch zum Kreis des Stiftungsvorstandes zählen soll, der über die Zukunft von Gestüt und Rennstall in Köln-Rath wachen soll.

Nach einer schon fast beängstigenden Formkrise läuft es bei den Röttgener Pferden jetzt wieder besser. Daun gewann am ersten Sonntag der Derbywoche den Hansa-Preis. Wie es in Röttgen, einem der größten, komfortabelsten, aber auch in der Unterhaltung teuersten Gestüte weitergehen wird, ist allerdings selbst einigen unmittelbaren Beteiligten noch nicht klar. Dr. Günter Paul aus Frankfurt, der Testamentsvollstrecker von Maria Mehl-Mülhens: „Das Testament ist zwar eröffnet, aber noch nicht öffentlich.“ Gestütsleiter Dr. Jens von Lepel verläßt Röttgen auf alle Fälle, er wechselt ins Gestüt Erlengrund, das dem Ingelheimer Pharma-Unternehmer Hubertus Liebrecht gehört, der sich relativ überraschend und kurzfristig von seinem langjährigen Berater Ferdinand Leistens (70) aus Köln trennte, der das umfangreiche Zucht- und Rennunternehmen Liebrecht selbst läßt sich nur recht selten auf Rennbahnen sehen, obwohl er einen der größten Rennställe hierzulande unterhält.

Erstmals in der Geschichte des Deutschen Galopperbys (es war bei Redaktionsschluss noch nicht gelau-

fen) ging gestern ein Japaner an den Start. Ein Rennen gewann der 36-jährige Jockey Yukio Okabe aber schon am Samstag, als er für verschiedene Besitzer dreimal in den Sattel stieg. Der Schwede Loven hatte den Asiaten für den Ritt auf den in England gezogenen Wallach Tudor Regent verpflichtet. Mit Okabe, der in Japan zweimal das Derby gewonnen hat, siegte das internationale Gespann im Preis der Stadt Berlin (25 000 Mark, 14 700 Mark dem Sieger, 2400 Meter) im zweiten Hauptereignis des vorletzten Tages der Derby-



Überraschung im American-Express-Pokal: Patrick Gilson geht mit Dju Star als erster über die Ziellinie. Foto: wntess

bywoche. Okabe beeindruckte die Experten, als er auf den letzten, entscheidenden Metern nicht mit der Peitsche den Sieg erzwingen, sondern sein Pferd nur mit den Händen nach vorne trieb. Das ist wirkungsvoller als der Einsatz mit der Peitsche.

Positiv auf Umsatz und auf Stimmung der Derbywoche wirkte sich eine grundlegende Umstellung des Programms aus. Der Hansa-Preis steigerte die Attraktivität des ersten Wochenendes, der Holsten-Jockey-Europacup sorgte für Qualität innerhalb der Woche, und die Neuschöpfung des American-Express-Pokals paßte gut in den Rahmen der Veranstaltung.

Über den Zeitpunkt des Rücktritts von Lester Piggott (49) ist in den letzten Jahren mindestens so viel geschrieben worden wie über seine Siege. Immer wieder hat der Gewinner von über 4000 Rennen, neun englischen und drei deutschen Derbys den Rücktritt angekündigt, auch in der „Times“ wurde gerade wieder über den Zeitpunkt spekuliert. Piggott wird am 5. November 1985 50 Jahre alt. Er macht sich offenbar einen Spaß daraus, immer wieder darüber zu reden. Anlässlich des Holsten-Jockey-Europacup in Hamburg sprach

kg. Außerdem: Sie sehen doch, was ich hier esse. WELT: Sind Sie eigentlich wirklich schwerhörig, oder hören Sie nur, was Sie wollen? Piggott: Ich möchte meine Ruhe, das ist alles. * Der Jugoslawe Dragan Ilic wird neuer Jockey am Stall des Krefelder Trainers Herbert Cohn. Er soll vor allem die Pferde des Wittener Rennstallbesitzers Jan Lißmann reiten. Lißmann zog mit seinen Pferden von Trainer Oskar Langner zum seit Jahren erfolglosen Cohn. Die Lißmann-Pferde hatten bei Langner ebenfalls keinen Erfolg, der Immobilien-Kaufmann erwarb vor zwei Jahren in Baden-Baden junge Pferde für fast 300 000 Mark und gewann damit bislang erst ein kleines Rennen. * Für den Jockey-Cup, der auch im nächsten Jahr wieder im Rahmen der Derby-Woche auf der Galopprennbahn in Hamburg-Horn vorgesehen ist, plant die Holsten-Brauerei die Verpflichtung eines Jockeys, der noch nie auf einer deutschen Rennbahn im Einsatz war. Hannes Laumann, PR-Chef des Brauhauses: „Wir haben bereits mit Bill Shoemaker Kontakt aufnehmen lassen. Er hat durchaus Interesse gezeigt, nach Hamburg zu kommen.“ Shoemaker hat über 8000 Rennen gewonnen, soviel wie kein anderer Reiter auf dieser Welt. Der 53-jährige ritt am 20. April 1949 seinen ersten Sieg, schon 1953 gelangen ihm in einer Saison 485 Erfolge, dreimal hat er allein das Kentucky-Derby auf den Churchill Downs in Louisville gewonnen. Holsten ließ sich das Engagement der Jockeys in diesem Jahr allein 250 000 Mark kosten. * Auf der Trabrennbahn in Hamburg-Bahrenfeld fand im Rahmen der Derby-Woche auch wieder das Rennen der Jockeys, Trainer, Besitzer und Funktionäre statt. Die Frankfurter Trainerin Carola Orlich siegte im Rennen für Trainer und Jockeys mit dem siebenjährigen Hengst Dorada, das Funktionsfahren sicherte sich mit großem Vorsprung Hans-Heinrich von Loeper (58), der Generalsekretär des Verbandes. Er steuerte im

die WELT mit Piggott, über den auch immer die seltsamsten Gerüchte im Umlauf sind. WELT: Mister Piggott, wann hören Sie auf? Piggott: Ich höre nicht auf. Ich werde noch länger reiten. WELT: Haben Sie Angst, Trainer zu werden, fürchten Sie den Erfolgsdruck? Piggott: So ein Quatsch. Irgendwann werde ich Trainer und ebenso erfolgreich wie als Jockey sein. WELT: Haben Sie wirklich Ihren Darm verkürzen lassen, um die Verlaunung zu beschleunigen? Piggott (lacht laut): Bei mir ist alles in Ordnung. Ich wiege höchstens 55

REITEN / Deutsche Meisterschaften in Münster

Sloothaak kann das Erbe seines Chefs übernehmen

KARL MORGENSTERN, Münster Die stärkste Waffe der deutschen Springreiterei ist ein Mann, der noch vor sechs Jahren die größte olympische Hoffnung Hollands war: Franke Sloothaak (27), Deutscher Meister von 1981, Deutscher Vizemeister von 1980 und 1984 und Mitglied der deutschen Bronze-Equipe bei den Olympischen Spielen im vorigen Jahr in Los Angeles. Ihm werden schon jetzt die größten Chancen eingeräumt, in vier Wochen bei der Springreiter-Europameisterschaft in Dinard (Frankreich) das Erbe seines Chefs Paul Schockemöhle anzutreten. Zweimal war Schockemöhle Europameister.

Im deutschen Springreitertager gibt es keine zwei Meinungen mehr über den Verkaufsfreier Paul Schockemöhle, der einst von Olympiasieger Alwin Schockemöhle im niederländischen Friesland entdeckt und in die Weltklasse geführt wurde: Seit Ex-Weltmeister Gerd Wiltfang sportlich im Abseits steht, ist der langaufgeschossene Wahl-Niedersachse Deutschlands mit Abstand bester Springreiter. Wenn überhaupt ein Deutscher die englischen Profis in Dinard schlagen kann, dann nur der Profi Franke Sloothaak, der formell natürlich Amateur ist.

Im deutschen Reitertager gibt es längst den populären Spruch: „Wenn Paul Schockemöhle wieder ein Pferd für gutes Geld verkaufen will, setzt er seinen Jockey Franke drauf. Der läßt jedes Pferd gut aussehen.“ Daran ist viel Wahres. Andererseits erhdidet es Franke Sloothaak Jahr für Jahr aufs neue, daß ihm Pferdeshändler Paul

Schockemöhle die besten Pferde buchstäblich unter dem Hintern weg nach Übersee verkauft. Beispielsweise es genug: Franke Sloothaaks hervorragendes Olympia-Pferd Farmer verkaufte Paul Schockemöhle schon wenige Wochen nach Olympia für über eine halbe Million Mark nach USA. Bei der Deutschen Meisterschaft in Münster glänzte Franke Sloothaak mit erstklassigen Pferden: Walido und Avlata, eine außergewöhnlich veranlagte siebenjährige Stute. Franke Sloothaak: „Avlata wird Paul auf seiner nächsten Auktion präsentieren.“

Bis dahin wird Franke Sloothaak noch ein paar große Turniere mit Avlata gewinnen. Das treibt den Preis nach oben. Sein Trost: „Wir haben ein Abkommen, daß ich ein gutes Pferd behalten kann.“ Dieses Pferd heißt Walido, ein neunjähriger Fuchswallach Schweizer Herkunft, den Paul Schockemöhle in Florida kaufte, anschließend damit aber sportlich nicht zurecht kam. Jetzt gehört Walido seinem westfälischen Freund Rudolf Danhus, doch Pferdehändler Paul Schockemöhle darf nach wie vor entscheiden, wer Walido reitet: Franke Sloothaak, wer sonst.

Keiner reitet in Deutschland so konzentriert wie Sloothaak, keiner hat ein so ausgeprägtes Gefühl für Distanzen und Tempo wie Paul Schockemöhles Verkaufsfreier, dessen größte Stärke seine Nervenkraft ist: Wenn es um Zehntelsekunden geht und wenn im Parcours die schwersten Hindernisse stehen, dann hat er Nerven wie Drahtseile. (DPA)

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Abonnenten-Service

Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden

für WELT-Abonnenten zum Sonderpreis von 48,- DM

Vier Bände mit 1628 Seiten, über 550 Bildern und Karten auf 208 teils farbigen Tafeln, mit 56 Landkarten im Text und Tausenden von farbigen Randnotizen und Illustrationen am Textrand.

An: DIE WELT, Leser-Service, Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1

Bestellschein

Bitte senden Sie mir die „Illustrierte Weltgeschichte“ (komplett 4 Bände) zum Preis von 48,- DM (einschließlich Versandkosten). Ich bezahle den Betrag wie mein WELT-Abonnement

nach Rechnungsstellung
 durch Abbuchung

Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____
Kunden-Nr.: _____

Abonnenten-Service

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

MOTORSPORT / Ein Rennen der Ausfälle bei der Formel 1 in Le Castellet - Brabham-BMW siegt

Nach 54 Wochen: Nelson Piquets großartige Triumph-Fahrt aus einem ganz tiefen Tal

DW. Le Castellet. 54 Wochen lang hatte er keinen Grand Prix mehr gewonnen. Auf dem Hochgeschwindigkeitskurs "Paul Ricard" von Le Castellet klappte es endlich wieder: Sieger des Großen Preises von Frankreich, des siebten Laufes zur Formel-1-Weltmeisterschaft 1985, wurde der zweimalige brasilianische Ex-Weltmeister Nelson Piquet (32) auf Brabham-BMW. Den zweiten Platz belegte der Finne Keke Rosberg auf Williams-Honda vor dem Franzosen Alain Prost (McLaren-Forscher) Manfred Winkelhock aus Weiblingen wurde auf dem RAM-Hart 12. Stefan Bellof aus Gießen auf dem Tyrrell-Ford Dreizehnter. Der Zack speed-Rennwagen mit dem Engländer Jonathan Palmer fiel mit Motorschaden auf der Mittelstrecke aus.

folgte in der ersten Runde. Doch schon bald bremste Piquet seinen jungen Landsmann aus und setzte sich hinter Rosberg an die zweite Position. Das war in der fünften von 33 Runden (307,930 Kilometer). Fünf Runden später passierte der Weltmeister von 1981 und 1983 auch den Weltmeister von 1982, Keke Rosberg, und übernahm die Führung - die er bis ins Ziel nicht mehr abgab.

Der Weltmeisterschaftslauf auf dem Hochgeschwindigkeitskurs von Le Castellet war bei hochsommerlichen Temperaturen auch ein Rennen der Ausfälle. Die Turbo-Aggregate, die auf der 1,8 Kilometer langen Mittelstrecke bis zu 335 km/h entwickelten (Surer, Schweiz im Training auf Brabham-BMW), bekamen oft zu wenig Sauerstoff.

reich) jagte gemeinsam mit seinem Teamkollegen Alain Prost im ersten Drittel des Rennens Keke Rosberg, doch als er in der 15. Runde den ehemaligen italienischen Formel-3-Spezialisten Pierluigi Martini (Minardi) überholen wollte, um an Rosberg dran zu bleiben, wurde er von einem verhängnisvollen Unfall gekommen. Der junge Italiener tauchte mit dem viel langsameren Minardi auf einmal vor Lauda auf der Ideallinie auf - der Weltmeister war fast zu einer Vollbremsung gezwungen.

Für Lauda kam wenig später das Aus - Getriebeschaden. McLaren-Teamchef Patrick Head hatte vor dem Rennen noch gesagt, man arbeite feberhaft an der Entwicklung eines neuen Sechsganggetriebes, doch in dieser Saison würde es wohl nichts mehr mit dem. Und Lauda? Der meinte trotz des erneuten Mißerfolges, Autorenoren stünden bei ihm immer noch an erster Stelle des Interesses, doch es kann auch mal ganz schnell anders kommen. Was bedeuten würde, daß sich Lauda dann endgültig aus dem Rennsport zurückziehen würde.

Ein großer Erfolg für Nelson Piquet, also aber auch ein großer Erfolg für Brabham und BMW - das war das Rennen von Le Castellet. Denn im vorigen Jahr klappte fast gar nichts, obwohl der Brasilianer im Training stets überaus schnell war. Am Ende gab es für ihn nur den fünften Rang in der Weltmeisterschaft.

In diesem Jahr fuhr das Team anfangs hinterher und hatte mit dem Franzosen Hesnauli auch noch den falschen zweiten Mann hinter Piquet verpflichtet, der vor vier Wochen gegen den erfahrenen Schweizer Marc Surer („Ich bin für ein Spitzenteam der ideale zweite Mann“) ausgetauscht wurde. Vor 14 Tagen, beim Großen Preis der USA auf dem Stadtkurs von Detroit, erwies sich der Brabham-BMW endlich als standfest: Piquet konnte den sechsten Platz und den ersten Weltmeisterschaftspunkt in dieser Saison erobern.

Erstaunlich gut hielt sich in Le Castellet Manfred Winkelhock auf dem RAM-Hart, der diesmal 100 PS weniger als sonst aufzuweisen hatte. Das Team verfuhr nur über einen Etat von rund drei Millionen Mark, und weil Winkelhocks Teamgefährte, der Franzose Philippe Alliot, eine Menge zu Bruch fährt, geht das obendrein ins Geld. Winkelhock: „Die Rennstrecke, auf der wir erfolgreich sein könnten, müßte für uns erst noch geschaffen werden. In einem Kurvengeviert wäre ich ja schnell, nicht aber auf der langen Mittelstrecke von Le Castellet.“

In der Weltmeisterschaftswertung führt weiterhin der Italiener Michele Alboreto (Ferrari), wiewohl er in Le Castellet das Rennen wegen eines technischen Defektes nicht beenden konnte. Hinter Alboreto (31 Punkte) folgen dessen Landsmann Elio de Angelis und Prost (beide 26 Punkte). Keke Rosberg hatte die schnellste Trainingszeit erreicht und stand beim Start in der Pole-Position. Rosberg vor dem Brasilianer Ayrton Senna (Lotus-Renault) und Piquet - so war vor 100 000 Zuschauern die Reihen-

ZAHLEN

TENNIS Wimbledon, Damen-Einzel, Finale: Navratilova - Evert-Lloyd (beide USA) 4:6, 6:3, 6:2. - Damen-Doppel, Finale: Jordan/Smylie (USA/Australien) - Navratilova/Schrier (USA) 6:7, 6:3, 6:4. - Halbfinale: Jordan/Smylie (USA/Australien) - Kobde/Sukova (Deutschland/CSFR) 5:7, 6:1, 6:4. - Herren-Einzel, Halbfinale: Becker (Deutschland) - Jarnev (Schweden) 6:3, 7:5, (7:3), 6:3, 6:3. - Doppel, Finale: Günthard/Taroczy (Schweiz/Ungarn) - Cash/Fitzgerald (Australien) 6:4, 6:3, 4:8, 6:3. - Halbfinale: Cash/Fitzgerald (Australien) - Fleming/McBryde (USA/1) 7:5, 2:6, 6:1, 6:4. Günthard/Taroczy - McNamara/McNamee (Australien) 6:7, 6:1, 6:3, 6:4.

JUDO Deutsche Meisterschaften im Spring- und Dressurreiten in Münster, Herren, zweite Springprüfung, Klasse S (A) - 1. Westfalen (Schweden) 2. Westfalen (Schweden) 3. Westfalen (Schweden) 4. Westfalen (Schweden) 5. Westfalen (Schweden) 6. Westfalen (Schweden) 7. Westfalen (Schweden) 8. Westfalen (Schweden) 9. Westfalen (Schweden) 10. Westfalen (Schweden) 11. Westfalen (Schweden) 12. Westfalen (Schweden) 13. Westfalen (Schweden) 14. Westfalen (Schweden) 15. Westfalen (Schweden) 16. Westfalen (Schweden) 17. Thuru (Deutschland) 6:16.

meisterschaften in Baden-Württemberg, erster Tag, Männer, 110 m Hürden: 1. Radzey (Mannheim) 13,84 (DLV-Jahresbestzeit). - Länderkampf Großbritanien - „DDR“ - Japan in Birmingham, Männer Speer, 1. Hohn („DDR“) 82,86. - Frauen: 100 m: (zu starker Rückenwind): 1. Göhr 10,92, 2. Gladisch (beide „DDR“) 11,15. - Weit: 1. Radtke („DDR“) 6,66 m. - Diskus: 1. Meszynski („DDR“) 66,72.

MOTORRAD / WM

Spencer nun fast schon Weltmeister

MANFRED JOHN, Spa. Präzise wie ein Schweizer Uhrwerk umrundet der amerikanische Honda-Werksfahrer Freddie Spencer die Motorradrennstrecken der Welt, und nach seinem Sieg beim Großen Preis von Belgien in Spa steht er vier Läufe vor Ende der Saison als Motorrad-Weltmeister der 250-ccm-Klasse praktisch schon fest. Im WM-Klassament hat Spencer bereits 104 Punkte gesammelt. Auf Platz zwei liegt der viermalige Weltmeister Anton Mang (Honda) aus Inning mit 70 Punkten bereits 94 Zähler zurück. Spencer könnte sich in den nächsten Läufen sogar zwei Ausfälle leisten und würde trotzdem WM-Spitzenreiter bleiben.

FUSSBALL

Düsseldorf deklassiert. Gleich im ersten Spiel der Fußball-Intertoto-Runde erlebte der Bundesligaklub Werder Bremen die Fragwürdigkeit dieses Sommer-Wettbewerbs. Zwar gewannen die Bremer ihr Auftaktspiel gegen den belgischen Vertreter FC Antwerpen deutlich mit 5:1, doch mußten sie den Sieg teuer bezahlen. Verteidiger Otten erlitt einen Wadenbrenn und Abriß des Innenbandes am linken Knie. Er wird voraussichtlich bis November pausieren müssen. Auch Libero Pezey wird vermutlich eine Zwangspause einlegen müssen, nachdem er in der 34. Minute nach wiederholtem Foulspiel von Schiedsrichter Barnick des Feldes verwiesen wurde. Während der Platzverweise heftige Reaktionen bei Trainer Rehnhagel („eine unmögliche Entscheidung“) und Präsident Böhmer („diesem Schiedsrichter fehlt die Bundesliga-Qualifikation“) auslöste, zeigte sich die Mannschaft unbeteiligt. Meier (17. Minute), Reservist Wolter (25.), Neubarth (44./61.) sowie der Amateur Ellits (70.) sorgten für den Sieg.

LEICHTATHLETIK

Internationaler Sportfest in Rhede, Männer: Drei: 1. Jaros (Düsseldorf) 17,29 m (DLV-Jahresbestzeit), 2. Banks (USA) 17,04. - Diskus: 1. Deis 69,80 m, 2. Martínez (Deutsche Kule) 69,32, 3. Wagner (Mann) 63,00, 4. Danneberg (Wedel/Pinneberg) 60,00. - Hammer: 1. Sahner (Wattenscheid) 76,94. - Landes-

WINNEN

Letzte: 4, 10, 11, 15, 20, 25, Zusatzzahl: 46. - Spiel 77: 5 9 6 0 7 1 1. - Toto, Elferweit: 1, 1, 1, 0, 1, 0, 2, 2, 1, 2, 1. (Ohne Gewähr).

TISCHTENNIS

Ausländer: Neue Regel. Nach wochenlangen Kampf um die neue Ausländer-Regelung für die Bundesliga wurde vom Beirat des Deutschen Tischtennis-Bundes (DTTB) jetzt eine Entscheidung gefällt: Ab der Saison 1987/88 dürfen in der Bundesliga nur noch solche Ausländer eingesetzt werden, die ausschließlich in Deutschland und nicht mehr für ihre nationalen Verbände starten. Auf diese Regelung einigte sich der Beirat in einer Sitzung in Mainz mit 105:25 Stimmen bei sieben Enthaltungen. Damit gehen die beiden Antragsteller, nämlich DTTB-Präsident Hans Wilhelm Gäh und Sportwart Eberhard Schöler, als Sieger aus dem Streit mit sechs Bundesligaverbands hervor: „Das ist für mich ein Traum-Ergebnis“, kommentierte Gäh, „mit dem bequemem Ausländer-Ankauf ist es vorbei. Jetzt sind die Klubs zum Handeln gezwungen, wollen sie erfolgreich bestehen.“ Sinn der neuen Regelung ist, den eigenen Nachwuchs intensiver zu fördern und die Trainer-Ausbildung zu forcieren.

FUSSBALL

Düsseldorf deklassiert

Gleich im ersten Spiel der Fußball-Intertoto-Runde erlebte der Bundesligaklub Werder Bremen die Fragwürdigkeit dieses Sommer-Wettbewerbs. Zwar gewannen die Bremer ihr Auftaktspiel gegen den belgischen Vertreter FC Antwerpen deutlich mit 5:1, doch mußten sie den Sieg teuer bezahlen. Verteidiger Otten erlitt einen Wadenbrenn und Abriß des Innenbandes am linken Knie. Er wird voraussichtlich bis November pausieren müssen. Auch Libero Pezey wird vermutlich eine Zwangspause einlegen müssen, nachdem er in der 34. Minute nach wiederholtem Foulspiel von Schiedsrichter Barnick des Feldes verwiesen wurde. Während der Platzverweise heftige Reaktionen bei Trainer Rehnhagel („eine unmögliche Entscheidung“) und Präsident Böhmer („diesem Schiedsrichter fehlt die Bundesliga-Qualifikation“) auslöste, zeigte sich die Mannschaft unbeteiligt. Meier (17. Minute), Reservist Wolter (25.), Neubarth (44./61.) sowie der Amateur Ellits (70.) sorgten für den Sieg.

LEICHTATHLETIK

Schwache „DDR“-Stars

Während Weltmeisterin Marlies Göhr in Birmingham bei zu starkem Rückenwind 10,92 Sekunden über 100 m erreichte, erlebten drei „DDR“-Stars unangenehme Überraschungen. Beim Länderkampf gegen England und Japan erlitt Weitspringer Heike Drechsler ihre erste Saison-Niederlage. Die mit Anlauf-Problemen kämpfende Weltmeisterin blieb mit 6,79 m einen halben Meter unter ihrem normalen Leistungsvermögen und mußte sich der 6,98 m weit springenden Helga Radtke beugen. Thomas Schönlebe wiederum konnte sich gerade noch zum Sieg retten. Der Jahresweltbeste über 400 m schien schon geschlagen, da fing er in 45,88 Sekunden den japaner Takahono gerade noch ab. Sabine Busch, von der nach dem großen Saisonstandoff fast schon ein Weltrekord über 400 m Hürden erwartet worden war, gab an der siebenten Hürde auf. Ihre technischen Probleme werden von Rennen zu Rennen größer.

TISCHTENNIS

Ausländer: Neue Regel

Nach wochenlangen Kampf um die neue Ausländer-Regelung für die Bundesliga wurde vom Beirat des Deutschen Tischtennis-Bundes (DTTB) jetzt eine Entscheidung gefällt: Ab der Saison 1987/88 dürfen in der Bundesliga nur noch solche Ausländer eingesetzt werden, die ausschließlich in Deutschland und nicht mehr für ihre nationalen Verbände starten. Auf diese Regelung einigte sich der Beirat in einer Sitzung in Mainz mit 105:25 Stimmen bei sieben Enthaltungen. Damit gehen die beiden Antragsteller, nämlich DTTB-Präsident Hans Wilhelm Gäh und Sportwart Eberhard Schöler, als Sieger aus dem Streit mit sechs Bundesligaverbands hervor: „Das ist für mich ein Traum-Ergebnis“, kommentierte Gäh, „mit dem bequemem Ausländer-Ankauf ist es vorbei. Jetzt sind die Klubs zum Handeln gezwungen, wollen sie erfolgreich bestehen.“ Sinn der neuen Regelung ist, den eigenen Nachwuchs intensiver zu fördern und die Trainer-Ausbildung zu forcieren.

TISCHTENNIS

Ausländer: Neue Regel

Neben der neuen Ausländer-Regelung traf der DTTB-Beirat in Mainz die Entscheidung, die Werbe-Richtlinien zu liberalisieren. Ab sofort ist Werbung auf der Spielkleidung gestattet, mit folgenden Ausnahmen: Werbung für Tabak und Werbung, die gegen die guten Sitten verstößt wird, sind verboten. Jugendmannschaften dürfen nicht für alkoholische Getränke werben. Der Beirat folgte außerdem der Empfehlung des Sportausschusses, den Play-off-Modus in der nächsten Meisterschafts-Saison beizubehalten, und entsprach dem Wunsch der Damen-Bundesliga, die Pokalmeisterschaft wegen mangelnder Attraktivität und Überbelastung der Spielerinnen abzuschaffen.

TV-Unterhaltung: Die ARD ist auf dem besten Wege, das ZDF einzuholen

Das lange Warten auf den guten Platz

Das Zweite Deutsche Fernsehen ist auf dem besten Wege, seinen guten Ruf als Unterhaltungs-Kanal aufzugeben. Es verprellt jene Entertainer, die sich zu Lieblingen der Nation gemauert haben. Jüngstes Beispiel: Carlo von Tiedemann. Er sei nicht der Mann, der 90 Minuten live moderieren könne. In einem der bunten Billigblätter war das zu lesen; gemeint war seine Sendung „Show und Co mit Carlo“, und gesagt haben soll dies Wolfgang Penk, der Unterhaltungschef des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF).

Penk bestreitet das Zitat, aber so oder ganz ähnlich haben es schon einige Show-Schaffende aus seinem Munde gehört: Penk, der Tiedemann einst aus Hamburg holte, tut sich nun schwer mit seinem Star. Besonders schwer tut er sich, das Ende der Zusammenarbeit offiziell mitzuteilen, was den sensiblen Moderator freimachte für andere (ARD-)Aufgaben: NDR-Intendant Rüdiger und sein neuer Unterhaltungschef Rochus Bassauer warten schon.

Die Möglichkeit, daß vielleicht die Form der Show unpassend sei, wird nicht diskutiert. Der Senderplatz sei der falsche, sagt Penk. Donnerstagsabend seien nämlich die mittleren Jahrgänge am Schirm: das Publikum von Hans Rosenthal und Wim Theokle. Und das stehe nun mal nicht auf Funky Music und Rock und Pop. Er werde den Carlo schon durchsetzen, und sei es auch auf einem anderen Senderplatz.

Das Problem ist nur: So oder ganz ähnlich wollen es auch Frank Zander, die Berliner Kodderschneuze, und Michael Schanze, der Charming Boy unserer Television, immer wieder gehört haben: Bis dann alle Termine verstrichen und verplant waren - ohne Zander und Schanze wechselte den Kanal, und Schanze heuerte zunächst einmal beim WDR an. Sein Heimatsender, der Bayerische Rundfunk, der als drittgrößte ARD-Anstalt zur Zeit nicht eine einzige Samstagabend-Show zu zeigen bringt, wartet vornehm ab.

Immerhin, es gibt eine Entwicklung, einen Trend - hin zur ARD. Er fällt in die Amtszeit von Wolfgang Penk, dem nach Joseph Viehöver und Peter Gerlach dritten Unterhaltungschef des Mainzer Senders. Wie seine Vorgänger ist auch Penk SPD-nah, zählt auch er zu den sogenannten Pop-Genossen, also jenem Establishment rosaroter Entertainment-Produzenten, die gute Unterhaltung im Kopf haben und nicht Beifriedlung des Publikums mit Politik. Penk fällt die Entscheidungen

Beim ZDF dagegen ist im entscheidenden Sektor, also in der TV-Unterhaltung, zur Zeit kaum eine Linie erkennbar. Wo ist ein neues Konzept, wo ist die Kreativität, wo sind die Innovationen? Hans Rosenthal und Wim Theokle mit ihren Dauerbrunnern sind noch zu Zeiten Viehövers und Gerlachs ins Programm geschleift worden. Daß Dieter „Thomas“ Heck im Anschluß an die Hitparade mit seinen „Melodien für Millionen“ neuen Aufwand hat, ist eher ein Zufallsereignis, der mit dem Markenzeichen Heck originär zusammenhängt. Aus Gerlachs Zeit (in der Penk rechte Hand war) stammen noch die Riesen-erfolge „Traumschiff“ und „Das verückte Paar“ (Grit Boettcher und Harald Juhnke).

In die ZDF-Unterhaltungsarena fallen bisher zwei ganz große Würfel: Die Verpflichtung Thomas Gottschalks und „Wetten, daß...“, eine Idee des einstigen RTL-Idols Frank Elstner, der mit dieser Sendung zu einer Art Mega-Star der ZDF-Unterhaltung aufstieg, in Marktwert und Dimension allenfalls vergleichbar mit ARD-Kulenkampf und Rudi Carrell. Frank Elstner war die Kontroverse, die Wolfgang Penk vom Südfunk zum ZDF mitbrachte - ein vom Publikum glänzend honorierter Griff.

Aber warum wird die zweite große Nummer, Thomas Gottschalk, getoisiert? Gottschalk moderiert mit „So sawas“, eine Art Kuriositätenkabinett mit Talk und Musik, und dabei beweist er ein ums andere Mal, daß er die große Form, die Samstagabend-Unterhaltung über 90 Minuten, schon lange im Griff hat. Aber bis jetzt hat das ZDF sie ihm - eigenartigweise - noch nicht abgeben.

KRITIK

Knorrig, aber herzensgut

Zum Wochenende wird es den Mainzer Burgherren jedesmal auf neue Klar, daß sie ihr Abendprogramm zu früh beginnen. Sie wollen ihre Perlen nicht schon zu einem Zeitpunkt streuen, da wir alle noch unsere Pommes frites in die Soße stippen oder auf der Suche nach den verschleppten Filzpatentoffeln sind.

KRITIK

Knorrig, aber herzensgut

schon sind da gefragt, die keine Probleme haben, populär möchten sie sein, aber tümstlich ohne böse Image-Reste im Blick, kurz knorrig, aber herzensgut, denn richtige Bösewichte dürfen erst ab zwanzigfünftzahn ran.

KRITIK

Knorrig, aber herzensgut

und die Anaid Ipliojan! Nur der Sachsa Hehn, vormaliger Traumschiff-fer, ist mehr gewöhnlich als nett. Dafür ist der Herbert Reinecker besonders nett, und er hat die Geschichten für das nette ZDF auch von den netten Leuten Wolfgang Becker und Alfred Volner auf den Bildschirm zu bahren lassen, denn es ja egal ist; er findet alles nett.

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM. 10.00 Topgeschau, 10.05 Das Ufer, 10.15 Weltspiegel, 10.30 Fury, 10.35 Dr. Scuggles, 10.40 Topgeschau, 10.45 Natur des Fessenden..., 10.50 Topgeschau, 10.55 Regionalprogramme, 11.00 Topgeschau, 11.05 Eine italienische Legende, 11.10 Topgeschau, 11.15 Kesseltanz, 11.20 Topgeschau, 11.25 Topgeschau, 11.30 Topgeschau, 11.35 Topgeschau, 11.40 Topgeschau, 11.45 Topgeschau, 11.50 Topgeschau, 11.55 Topgeschau, 12.00 Topgeschau, 12.05 Topgeschau, 12.10 Topgeschau, 12.15 Topgeschau, 12.20 Topgeschau, 12.25 Topgeschau, 12.30 Topgeschau, 12.35 Topgeschau, 12.40 Topgeschau, 12.45 Topgeschau, 12.50 Topgeschau, 12.55 Topgeschau, 13.00 Topgeschau, 13.05 Topgeschau, 13.10 Topgeschau, 13.15 Topgeschau, 13.20 Topgeschau, 13.25 Topgeschau, 13.30 Topgeschau, 13.35 Topgeschau, 13.40 Topgeschau, 13.45 Topgeschau, 13.50 Topgeschau, 13.55 Topgeschau, 14.00 Topgeschau, 14.05 Topgeschau, 14.10 Topgeschau, 14.15 Topgeschau, 14.20 Topgeschau, 14.25 Topgeschau, 14.30 Topgeschau, 14.35 Topgeschau, 14.40 Topgeschau, 14.45 Topgeschau, 14.50 Topgeschau, 14.55 Topgeschau, 15.00 Topgeschau, 15.05 Topgeschau, 15.10 Topgeschau, 15.15 Topgeschau, 15.20 Topgeschau, 15.25 Topgeschau, 15.30 Topgeschau, 15.35 Topgeschau, 15.40 Topgeschau, 15.45 Topgeschau, 15.50 Topgeschau, 15.55 Topgeschau, 16.00 Topgeschau, 16.05 Topgeschau, 16.10 Topgeschau, 16.15 Topgeschau, 16.20 Topgeschau, 16.25 Topgeschau, 16.30 Topgeschau, 16.35 Topgeschau, 16.40 Topgeschau, 16.45 Topgeschau, 16.50 Topgeschau, 16.55 Topgeschau, 17.00 Topgeschau, 17.05 Topgeschau, 17.10 Topgeschau, 17.15 Topgeschau, 17.20 Topgeschau, 17.25 Topgeschau, 17.30 Topgeschau, 17.35 Topgeschau, 17.40 Topgeschau, 17.45 Topgeschau, 17.50 Topgeschau, 17.55 Topgeschau, 18.00 Topgeschau, 18.05 Topgeschau, 18.10 Topgeschau, 18.15 Topgeschau, 18.20 Topgeschau, 18.25 Topgeschau, 18.30 Topgeschau, 18.35 Topgeschau, 18.40 Topgeschau, 18.45 Topgeschau, 18.50 Topgeschau, 18.55 Topgeschau, 19.00 Topgeschau, 19.05 Topgeschau, 19.10 Topgeschau, 19.15 Topgeschau, 19.20 Topgeschau, 19.25 Topgeschau, 19.30 Topgeschau, 19.35 Topgeschau, 19.40 Topgeschau, 19.45 Topgeschau, 19.50 Topgeschau, 19.55 Topgeschau, 20.00 Topgeschau, 20.05 Topgeschau, 20.10 Topgeschau, 20.15 Topgeschau, 20.20 Topgeschau, 20.25 Topgeschau, 20.30 Topgeschau, 20.35 Topgeschau, 20.40 Topgeschau, 20.45 Topgeschau, 20.50 Topgeschau, 20.55 Topgeschau, 21.00 Topgeschau, 21.05 Topgeschau, 21.10 Topgeschau, 21.15 Topgeschau, 21.20 Topgeschau, 21.25 Topgeschau, 21.30 Topgeschau, 21.35 Topgeschau, 21.40 Topgeschau, 21.45 Topgeschau, 21.50 Topgeschau, 21.55 Topgeschau, 22.00 Topgeschau, 22.05 Topgeschau, 22.10 Topgeschau, 22.15 Topgeschau, 22.20 Topgeschau, 22.25 Topgeschau, 22.30 Topgeschau, 22.35 Topgeschau, 22.40 Topgeschau, 22.45 Topgeschau, 22.50 Topgeschau, 22.55 Topgeschau, 23.00 Topgeschau, 23.05 Topgeschau, 23.10 Topgeschau, 23.15 Topgeschau, 23.20 Topgeschau, 23.25 Topgeschau, 23.30 Topgeschau, 23.35 Topgeschau, 23.40 Topgeschau, 23.45 Topgeschau, 23.50 Topgeschau, 23.55 Topgeschau, 24.00 Topgeschau.

Pankraz, E. Bloch und der pädagogische Eros

Es ist nicht immer das Beste, was von einem bedeutenden Geist in der Erinnerung bleibt. Heute, am hundertsten Geburtstag Ernst Blochs, scheint es zum Beispiel, als lebe dieser große Seher nur noch als „Philosoph der Hoffnung“ fort, als eine Art Garant für unverwundliche Marxisten und Sozialisten, daß ihre Rechnung am Ende doch noch aufgeht und das Reich der Freiheit eines Tages „irgendwie“ aus dem Haupt voll Blut und Wunden des real existierenden Sozialismus hervorspringt.

Kaum jemand spricht dagegen von dem, was an Bloch wirklich originell und sogar aktuell ist, von der „natura naturans“ etwa, dem „Naturaobjekt“, dem „Quellgrund des Seins“, der der hoffenden Menschenseele seiner Meinung nach treulich attached war und wie diese „nach dem Horizont unterwegs“. Dabei kommt der „natura naturans“, wenn man die Bedeutung einer Theorie an dem Maß mißt, in dem sie Anstoß erregt, zweifellos die größte Bedeutung in Blochs Gedankengebäude zu.

Pankraz erinnert sich an seinen Leipziger Studententagen, wie wild die Funktionen und Verwalter der offiziellen Lehre wurden, wenn Bloch in der Vorlesung oder im Seminar die Rede auf das „Naturaobjekt“ brachte. Hier glaubten sie, den Häretiker auf frischer Tat ertappt zu haben. Wie konnte man im Zusammenhang mit der Natur nur von „Subjekt“ sprechen! Natur war Objekt, Material des sozialistischen Aufbaus, dem Zugriff der Planer auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Wer das Gegenteil behauptete, war ein Spinner, ein Obskuraner, ja ein Feind, der zum Schweigen gebracht werden mußte.

Auch den Schülern machte das „Naturaobjekt“ zu schaffen. Zwar hatte ihm Bloch eine stolze Ahnen-galerie verschafft, Avicenna und die „aristotelische Linke“, Jakob Böhm, Goethe und einige Aufbeugungen von Marx über den „sinnlichen lachenden Glanz der Materie“, aber dogmatisch war es miserabel abgeleitet. Es war im Grunde überhaupt nicht abgeleitet, es gab von ihm weder eine Ontologie noch eine Phänomenologie, nur ekstatische Beschreibung und einige Hinweise auf die „Dialektik der Natur“ von F. Engels, die der Meister offenbar selber nicht ernst nahm.

Doch was hieß bei Bloch schon „Ableitung“ oder „Ontologie“? Er philosophierte nicht mit der Rader-nadel wie Kant, freilich auch nicht mit dem Hammer wie Nietzsche und schon gar nicht mit dem Holzhammer wie die SED-Ideologen. Sein Vortrag war ein freies Schwei-fen, Anrufung verwandter Geister, Gedankenpoesie mit gänzlich un- vorbereiteten und desto über- raschenderen Pointen, jäh Blitzen, die eine überwiegend dunkle Land- schaft konturlos und augen- schmerzend erhellen. Ein unge- heurer pädagogischer Eros ging von ihm aus. Wer aus der Ahnungs- losigkeit kam, mußte ihm fast mit Notwendigkeit verfallen.

Bloch war erst mit siebzig zum Lehren und Schüler haben gekom- men, in einem Alter also, da die meisten schon wieder damit aufge- hört haben. Jahrzehntlang hatte er im amerikanischen Exil als Stuben-

gelehrter ohne Echo und An- sprechpartner leben müssen; nun brach sich der pädagogische Dä- mon um so machtvoller Bahn, und er traf dabei auf Schüler, die ihrer- seits noch nie einen richtigen Lehr- er gehabt hatten, blutjunge FDJler aus der im Geistigen luftricht abge- schlossenen „DDR“-Provinz, bis obenhin abgefüllt mit Propaganda- phrasen, von denen sie sich inner- lich ekelten.

Um die Intensität dieser Begeg- nung noch zu erhöhen, wirkte eine Umwelt als Katalysator, die von Parteaufpassern und Spitzeln nur so wimmelte und in der sogar die Lektüre von Schopenhauer oder Dostojewskij verboten war. Es er- forderte Mut, sich als Junggenosse zu Bloch zu bekennen, und das Ri- siko nährte die Begeisterung, aber auch die Aufässigkeit. Normalerweise hätte das alles in gediegene akademische Verhältnisse einfügen können, und es wäre vielleicht in Leipzig allmählich jene echte Blochschule entstanden, zu der es später im Westen nie kam. So je- doch wurde aus einem Lehrer- Schüler-Verhältnis von seltener Idealität unversehens „Fraktions- macherei“, die Kommunisten fürchteten um ihre ideologische Al- leinvertretung und schlugen erbar- mungslos zu. Bloch wurde entlas- sen und öffentlich geächtet, seine Schüler verhaftet, vertrieben oder zum Widerruf gezwungen.

Als Pankraz, der zu den Verhaf- ten gehörte, nach andäcker Freilassung und Flucht im Westen Bloch wiederbegegnete, hatten sich die Dinge auf merkwürdige Art ver- schoben. Der Meister, obwohl nun schon an die achtzig, hatte hierzulande einen neuen Lehrstuhl erhal- ten, und auch seine alte, geliebte Verbanntensrhetorik und -gestik funktionierte noch wie eh und je. Doch seine Klientel rekrutierte sich nun teilweise aus philosophieren- den Salonmarxisten, teilweise aus unglücklich gewordenen Katheder- pflanzen, die im Prinzip Hoffnung einen Ersatz für den lieben Gott suchten. Bloch war keine philoso- phische und keine politische, keine existentiell wichtige Figur mehr, er war wieder zu jenem Literaten ge- worden, der er in den zwanziger Jahren schon einmal gewesen war, ein „Subkamp-Autor“ nun also, ein „Gehelmtip“, vor dessen Woh- nung die Leiter literarischer Fern- seh- und Rundfunkreisen Schlange standen.

Immerhin sind durch deren Schaffen einige Filme entstanden, die den Mann in voller Bewegung zeigen und wenigstens eine Ahnung von jenem Vulkan des Lehrens und Lernens vermitteln, den er einst verkörpert hat. Leider ist darin nie vom „Naturaobjekt“ die Rede, wird nirgendwo die lastende Gefahr mehr spürbar, die dieses Gelehrten- leben auf seinem Höhepunkt un- gab. Diejenigen aber, die dabei wa- ren, als das „Daß“ in den Daseins- grund einschlug und Feuer spendete in bedrohlicher Umgebung, wer- den es immer dankbar im Herzen bewahren.

Pankraz

Nun wird doch Holleins „Kulturforum“ gebaut

Eine Piazza für Berlin

Nach jahrelangen Auseinander- setzungen des Senats mit den Er- ben des genialen Architekten Hans Scharoun, der das neue kulturelle Herz Berlins an der Philharmonie ge- stalten sollte, bekommt jetzt der Wi- ener Baumeister Hans Holleins den Zu- schlag: Bis 1989 - ursprünglich von Berlin Jubiläumsjahr 1987 vorge- sehen - entsteht zwischen Philhar- monie, Nationalgalerie, der Matthäi- kirche, der künftigen „Kleinen Philhar- monie“ und den neuen Museen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz ei- ner der schönsten Plätze Europas.

Hans Holleins Ideen für die Gestal- tung dieser „Piazza“ am Südrand des Tiergartens - unmittelbar am Land- wehrkanal und vis-à-vis von Schar- oun's Staatsbibliothek - einem bis- her vernachlässigten und zudem na- menlosen Platz, überzeugte bereits vor geraumer Zeit eine Wettbewerbs- Jury. Damit sind die aus den schät- zigen Jahren stammenden Pläne von Hans Scharoun zu den Akten gelegt.

Die Entscheidung des Senats ge- winnt vor allem dadurch Gewicht, weil sich damit nach jahrzehntelan- ger städtebaulicher Ratlosigkeit für diesen prominenten Ort endlich ein angemessenes Gesicht abzeichnet. Da der sogenannte „zentrale Bereich“ rings um das Reichstagsgebäude - dort findet auch das neue „Deutsche Historische Museum“ seinen Platz - nicht einmal auf dem Papier Umrisse besitzt, bedeutet die Entscheidung über das „Kulturforum“ einen wichti- gen Schritt beim Ausbau Berlins.

Nachdem noch zu Beginn dieses Jahres eine verlässliche Variante der Holleins-Pläne vom Senat verabschie- det, aber selbst bei einsichtigen CDU-Abgeordneten auf heftigen Wi-

derstand gestoßen und schließlich im Wahlkampf zurückgezogen worden war, soll jetzt Holleins „in reiner Form“ gebaut werden. Es wird also auch der Kanal in miniature ange- legt, der den Platz gliedern soll. Das Wasser läuft an der Südfront des künftigen Kammermusiksaals (Klei- ne Philharmonie) entlang und danach in südlicher Richtung.

Der Wiener Architekt hält den Platz selbst von Gehäuden frei, so daß der Blick unbehindert über die Fläche in Richtung Tiergarten/Philharmonie oder Nationalgalerie/Land- wehrkanal schweifen kann. Auf die- sem Areal wollte Scharoun ein Gaste- haus für prominente und wichtige Berlin-Besucher errichten. Nach We- sten hin schließt eine Kolonnade den Platz ab. Cafés, Kunstkabinette, Galle- rien und Buchhandlungen finden dort Quartier. Um den Durchblick freizuhalten, werden diese Läden zum Teil auf Stelzen „schweben“. Die evangelische Kirche, vor allem des Geldes wegen, ihr ursprüngliches Engagement für ein „Haus der Kir- che“, untergebracht in einem „Bibel- turm“, auf Das Gebäude wird als Blickfang (und Ausstellungsraum) dennoch errichtet.

Parlamentarischer Streit ist jetzt wegen erhöhter Baukosten für die „Kleine Philharmonie“ zu erwarten. Statt 98 Millionen Mark, die vom Ab- geordnetenhaus als Höchstgrenze ge- billigt wurden, sind vermutlich 110 Millionen Mark nötig. Die FDP, Se- natspartner der CDU, hatte ihre Zu- stimmung zu dem umstrittenen Pro- jekt - Berlins „Bonbon“ zum 750. Ge- burtstag 1987 - von der strikten Kos- teneinsparung abhängig gemacht.

HANS-RÜDIGER KARUTZ

Gibt es eine „Jüdische Kunst“ oder nur „Jüdische Erfahrungen in der Kunst des 20. Jahrhunderts“?

Der Dybbuk führte sie zu den Quellen

Gibt es eine jüdische Kunst? Die Antwort scheint einfach zu sein. Doch sehr schnell stellt sich heraus, daß jede Antwort neue Fragen auf- wirft. Bei Auktionen hat sich der Be- griff „Judaica“ eingebürgert. Darun- ter werden kunstgewerbliche Gegen- stände für den jüdischen Kultus ver- standen. Wer sie hergestellt hat, ist dabei unwichtig. Aber so wenig wie sich „christliche Kunst“ auf Altgerä- t beschränkt, kann sich natürlich auch „jüdische Kunst“ nicht in „Ju- daica“ erschöpfen.

Noch 1902 beantwortete Martin Bu- ber (in einem Aufsatz über Lesser Ury) die Frage, ob eine jüdische Kunst heute möglich sei, mit einem kategorischen „Nein“, sei sie allen- falls eine schöne Möglichkeit. Der Maler Louis Lozowick, aus Rußland nach Amerika emigriert, schrieb 1924, es könne zwar jüdische Künstler, aber keine jüdische Kunst geben. Und das „Jüdische Lexikon“ meint: „Man kann allenfalls von einer Kunst von Juden“, einer „Kunst für Juden“ sprechen.“

Selbst ein Abstecker in die anderen Künste erleichtert die Antwort nicht. Es gibt zweifellos eine jüdische (und nicht nur eine jüdische) Literatur. Aber wie ist es bei der Musik, wenn man von den Synagogengesängen und der ostjüdischen Folklore ab- sieht? Schufen Mendelssohn und Meyerbeer, Schönberg und Hindemith „jüdische Musik“?

Avram Kampf nähert sich dem al- ten Thema deshalb jetzt mit einer neuen Fragestellung: „Jewish Expe- rience in the Art of the Twentieth Century“ (Bergin & Garvey Publish- ers, Massachusetts, 240 S., 193 Ahd., 49,50 Dollar). Diese Frage nach den jüdischen Erfahrungen in der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts geht auf eine Ausstellung zurück, die Kampf 1975/76 im Jüdischen Muse- um in New York organisierte. Das Buch will dementsprechend auch keine umfassende Geschichte sein, sondern behandelt das Thema an aus- gewählten Beispielen von „Samuel Hirszenbergs „Begräbnis des Zaddik“ (von 1905) bis zu Ben Shahn's „Identität“ (von 1968)“. Deshalb werden Ma- ler wie Modigliani oder Pascin nur kurz, Künstler wie Orlik, Kisling, Ma- holy-Nagy, Nußbaum, Music, Fried- länder überhaupt nicht erwähnt.

Ausgangspunkt dieser jüdischen Erfahrungen sind die Künstler Osteu- ropas, vor allem Rußlands, weil in dieser Region die Aufklärung eine au- thentische weltliche jüdische Kultur entstehen ließ (im Gegensatz zum We- sten, wo die Aufklärung zur Assimila- tion und Desintegration der jüdi- schen Kultur führte). Dabei spielten



Geprägt von der Erfahrung des Holocaust: „Du sollst nicht...“ Ölgemälde von Samuel Bak (1977) FOTO: BERGIN & GARVEY PUBL.

die jüdische ethnographische Expe- dition, die S. Ansky, der als Autor des „Dybbuk“ berühmt wurde, 1912 orga- nisierte, und die Erforschung der al- ten Holzsynagogen durch Issachar Ryback und El Lissitzky 1916 eine wichtige Rolle, weil sie mit der Volkskunst, die niedrigste Ebene, aber zugleich den Ursprung und die Quellen der Kunst zu entdecken half.

Die restriktive antijüdische Politik der Sowjets seit Mitte der zwanziger Jahre verdrängte dann allerdings die- se Erfahrung und die Künstler. Sie bildeten ein neues Zentrum im We- sten, die sogenannte „jüdische Schu- le von Paris“. Ihre wesentlichen Exponenten waren Marc Chagall und Chaim Soutine. Während Chagall die mystische Welt der Chassidim in sei- nen Bildern auf sehr eigene Weise weiterleben ließ, verzichtete Soutine auf alle jüdischen Themen. Kampf sieht jedoch in seinem Gestus, in der Angespanntheit, der Nervosität und der Angst das typisch Jüdische. Es ist für ihn eine Nachwirkung des jahr- hundertalten jüdischen Schicksals und eine Vorwegnahme der schreck- lichsten jüdischen Erfahrung, des Ho- locaust. Brater, Hundertwasser, Ma- ryan und Baer wählte Kampf aus, um darzustellen, wie unterschiedlich sich der Holocaust, dem etwa zweihundert Maler zum Opfer fielen, in der Kunst der Überlebenden spiegelt.

Abseits von dieser Entwicklung, aber unmittelbar vor ihr betroffen, entstand eine eigene Kunst in Palästi- na. Sie war, wie z. B. bei Reuven Ru- hin, Ausdruck der erfüllten Hoff- nung, der endlichen Rückkehr ins Land der Väter, aber bald auch des Bewußtseins, wie z. B. bei dem frühe- ren Dadaisten Marcel Janco, daß die- ses Land erst erkämpft werden muß.

Damit war das Bemühen ver- bunden, sich von der engen Welt endloser Talmud-Auslegungen und der ostjü- dischen Scholem-Alejchem-Figuren zu lösen. Eher ließ man sich von der archaischen Kunst, die einst auf die- sem Boden entstanden war, zu einer neuen - vor allem plastischen - Ein- fachheit anregen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges und des Unab- hängigkeitskrieges entstand in Israel allerdings das Gefühl, daß man fast ein Jahrzehnt von der westlichen Mo- derne abgeschnitten gewesen sei. So bildeten sich vielfältige, unterschied- liche Tendenzen heraus, die allenfalls erlauben, sie unter dem Begriff einer „israelischen Kunst“ zusammenzu- fassen.

Bel dem Versuch - unabhängig von den jüdischen Künstlern -, das für die „jüdische Kunst“ Typische herauszuarbeiten, treten natürlich die Bildhauer in den Vordergrund. Zu Jahrhundertbeginn und für die ersten zwei, drei Jahrzehnte sind dabei so-

ziale Themen charakteristisch - oft verbunden mit einem sozialistischen, marxistischen, kommunistischen En- gagement. Aber die unausweichlich- bleibenden politischen Enttäuschungen auf die Kunst. Die Maler wandten sich deshalb verstärkt wieder den reli- giösen Fragen zu. Allerdings nicht in der alten naiven Form der Folklore. Im Zusammenhang mit dem Holo- caust stellt sich auch in der Kunst (und vielmehr noch in der Literatur) die Frage, wo Gott ist, wenn er sol- ches Leid seinem auserwählten Volk antun läßt. Die Bibel wird so zur Me- tapher für Gegenwärtiges.

Zum Abschluß stellt Kampf zwei Themenbereiche gegenüber, das Be- schwören der religiösen Traditionen und den Griff nach dem Absoluten. Am Beispiel von Barnett Newman und Mark Rothkos Farbfeldmalerei versucht er zu erläutern, daß die Abstraktion dem Geist des Judent- ums entspricht, nicht weil Bilder verboten sind, sondern weil das Ab- solute nicht abgebildet werden kann.

Damit tritt die Problematik der Ausgangsfrage nach der „Jüdischen Kunst“ wieder hervor. Denn was sich zur Kunst von Newman und Rothko sagen läßt, wird genauso auch auf die Bilder von Ad Reinhardt, Graubner oder Yves Klein zu übertragen. Und wie verhält es sich dann mit den „14 Stationen des Kreuzes“ von Barnett Newman, die mit denselben Mitteln ein zentrales christliches Thema auf- greifen?

Dieses Dilemma macht deutlich, daß die Fragestellung falsch ist, weil „jüdisch“ ein unpräziser Begriff ist, seitdem Volk und Religion nicht mehr identisch sind, seit es „ungläu- bige“ Juden, getaufte Juden und Kin- der von getauften Juden gibt. „Jü- dische Kunst“ wäre also mehr in Analo- gie zu „christlicher Kunst“ als einer Kunst, deren Thema die Religion ist, denkbar. Dabei ist unwichtig, ob die Kultgeräte christliche Goldschmiede herstellten, die alten jüdischen Codices nichtjüdische Buchmaler illumini- erten, die Synagogen Christen (wie Gottfried Semper 1840 in Dresden) bauten.

Und es wäre von einer „Kunst der Juden“ zu sprechen, zu der dann auch die Arbeiten jüdischer Kunst- handwerker für den christlichen Kul- tus, die älteren Teile der Alhambra, die wahrscheinlich von einem jüdi- schen Wesir für den König im 11. Jahrhundert gebaut wurden, der „Na- zarener“ Philipp Veit, der Impression- ists Pissarro, der Architekt Mendel- sohn, der Cartoonist Saul Steinberg und viele andere zuzurechnen wären.

PETER DITTMAR

Triumph einer Debütantin: Catherine Malfitano in A. Bergs „Lulu“ am Münchner Nationaltheater

Warum soll sie nicht einen Schuß Lolita haben?

Dreißig Jahre lang hat München seinerzeit auf die Torso-Fassung von Alban Bergs Oper „Lulu“ warten müssen; 1937 aufgeführt, kam sie erst 1967 ans Nationaltheater. Mit der von Friedrich Cerba komponierten Fassung sollte es nicht so lange dau- ern: Sechs Jahre nach ihrem Erschei- nen in Paris erlebte sie nun ihre Münchner Erstaufführung. Und eine so glanzvolle dazu, daß sich kaum Widerspruch dagegen regte, mit die- ser in immerhin zwölftönig kompo- nierten Opernfestspiele zu eröffnen.

München wagt es, die Partie der Lulu mit einer Debütantin zu beset- zen: der Amerikanerin Catherine Mal- fitano, professionellen Operngängerin allerdings als Salzburger bekannt oder von der New Yorker Met-Gala in Er- innerung. Die Malfitano deklariert, was sonst sich in den letzten Jahren hat als Lulu vernehmen lassen. Als Koloratursopran machen ihr die Hö- hen der Partie nicht die geringsten Schwierigkeiten. Sie ist von einer hervorragenden Musikalität und Stimmbildung, so daß sie mit Bergs Noten umgehen kann, als seien sie das Selbstverständliche von der Welt in Sängermund. Für die Malfi- tano sind sie tatsächlich. Sie singt diese Lulu, bewährt sie nicht nur. Sie hütet und fordert und gurt und

schäkert singenderweise, als ginge es um die normalste italienische Opern- kost. Die Malfitano ist vielleicht die erste Sängerin der Lulu, die keinen Respekt mehr hat vor dieser Mon- sterpartie, die ja einmal als schreck- lich moderne Musik galt.

Daß Bergs Musik alles andere ist als das, stellte auch der Dirigent der Münchner Aufführung klar - eben je- ner Friedrich Cerba, der die von Berg als Fragment hinterlassene Oper voll- endet hat. Es gibt wahrscheinlich kei- nen besseren Kenner dieses Werks. Als Chef des Wiener Avantgarde-En- sembles „die reihe“ hat er auch ge- zeigt, daß er keine Scheu hat vor kü- hlen Klangkonstruktionen und ent- wendeten Dissonanzen. Er wird also wissen, warum er diese Musik Bergs immer wieder in den romantischen Gefühlswelt steigert, warum er ihre Singbarkeit betont, warum er die ein- schmeichelnden, lockenden und doch auf den Tod kranken Melodien herauspräpariert, die man so kaum je gehört hat. Das Bayerische Staatsor- chester folgte Cerba bei diesem Er- kundungsgang zu den blühenden Schönheiten der Bergschen Musik ganz aufmerksam. Damit war die Auf- führung schon gewonnen.

Doch München bietet auch für all diese um Lulu kreisenden Planeten einen Kranz trefflichster singender

Darsteller auf. Franz Mazura ist der Dr. Schön, eine ganz dominierende Figur, ein Erfolgsmensch von Gra- den. Mazura gibt ihm die robuste Stimme dazu. Brigitte Fasshaender betont als Gräfin Geschwitz Präsenz. Für den Schlichtgelehrten der alte Hans Hotter auf die Bühne zurück. Eine imposante Erscheinung wie eh und je und hier mit einem ganz we- nigen, zärtlichen Vaterportrait ver- tiefend. Alfred Kuhn ist der komö- diastisch hochversteierte Menagerie- Direktor und Athel Rodrigo, Jacques Trussel spielt den Alwa glänzend und singt ihn auch gut, bis es in die höch- sten Tenorlagen geht. Da muß ihm Cerba zur Hilfe eilen und ein paar Töne im Orchestergewoge verstecken. So geht es die lange Besetzung- liste weiter bis zu Astrid Varnays wahrem Kabinettstück von Charn- auftritt als Theatergarderobiere. Mün- chens Ensemble ist neben der Malfi- tano der zweite Star des Abends.

Daß dies alles so hinreißend aus- sieht, so spannend abläuft, so unge- brochen über die Rampe kommt, ist natürlich das Verdienst von Jean- Pierre Ponnelle. Er hat hier Feinar- beit in der Personifizierung getrie- ben. Sie stimmt haargenau. Schau- spielerischer Realismus, mehr und mehr verpönt auch auf der Opern- bühne - hier holt er noch einmal zum

großen Wurf aus. Ponnelle läßt gleichsam Salontragödie spielen. We- deklind hätte seine helle Freude daran gehabt.

Ponnelle umstellt die Bühne indes- sen mit einem metallenen Bauwerk mit Umgängen und Zellen, die so- wohl ein Gefängnis-Interieur sein können wie auch das Logenrund eines Theaters. Und eben auch das ei- nes Zirkus. Von hier aus beugen weißmaskierte Gestalten durchs Opernglas jene Schlange, die ihnen der Menageriedirektor vorführt und die bald Lulu sein wird. Immer wie- der im Verlauf des Stücks schaut die Öffentlichkeit als Voyeur bei der Tra- gödie zu, die sich um Lulu abspielt.

Das Tragische und das Groteske haben in Ponnelles Inszenierung Platz nebeneinander. Vielleicht des- wegen, weil Ponnelle die Ehrlichkeit besitzt, Stück und Figuren zu zeigen, wie sie sind. Generationen von Ger- manisten haben gepredigt, man dürfe Lulu nicht mit Lolita verwechseln, aber was den Mythos Lulu ausma- chen soll, wenn nicht ein guter Schuß Lolita, das steht nirgends. Ponnelle zeigt, daß es in diesem Stück um je- nese ganz und gar unerklärlichen sexuel- len Abhängigkeiten der Männer von der Frau geht. Oder doch wenigstens von einer Frau, wie der Malfitano als Lulu. REINHARD BEUTH

Der Ardenner Wald im Schloßhof - „Wie es Euch gefällt“ unter Barlog bei den Ettlinger Festspielen

Närrische Liebe zur grünen Utopie des Barock

Das muß der Neid dem Intendan- ten Kurt Müller-Graf lassen: Für die Festspiele im badischen Ettlingen unweit Karlsruhe, die er seit ihrem Beginn vor sieben Jahren leitet, hat er Erstaunliches auf die Beine gestellt. Er kann Schauspieler von Rang prä- sentieren - Simone Reibel etwa, Do- ris Gallart, Thomas Strouß und Hans Wyprächtiger -, und er hat namhafte Regisseure wie Boleslaw Barlog und Günther Tabor. Außerdem blüht er einen Spielplan auf, der unter den Freilichtbühnen seinesgleichen sucht. Shakespeares „Wie es Euch gefällt“ gibt man, Calderóns „Leben ein Traum“ und Molières „Tartuffe“. Vom Heidenheimer Musiktheater holt man Verdis „Troubadour“, von Karlsruhe leiht man einen Ballett- abend aus, und für Kinder gibt man „Dornröschen“.

Diese Fülle ist leicht erklärt. Die Ardenner Wald in diese Kulisse? Ganz einfach, muß Hanna Warteneck die „Wie es Euch gefällt“ für Boleslaw Barlog einrichtete, gedacht ha- ben? Sie stellte Wandschirme, eigen- tümlicherweise im Stil des Rokoko, auf und sie verließ sich darauf, daß beim Wechsel in den Wald schon die

Dämmerung einbricht. Dann dreht sie die Rocaille-Tafelung in ihren Rahmen - und hat den schönsten deutschen Wald, der sich denken läßt. Trotzdem geht die Rechnung nicht ganz auf. Zum Sitzen, für die Tafel des verbannten Herzogs, muß man Versatzstücke in die Szenerie stellen - und das stört auch dann, wenn Simone Reibel als Rosalinde die muntere Inszenierung Barlogs bis zum Rand mit prallem Leben und gelöstem Heiterkeit erfüllt.

Als Kontrapost hat der Regisseur die Gestalt des Jacques (Müller-Graf) und deren melancholischen Über- druß an der Welt über das gewohnte Maß hinaus aufgewertet, so daß diese Gestalt beinahe zum dominierenden Element der Handlung wird. Über- haupt war der Regisseur darauf aus, Shakespeares Figuren möglichst ge- nau zu zeichnen und jeder unver-

wechselbare Charakteristika zu ge- ben - dem Schäfer Silvius (Dieter Henkel), seiner angebeteten Phoebe (Margit Wolff), dem Narren Probestein (Helmut Oeser) und seinem Bauern- kirschnepf Käthen (Paula Maria Kirschner).

Probsteins dialektisch verschlungene Relativierung des Landbesen- freilich streicht Barlog mitleidlos zu- sammen. Dabei hat er durchaus nicht im Sinn, seinem erklärten Lieblings- stück auf den Grund zu kommen. Lie- be macht auch hier blind, und so rennt er an Shakespeares Einwürden gegen die Schäfer-Idylle, der grünen Utopie des Barock, prompt vorbei. Liebevoll angerichtete Unterhal- tung bietet er dem Ettlinger Publi- kum, voller Poesie und verhaltenem Humor. Aber das ist bei diesem Stück leider nur eine Hälfte. KATHRIN BERGMANN

JOURNAL

Acht Bücher kauft jeder pro Jahr

Im Durchschnitt hat jeder Bun- desbürger im vergangenen Jahr acht Bücher gekauft. Das ergab eine Repräsentativumfrage unter tau- send Bürgern zwischen 16 und 69 Jahren. Gelesen werden pro Jahr zehn Bücher im Durchschnitt. Die- se Zahl erhöht sich bei Freiberuflern, Hochschulabsolventen und Selbständigen, bei denen allerdings Fachliteratur im Vordergrund steht. Beim Buchbesitz umfassen 80 Pro- zent Unterhaltungsliteratur mit Kri- minalromanen an der Spitze. Mo- derne Literatur besitzt nur ein Drit- tel, dagegen bevorzugen 77 Prozent Ratgeber wie Koch- und Hobby-Bü- cher. 27 Prozent der Befragten ga- ben an, sich beim Bücherkauf an den publizierten Bestsellerlisten zu orientieren.

Reichmann, Müller und Morche ausgezeichnet

Der „Große Herfeld-Preis für Schauspiel“ wurde in diesem Jahr Wolfgang Reichmann für seinen Milchmann Tevje in dem Musi- cal „Anatevka“ zuerkannt. Der klei- ne Preis geht erwartungsgemäß an Monika Müller für ihren überragen- den Ariel in Shakespeares „Sturm“ und an Jürgen Morche, der in Grab- bes „Don Juan und Faust“ als Don Octavio und in dem Musical als Rabinersohn Mendel auftrat.

Begegnungen mit Christoph Meckel

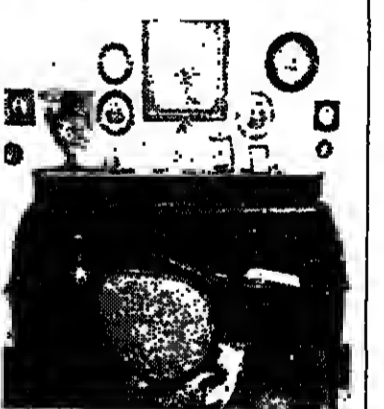
Freunde, Schriftsteller und Ma- lerkollegen haben sich zum 50. Ge- burtstag von Christoph Meckel zu- sammengetan und ihm ein Buch mit den unterschiedlichsten poe- tischen und malerischen Beiträgen gewidmet. Der durch seine unortho- doxe Mischung und die subjekti- ven Huldigungen reizvolle Band „Begegnungen mit Christoph Meckel“, der auch Werke Meckels und eine mit Photographien illustrierte Biographie enthält, wurde von der Freiberger Galerie Baumgarten (Adelhauserstr. 22) herausgegeben. Er kostet 48 Mark.

Reinhild Hoffmann verläßt Bremen

Die Choreographin Reinhild Hoffmann und die Mitglieder ihres Bremer Tanztheaters wechseln mit Beginn der Spielzeit 1986/87 für nächst drei Jahre an das Schau- spielhaus Bochum. Ein entspre- chenden Vertrag wurde mit dem zukünftigen Intendant des Bochumer Schauspiel, Frank-Patrick Steckel, unterzeichnet.

Heines Schreibtisch im Israel-Museum

Der Schreibtisch, an dem Hei- rich Heine viele seiner Werke schrieb, ist nach einer langen Ody- see jetzt im Israel-Museum in Jeru- salem gelandet. Er gehörte dort zum „Ortenau-Zimmer“, das dem Muse- um von der Münchner Familie Orte- nau gestiftet wurde. Über die Linie



Heinrich Heines Schreibtisch im neuen Ortenau-Zimmer FOTO: ISRAEL MUSEUM

Oppenheimer-Wertheimer ist sie dem Dichter verwandt. Der Tisch diente dem Vater des Stif- ters, einem angesehenen Arzt in Bad Reichenhall, fast ein halbes Jahr- hundert lang als Arbeitsstisch. Und als er 1938 in die Schweiz auswan- derte, nahm er ihn mit. Der Haus- stand der Ortenaus hatte nämlich die Zerstörungen der „Reichskri- stallnacht“ überstanden, weil sich die Reichenhaller nicht an dem Po- gram beteiligten. Zusammen mit anderen Möbelstücken aus dem Fa- milienbesitz bildet Heines Schreib- tisch im Museum ein Ensemble, das Zeugnis vom Wohlstand des jüdi- schen Mittelstandes in Deutschland zwischen 1830 und 1930 ahlegt.

Katharinen-Kloster wird renoviert

Das Katharinenkloster auf der Si- naibühlinsel, in dem wertvolle anti- que Handschriften bewahrt werden- darunter der biblische Codex Sinaiticus - wird renoviert. Der Sultan Gahus Ben aus Oman stellt dafür ver- rechnet 600 000 Mark zur Verfü- gung. Das Kloster entstand im sech- sten nachchristlichen Jahrhundert.

dpa, Nürnberg

